

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.
„Tagblatt-Haus“
Schalterhalle geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Aussch.
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-55.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.



Zeitungspreis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Beleglohn. — Vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausschließlich
Befreiung. — Bezugs-Bestellungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle Bis-
marckring 29, sowie die 112 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Birkbach: die dortigen 22 Aus-
gabestellen und in den benachbarten Kantonsorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.

Anzeigenpreis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“
in einheitlicher Spaltenbreite: 20 Pfg. in beiden obenstehenden Spalten, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pfg. für lokale Kleinanzeigen; 2 Pfg. für auswärtige
Kleinanzeigen. — Anzeig. halbe, dritte und vierte Seite, durchgehend, nach besonderer Berechnung. —
Bei wiederholter Aufnahme unbedruckter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Aannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 503.

Wiesbaden, Freitag, 28. Oktober 1910.

58. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Für November und Dezember
auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag „Tagblatt-Haus“ Langgasse 21,
in der Zweigstelle Bismarckring 29,
in den Ausgabestellen der Stadt und Nachbarorte,
und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Politische Übersicht.

Konservativer Parteitag und Zentrum.

Über den Versuch, die konservative Partei in der
„Westmark“ zu organisieren, freuten sich am meisten
ihre Freunde vom Zentrum, die davon eine Schwächung
ihres Hauptgegners erhofften. Freilich in die Wahl-
kreise, die dem Zentrum gehören, durften die Hof-
brüder nicht kommen; man hat gegenseitig den Ver-
stand zu respektieren. Deshalb nahm man ihnen die
Gründung eines Wahlvereins in Coblenz-St. Goar-
hausen gehörig krumm. Aber im ganzen war das
Zentrum an dem Gelingen der konservativen Organi-
sation im Westen stark mitinteressiert. Um so beweis-
kräftiger ist das Urteil der Zentrumsprelle über das
Gelingen dieses Versuchs. Das Urteil äußert sich in
einem verlegenen Schweigen. Mit Tamtam wurde
die Ankündigung des Parteitages begleitet, jetzt aber
herrscht Stille im ganzen hierikalischen Blätterwald. Mit
diesem merkwürdigen Parteitag, der einfach eine
öffentliche Versammlung in Duisburg mit einigen aus-
wärtigen Gästen war, ist kein Staat zu machen. Und
mit der vagen Entschliebung, die er gefaßt hat, ist kein
Grund hinterm Ofen hervorzuholen. Die konservative
Partei in der „Westmark“ (um mit der „Kreuzzeitung“
zu sprechen) ist ein totesgeborenes Kind. Und wenn noch
die Behörde ihren Apparat ihnen zur Verfügung stellt!
Auch das geschieht nicht, die weil es doch keinen Zweck
hätte.

Wie viel Steuern fordert die Sozialdemokratie von den Arbeitern?

Gegenüber den, insbesondere infolge der Ver-
teuerung der Lebensmittel und des täglichen
Lebens überhaupt an sich gerade durchaus berech-
tigten Klagen über die schwere Belastung des Ar-
beiters durch die neue Steuerreform wird eine Auf-
stellung von großem Interesse sein, in der nachgewiesen
wird, wieviel direkte Steuern die Arbeiter dem Staate,
und wieviel sie der sozialdemokratischen Partei
zahlen: Die gesamten direkten Steuern betragen im
Jahre 1909 251½ Millionen Mark. Zu dieser Steuer-
summe tragen die Bevölkerungskreise mit einem Ein-

kommen von 900—1500 Mark im ganzen nur 37½
Millionen Mark bei. Diese kleinen Steuerzahler ge-
hören aber nicht insgesamt der sozialdemokratischen
Partei an, da die Summe von 37½ Millionen Mark
Steuern von rund 4 Millionen Personen aufgebracht
wird. Trotzdem sind aber die sozialdemokratischen Ar-
beiter in der Zahl der 4 Millionen Steuerzahler ver-
treten, da die Arbeitereinkommen durchschnittlich 9- bis
1500 Mark betragen. Nach dem letzten Ausweis der
sozialdemokratischen Partei verfügt sie über 1 900 000
Mitglieder. An der Steuersumme von 37½ Millionen
Mark, die durch die kleinen Einkommen aufgebracht
wird, ist also die Sozialdemokratie nur mit einer run-
den Hälfte beteiligt, und der Anteil, den die Arbeiter
zu der gesamten Steuersumme in Preußen beitragen,
stellt sich auf rund 19 Millionen Mark. Demgegenüber
ist die Summe zu betrachten, welche die Arbeiter an
ihre Partei zahlen. Die sozialdemokratischen Gewerk-
schaften hatten im Jahre 1909 eine Einnahme von
50 500 000 Mark, die sich über sämtliche 57 Gewerk-
schaften verteilen. Dazu kommen die Einnahmen,
welche aus den Beiträgen der organisierten Arbeiter
zusammengesetzt sind. Die Beiträge schwanken zwischen
20 und 60 Pfennigen; ungefähr 60 Prozent der Ar-
beiter zahlen wöchentlich 40 Pfennig, im Jahre also 20
Mark. Aus diesen Beiträgen hatte die Parteikasse im
letzten Jahre Einnahmen von 935 409,86 Mark. Dazu
kommen noch die Einnahmen aus besonderen Organi-
sationen, welche in 381 Kreisen von der Partei unter-
halten werden. Auch hier sind die Beiträge rund 40
Pfennige. Im ganzen werden sich daraus Gesamtein-
nahmen von 3½ Millionen Mark ergeben, so daß die
Gesamtsumme der Beiträge der Arbeiter an die sozial-
demokratische Parteikasse rund 54 Millionen Mark be-
trägt, also ungefähr dreimal so viel wie die
(NB. direkte —) Steuersumme, welche die
Arbeiter dem preussischen Staate bezahlen. Jeder Ar-
beiter hat an sozialdemokratischen Steuern für die
Parteikasse jährlich rund 32,50 Mark aufzubringen.
Interessant ist dabei noch, daß die sozialdemokratische
Partei, ohne viel Aufhebens davon zu machen, die Ver-
steuerung ihrer Arbeiter wesentlich erhöht hat, da sie
gegen das vorletzte Jahr um ungefähr 50 Pf. pro Ar-
beiter gewachsen ist.

Über die Frage der „Kulturträger“

äußert sich der Abgeordnete Hoff-Niel in seiner soeben
erschienenen trefflichen Flugschrift „Der Wahlrechts-
kampf in Preußen“, Berlin, Verlagsanstalt Deutsche
Presse G. m. b. H., Preis 15 Pf. (in Partien erheblich
billiger) rückblickend wie folgt:

„Die Kulturträger waren offenbar in die Regie-
rungsvorlage gekommen infolge der Wendung der
Lithonrede, daß die Reform „der Ausbreitung der Bil-
dung und des politischen Verantwortnisses sowie der Er-
stärkung des staatlichen Verantwortlichkeitsgefühls“
entsprechen sollte. Die loyale Auslegung dieses Wortes
hätte eine Erweiterung der Volksrechte
bringen müssen, da von der Ausbreitung der Bildung
das ganze Volk berührt ist. Selbst das gleiche Wahl-

recht hätte sich einwandfrei damit begründen lassen.
Die politische Privilegierung einzelner Volks-
schichten hätte das werktätige Volk noch weiter in die
Ecke gedrängt und abendend noch als „ungebildet“ be-
leidigt. An der erreaktionären Tendenz
dieses ganzen Kulturtrummels hat die Regierung selber
keinen Zweifel gelassen. . . .

Die Wähler der dritten Klasse, mehr als vier
Fünftel des ganzen Volkes, verschwinden nach dem
Erfandnis der Regierung in der Masse und fallen
beim „Sichten“ als Spreu unten durch; ihnen fehlt
„das Verständnis“ und das „Verdienst“, um an der
wichtigen Staatsaktion der Wahl teilzunehmen. Ein
durch und durch feudal-absolutistischer Gedanke! Die
Kulturträger sollten konservative Wahlen sichern,
das ist der langen Rede kurzer Sinn. Diese
Tendenz trat im Herrenhaus in dem Antrag Schor-
lemer, für den Herrn v. Wehmann-Gollnow sich „vin-
kulierte“, noch deutlicher hervor als in der Regierungs-
vorlage. Die „Einjährigen“ und „Zwölfjährigen“, die
nach der Regierungsvorlage das „Verständnis“ und
das „Verdienst“ hatten, um an der wichtigen Staats-
aktion teilzunehmen, wurden herausgetan. Sie er-
schienen den Herrenhäuslern offenbar nicht zuverlässig
genug. Dagegen wurden die Träger von Ehren-
ämtern in großer Zahl hineingedonnert. Sie sind ja
in Preußen, zumal auf dem Lande, meist dreimal ge-
sieht und begreifen auf Kommando des Land-
rats, „was den staatlichen Interessen am meisten ent-
spricht“. Daß die Fortschrittliche Volkspartei diese Be-
stimmung glatt ablehnte, ist selbstverständlich.“

Auch die Ausführungen Hoff's über die schwierigen
Punkte „Drittelfrage“ und „Maximierung“ sind
ebenso lichtvoll wie packend. Die Schrift wird für die
Wahlagitator vortreffliche Dienste leisten

Deutsches Reich.

L. C. Reichsgericht. Die „Evangelische Kirchenztg.“
forderte kürzlich zum endlichen Einschreiten gegen Pfarrer
Jatho, den „Irregeist vom Rhein“, auf Grund des Ir-
religiosengesetzes auf und bedauerte mir, daß er zum ersten
Opfer dieses Gesetzes gestempelt werden soll, da sie andere
Namen weiß, die ein Einschreiten geradezu herausgefordert
haben. — Diese „echt christliche“ Aufforderung zur
Stärkung der liberalen Kirchenfönder bedarf keiner
weiteren Glossierung.

* Die Einnahmen der Reichspost und Reichseisenbahnen.
In der ersten Hälfte des laufenden Rechnungsjahres sind
die Einnahmen aus der Reichspostverwaltung nicht sehr
günstig gewesen. Die Gesamteinnahme in dieser Zeit be-
trug 329,56 Millionen Mark. Für das ganze Jahr ist eine
Einnahme von 693,23 Millionen Mark vorgesehen, so daß
also bis Ende September eine solche von 346,61 Millionen
Mark der Durchschnitt gewesen wäre. Die tatsächlichen
Einnahmen liegen also um 17,65 Millionen Mark hinter
diesem Durchschnitt zurück, sind mithin um fast 5 v. H. zu
niedrig gewesen. Immerhin läßt sich aus dem bisherigen
Ergebnis noch nicht unbedingt auf ein ungünstiges Ab-
schneiden der Einnahmen aus der Reichspostverwaltung

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Eine Reise nach England.

Wie zahlreich auch die Reiserouten nach England sein
mögen, über Calais, Dieppe, Ostende, Antwerpen, Rotter-
dam, Büssingen usw., die schönste Route von allen, die
immer mehr in Mode kommt, ist doch die Fahrt an Bord
eines der großen Ozeanpaläste des Norddeutschen Lloyd
oder der Hamburg-Amerika-Linie, die auf ihrem Wege nach
New York in England anlegen. Diese Fahrten sind nun
wohl nicht billiger, zumal für Reisende, die fern von
Bremen oder Hamburg dahelme sind. Sie nehmen auch
mehr Zeit in Anspruch, sind also nicht gerade „praktisch“,
aber unendlich viel gemächlicher, insbesondere auch für
solche, die von dem ganzen Leben auf einem großen
Dampfer einen Begriff zu bekommen wünschen. Diese
schwimmenden Paläste unterscheiden sich von den Küsten-
dampfern und Kanalbooten wie Tag und Nacht.

„Aber die Seckrankheit!“ —
Gerade auch in dieser Hinsicht ist der Unterschied sehr
bedeutend. Ich bin auf der Fahrt nach Vorkum und nach
Capri, wie auf verschiedenen Kanalbooten auch schon krank
gewesen, aber auf einer Reise um die Welt nicht eine
Minute. Und ebensowenig auf der Fahrt nach England auf
atlantischen Dampfern. Das hat doch vor allem wohl mit
der Größe der Schiffe zu tun. Ein Fahrzeug von 1000
Tonnen kann den Wogen doch lange nicht den Widerstand
entgegensetzen wie ein Schiff von 15 000 oder 25 000 Tonnen.
Die schlimmsten Widerfächer zur Luft an großen Ozeanfahrten
sind die Erfahrungen an Bord kleiner Dampfer.

Die modernen Ozeandampfer haben etwas so überaus
Anheimelndes, wie kein Gasthof und noch viel weniger ein
Eisenbahnzug uns bieten kann. Das empfand ich auch so
recht wieder, als ich mich leßthin an Bord der „Kron-
prinzessin Cecillie“ begab. Ein Sonderzug hatte
uns von Bremen nach Bremerhaven gebracht. Adieu, Eken-
bohm! — Da liegt der schwimmende Palast vor uns, der
uns nun aufnimmt, ein Bau von 27 000 Registertonnen
und 46 000 Pferdekraften, der leicht seine 24 Seemeilen die
Stunde zurücklegt und für 742 Personen 1. Klasse Platz
bietet. Und indem wir nun das Schiff betreten, steht unser
statlicher Kapitän und seine Offiziere zur Begrüßung be-
reit. Die Mannschaften stehen stramm. Die Flagge senkt
sich zum Bewillkommungsgruß und die Schiffskapelle spielt
den preussischen Präsentiermarsch.

Nun frage ich diejenigen meiner geschätzten Leser, die
nicht gerade regierende Fürstlichkeiten sind, ob ihnen bei
Beginn einer Eisenbahnfahrt je ein ähnlicher Empfang zu-
teil geworden, daß das gesamte Bahnhofspersonal mit dem
Stationsvorsteher an der Spitze — eine Eisenbahnkapelle
wollen wir ihnen gern schenken! — in solcher Weise ihn be-
grüßt hätte? — Wah, die Eisenbahn! — mit ihrem lärm-
enden Anäuel menschlicher Selbstsucht, wo jeder nur nach
einem Caplay hascht, und mancher dann wohl noch andere
Plätze mit Geduld belegt, nur um seine Nimmenschen aus-
zuschließen. Und wie nun vollends in Büssingen, in
Ostende und anderen Hafenorten die Passagiere auf die
Schiffe sich drängen, um nur überhaupt eine Lagerstätte zu
finden, und nicht vielleicht eine ganze Nacht auf einem
Stuhl zubringen zu müssen! Nicht so hier! Meine Reise-
genossen haben Lebensart und dazu ein jeder eine — lange
schon vorher gesicherte, sorgfältig immerierte Wohnstätte.
Wozu sollte man sich also auch drängen?

Und in was für ein prächtiges und doch so behagliches
Heim mein Zimmersteward mich nun führt: Eine große
Ehepaarstube. Und dazu nebst einem besonderen
Baderaum mit sonstigem Zubehör für mich ganz allein.
Da die Mehrzahl der Reisenden erst in Southampton oder
Cherbourg an Bord kommen, kann man stets darauf rechnen,
für die Fahrt bis England eine Kabine allein zu bekommen.
Da habe ich nun zwei Betten, Sofa, zwei Waschtische,
Koummoden, Kleiderschränke, einen Schreibtisch und selbst
eine Vorrichtung zur elektrischen Erhitzung einer Schere
zum — Lockenbremen. Und da sollte man sich nicht heimlich
fühlen!

Dementsprechend sind natürlich auch die gemeinsamen
Räume ausgestattet. Alles sehr vornehm, höchst elegant,
überaus sauber und äußerst behaglich; die Bibliotheks-,
Musik-, Rauchzimmer und vor allem die Speiseräume. Und
was uns da alles aufgetischt wird. Wie vorzüglich auch
die Bedienung! Ich weiß wirklich nicht, wie viele
Stewards auf einen Passagier 1. Kajüte gerechnet werden
— oder wie viel Passagiere auf einen Steward! — aber
ich habe bei Tisch nie einen Wunsch gehegt, ohne daß zwei
sauber behandschulte, junge Leute in schmaler Uniform
des leichsten Winkes gewärtig, hinter meinem Stuhl stan-
den, den Wunsch zu erfüllen. Schon die Speisekarte mit
dem Programm der Tafelmusik ist äußerst geschmackvoll her-
gestellt. Die hübschen Illustrationen des Menüs wechseln
bei jeder Mahlzeit.

In einer besonderen Luthalle wird uns Gelegenheit
geboten zu allen möglichen körperlichen Übungen, wie da
sind Rudern und Reiten, nicht nur auf einem künstlichen
Hof, sondern sogar auf einer Vorrichtung, wie auf dem
Rücken eines Kamels, während, sobald der Ozean erreicht
wird, auch eine an Bord gedruckte Tageszeitung mit den

rechnen, da die Wintermonate erfahrungsgemäß ein nicht unerhebliches Anwachsen dieser Einnahmen bringen. Besser als bei der Reichspost sind die Einnahmen der Reichsbahnverwaltung in der ersten Hälfte des Rechnungsjahres 1910 gewesen. Es kamen bei ihr 65,49 Millionen Mark ein, während der halbjährige Durchschnitt nur 61,16 Millionen Mark beträgt. Dieser Überschuss, der Ende September 4,33 Millionen Mark betrug, läßt eine gute Entwicklung der Eisenbahneinnahmen erwarten.

* Der Kaiser gegen die studentischen Trinkunfluten. Wie erinnerlich sein wird, hat der Kaiser bei den Zementarbeiterfestlichkeiten an der Berliner Universität die akademische Jugend vor dem Übermaß beim Alkoholgenuß gewarnt. Wie jetzt bekannt wird, hat der Monarch sich auch gegenüber den Leitern anderer Universitäten in ähnlichem Sinne geäußert. Bei der Zimmatrikulation an der Universität Königsberg entledigte sich nämlich, nach dem „Sozial-Anz.“, der dortige Prorektor Professor Manigk in seiner Ansprache an die jungen akademischen Bürger eines kaiserlichen Auftrages in etwa folgenden Worten: „Unser Kaiser, der für die akademische Jugend so warm empfindet, trug mir gelegentlich des Berliner Universitätsjubiläums besonders auf, Ihnen, liebe Kommilitonen, zu sagen, daß Sie akademischen Frohsinn und Jugendlust nicht nur in der schwülen Atmosphäre der Bierstuben suchen sollen. Gern möchten Sie in vollen Zügen, werden Sie keine Philister und trüben Verächter der Lebenslust, aber werden Sie nicht Sklaven des Alkohols! Prägen Sie sich dieses Kaiserwort fest ein; auch der rechte Frohsinn und die Heiterkeit der Seele, sie kommen nicht von außen. Bleiben Sie auch hier frei!“

X Reform der Saatenslands- und Erntefähigung. Vorbehaltlich der Zustimmung des Bundesrats, die bestimmt zu erwarten ist, ist mit Rücksicht auf den Nachrichtendienst des Internationalen Landwirtschaftlichen Instituts in Rom von der zuständigen Stelle beschlossen worden, vom nächsten Jahr ab die Saatenslandsberichterstattung mit Rücksicht auf die internationale Vergleichbarkeit statt wie bisher Mitte des Monats am 1. jedes Monats stattfinden zu lassen. Dagegen hat man sich zu der Einführung der vom Internationalen Institut gewünschten Prozentschätzung noch nicht entschließen können und will bis auf weiteres das bisherige Notensystem noch beibehalten, so daß in dieser Hinsicht eine internationale Vergleichbarkeit leider nicht erzielt werden kann. Dagegen hat das preussische Statistische Landesamt in dankenswerter Weise auf Anregung des Instituts in Rom den erstmaligen Versuch einer frühzeitigen Schätzung des Hektar-Ertrages der Getreideernnte veranstaltet, die hoffentlich dazu führen wird, daß im nächsten Jahre auch die übrigen Bundesstaaten diesem Beispiele folgen werden.

* Auf die geharnischte Erklärung des Verlagsbuchhändlers Dr. Dietrich, der direkt darauf hinwies, daß von Cöln, nicht von Berlin aus die Treibereien in dem Kampf der beiden Richtungen ausgingen, erklärt nun Dr. Kaufmann-Cöln, der am heftigsten Angegriffene, folgende Erklärung in der „Germania“: „1. Ich stehe zu der Veröffentlichung des Briefes des Herrn Kardinal Ropp an Präulein von Schalscha in keinerlei Beziehung und weiß nicht, wie dieser Brief in die Öffentlichkeit gekommen ist. 2. Es ist nicht wahr, daß ich Herrn Schopen zur Herausgabe seines Buches „Cöln eine innere Gefahr“ veranlaßt habe. Schopen hat mir dies soeben selbst bestätigt. Ich hatte von dem Buch vor dessen Erscheinen nicht die geringste Kenntnis. 3. Ich habe niemals Informationen über Zentrumswirksamkeiten oder den Brief des Herrn Kardinal Ropp, weder direkt noch indirekt, in die liberale Presse gebracht, auch nicht in die „Römische Zeitung.““

* Gegen die Einwanderung portugiesischer Jesuiten sind, wie der „Vörs.-Cour.“ berichtet, dem wir die Veranstaltung für die Nichtigkeit der Meldung überlassen müssen, in den westlichen Grenzprovinzen im ministeriellen Auftrage durch die Regierungspräsidenten scharfe Maßnahmen ergriffen worden. Da nach der Aufhebung der Klöster in Portugal die Gefahr vorliegt, daß ein Teil der vertriebenen Jesuiten in deutschen Klöstern suchen wird, gelangt zur Verhinderung einer solchen Einwanderung eine strenge Kontrolle zur Durchführung. Die Landräte haben Anweisung erhalten, jeden verdächtigen Fall einer solchen Jesuiteneinwanderung sofort zu melden. Nichtjesuitischen Mönchen aus Portugal ist der Eintritt ins Deutsche Reich ohne weiteres gestattet.

lechten Markontogrammen der Passagieren die neuesten Ereignisse von dem ganzen Erdball meldet.

Doch der feststehende Raum bleibt das Deck. Da sitzen wir alle in bequemen Lehnstühlen, einzeln und in bunten Gruppen. Das Schiffsdorchester spielt auf. Die Sonne scheint so freundlich und die Wogen tanzen in leichten, elastischen Bewegungen. In einiger Entfernung gleitet ein stolzer Dampfer an uns vorüber. Er grüßt, indem er seine Flagge leicht „hippi“. Wir erwidern den Gruß in derselben Weise durch eine Anzahl Fiskermachen! — Und wieder nichts als Himmel und Wasser und unser Fahrzeug. Unter den Hunderten von Reisenden aus allen Ecken und Enden der Welt finden wir denn auch bald genug wohl erliche verwandte Seelen. Ja, wie manche Freundschaft fürs Leben ist nicht auf einem Ozeandampfer geschlossen worden. Es sind ja alle in rosigter Laune, in bester „Ozeanstimmung“. Dazu die reinste, frischste, balsamische Luft. Wie kann man sich eine angenehmere Art zu reisen ausmalen!

„Und wenn es nun anfängt, fürmisch zu werden!“ — Um so höher dann noch die Reize einer Seefahrt! — Doch das blieb uns diesmal versagt.

Inzwischen haben wir auch anderweitig auf unserer schwimmenden Stadt Umschau gehalten, und zur Zeit, wo die geschätzten Reisegesährten in New York landen, werden sie vielleicht selbst in den weitverzweigten Kabinenstraßen schon ihren Weg zu finden imstande sein! —

Auch in die Zwischendeckquartiere erhielt ich einen Einblick, wo Auswanderer verschiedener Nationen sich auch ganz heimisch zu fühlen schienen. Ja, als es Abend wurde und eine Handharmonika auf ihrem Deck sich vernehmen ließ, da sangen manche Pärchen in lustigem Reigen sich zu schwingen an. Russen, Polen, Ungarn, Deutsche — und was sie sonst sein mochten —, alle tanzten bald, wild und wild — und doch auch wieder in aller Eintracht — durcheinander.

* Die polnische Presse im Westen. In der Stadt Gerne in Westfalen erscheinen gegenwärtig nicht weniger als drei polnische Blätter, nachdem dem älteren „Korobowice“ noch die „Dla“ (Die Wespe) und der „Kraj“ (Das Land) als Konkurrenten entstanden sind. Bei den demnächstigen Kommunalwahlen stehen sich in der dritten Abteilung vier Parteien in annähernd gleicher Stärke gegenüber: Nationalliberale, Zentrum, Polen und Sozialdemokraten. Der frühere Bund zwischen Zentrum und Polen ist in die Brüche gegangen. Die drei Polenblätter bekriegen sich untereinander lebhaft.

* Eine Neutergebendenschrift bereitet, wie dem „Vorwärts“ mitgeteilt wird, der sozialdemokratische Parteiverlag zur hundertsten Wiederkehr von Neuters Geburtstag vor. Man sieht, der Sozialdemokratie ist alles recht. Sie hat voriges Jahr Schiller zum Sozialdemokraten gestempelt und wird jetzt Fritz Neuter als solchen hinstellen. Er ist allerdings als ein unschuldiges Opfer brutaler Reaktion fast ein Jahrzehnt von Festung zu Festung geschleift worden. Aber die Freiheit, für die er litt, war eine ganz andere als die, welche die Sozialdemokratie meint. Seine Farbe war nicht rot, sondern schwarzrotgold; sein Wahlspruch nicht Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, sondern der Wahlspruch der deutschen Burschenschaft: Freiheit, Ehre, Vaterland. Er hat also mit der Sozialdemokratie nichts zu tun.

* Die preussischen Vororte von Hamburg-Altona. Der Altonaer Magistrat hat eine Denkschrift ausgearbeitet und diese der preussischen Regierung überreicht. Darin wird gefordert, daß die preussischen Vororte von Hamburg-Altona unter eine gemeinsame Verwaltung gebracht werden.

* Streikbewegungen. Da die Verhandlungen einer Firma in Cleve mit den ausländischen Tabakarbeitern zu einer Einigung nicht geführt haben, beschloß der Arbeitgeberverband in 14 Tagen sämtliche Tabakarbeiter am Niederrhein auszuschließen, wenn in dieser Zeit die Arbeit nicht wieder aufgenommen worden ist. — Der seit etwa 6 Wochen andauernde Streik der Klempner und Installateure in Düsseldorf ist durch Abkommen über Arbeitszeit und Stundenlohn zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer beigelegt worden. — In der sächsischen Wigogneschpinnererei ist eine Lohnbewegung ausgebrochen. Die Spinner haben den Fabrikanten einen neuen Lohnvertrag mit höheren Löhnen unterbreitet. — In der sächsischen Stuhlindustrie traten gegen 300 Arbeiter in eine Lohnbewegung ein. Sie fordern höhere Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit. Die Fabrikantenvereinigung ist zu Verhandlungen bereit.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Portugiesische Jesuiten in Ungarn. Wie die Blätter melden, ist es dem Jesuitenpater Tomofanyi gelungen, den Fürsten Esterhazy zu bewegen, daß er auf seinen 543 000 hoch umfassenden Besitzungen in Ungarn die aus Portugal vertriebenen Jesuiten ansiedelt. Er ist Patronatsherr von 85 Pfarren und wird dort in dem Maße, als sie frei werden, portugiesische Jesuiten unterbringen, unter der Bedingung, daß sie die magyarische Sprache erlernen.

Italien.

Befestigungen an der österreichischen Grenze. Demnächst wird die italienische Regierung mit dem Bau neuer Land- und Seebefestigungen an der österreichischen Grenze beginnen gemäß den Beschlüssen des Generalstabes der italienischen Armee. Diese Befestigungen werden ebenso, wie die in letzter Zeit errichteten, mit neuem Artillerie-Material ausgestattet werden.

Rußland.

Vorbereitungen im Kaukasus. Wie die „Kreuzzeitung“ aus sicherer Quelle erfährt, sind im Kaukasus alle Vorbereitungen getroffen, um, falls es notwendig oder nützlich werden sollte, größere russische Truppenmassen nach Persien zu werfen.

Türkei.

Zum Andenken an die Kaiserfahrt nach Palästina. Aus Haifa wird der Deutschen Robotelegrammgesellschaft gemeldet: Im Beisein des deutschen Konsuls, der deutschen

Die Kajütenpassagiere blickten einstweilen noch verwundert von oben auf das lustige Treiben. Wie lange wird's währen, da sind auch sie noch mehr bekannt untereinander und haben ihre Välle und „Soirées dansantes“.

Freilich, ein wunderbares Bild bleibt es immerhin, auf das wir herniedersehen. Nichts als Himmel und Wasser und dazwischen unser winziges Fahrzeug! — Und da wird getanzt! — Es ist ja ein Pelos an sich, gewiß, aber im Vergleich zu dem unbegrenzten Himmelszelt, das darüber ausgepannt, zu den endlosen Wasserflächen, auf denen es dahinjagt, ist es doch nur einer Rußhafe gleich.

Und der Mond schaut so geheimnisvoll drein! Und die Sterne blicken in glänzender Pracht! Und wir rasen dahin, von 46 000 schäumenden Seerosen gezogen! Und die Menschen da unten, die schäffern und scherzen und tanzen und jauchzen, als feierten sie Schüttenhof! — Ein Wellenschleier umlagert die Himmelsleuchte! — Wie erkennen kaum noch die Umrisse der sich umschlungen haltenden Paare! — Doch ein inneres Licht läßt uns tiefer blicken, — tiefer und tiefer — in die wogenden Wasser —, wo die Ungetümme des Meeres hausen! — und von kirschendem Gezier und Pflanzenwuchs umgeben, auf hartem Eis gebettet, liegt das Stad.

„Platz!“, heißt es da plötzlich, „Platz!“ — Man will auch auf unserem Deck tanzen. Die grauen Bilder zerren in nichts. Sie kommen hier ja so leicht. Und doch ist hier tatsächlich nicht mehr Anknüpfen dazu vorhanden als anderswo. Das beweist doch das lustige Treiben, das sich jetzt auch auf unserem Deck zu entwickeln anfängt. Was ist es aber anders als ein Bild aus dem Menschenleben im allgemeinen, in dem man dahinjagt und -tanzt, über graue Abgründe, die uns überall entgegenwachsen. Aber wer könnte je wieder tanzen und fröhlich sein, wenn er stets „auf den Grund“ blicken wollte? —

W. H. J. Brand.

Kolonie sowie von türkischen Beamten und Vertretern verschiedener Religionen und heimischer Nationalitäten wurde ein vom Frhm. v. Mirbach zur Erinnerung an den Besuch des deutschen Kaisers und der deutschen Kaiserin auf dem Karmel gestifteter Gedenkstein feierlich eingeweiht.

Bestellungen für den Seeresbedarf. Zwischen dem Kriegsministerium und einer großen österreichischen Fabrik finden zurzeit Vorbereitungen zwecks sofortiger Lieferung von 3 Millionen Patronen statt. Die Firma Brandenburg und Sohn in Berlin, welche den Bedarf der deutschen Seeresverwaltung deckt, hat nun ebenfalls eine Offerte eingereicht. Es verläutet, daß diese Vorbereitungen in Kürze zu einem definitiven Ergebnis führen werden.

Staßen.

Die chinesische Konstitutionalkammer beschloß fast einstimmig, dem Throne eine Denkschrift zu unterbreiten, in welcher um möglichst baldige Eröffnung des Parlaments gebeten wird. Der Antrag, der sich für die Eröffnung des Parlaments in drei Jahren aussprach, wurde abgelehnt. Der Präsident versprach, seinen persönlichen Einfluß geltend zu machen, um den Thron zu überzeugen, daß die ganze Welt der Bewegung für die Schaffung des Parlaments sympathisch gegenüberstehe.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 28. Oktober.

Verkehrsinteressengemeinschaft von Wiesbaden und Mainz.

Man schreibt uns:

Im „Wiesbadener Tagblatt“ findet sich ein Bericht über eine Interessengemeinschaft, welche die beiden Nachbarstädte Wiesbaden und Mainz zwecks gemeinsamen Vorgehens bei Ausgestaltung ihres Verkehrswezens gebildet haben. Der Berichterstatter verrät mehrere größere Bahnprojekte, die noch im Schoß der Stadtverwaltungen schlummern, wie die Rheingaurundbahn, Mainz-Gebensheim u. a. Ein Projekt jedoch fehlt dabei, obgleich es wohl wichtiger ist, als alle anderen, und an dem außer Mainz und verschiedenen anderen Orten gerade Wiesbaden in so hohem Maße interessiert ist, die Linie Frankfurt-Wiesbaden. Zwar sind über dieses Projekt in letzter Zeit häufiger Einzelheiten veröffentlicht worden, und nach den letzten Berichten scheint dasselbe ja allmählich bestimmtere Formen anzunehmen. Die Stadt Frankfurt hat in Verbindung mit der Lokalbahn-Altiengeseilschaft in den letzten Jahren zwei sogenannte Schnellbahnen gebaut und dieselben vor zirka einem halben Jahr dem Verkehr übergeben, die Linien Frankfurt-Homburg und Frankfurt-Oberursel-Hohemart. Wer seinerzeit, wie es vielfach geschehen ist, die Rentabilität in Zweifel gezogen hat, der wird wohl im Lauf des Sommers durch die Tatsachen eines Besseren belehrt sein. Er wird beobachtet haben, wie diese eleganten Züge von 2 bis 3 Wagen halb- und viertelstündig, meist dichtbefetzt die Straßen Frankfurts durchquerten. Und nicht allein haben diese Bahnen den anliegenden Orten einen starken Fremdenstrom zugeführt, sondern auch der Ansiedlung dort die Wege geebnet. Stattliche Villenkolonien sind mittlerweile in vielen Orten, besonders aber an den Endpunkten Homburg, Gonsenheim und Oberursel, entstanden. So wurden vor einigen Tagen in Frankfurter Zeitungen die Arbeiten für 90 im Bau befindliche Villen an diesen Strecken von der dortigen Eigenheimgesellschaft ausgeschrieben, und schon eine große Anzahl von Frankfurter Bürgern hat bisher die „Flucht aufs Land“ unternommen. Eine weitaus größere Zahl von Frankfurtern würden diesem Beispiel folgen, doch können sie sich nicht entschließen, die Freuden und Annehmlichkeiten der Großstadt gegen den Genuß der freien Natur einzutauschen. Und da geht man wohl nicht fehl in der Annahme, daß bei günstigeren Verkehrsverbindungen manch einer sein Heim nach Wiesbaden verlegen würde, wo er die Vorteile der Laundsorte in vollem Maß genießen kann, ohne die Annehmlichkeiten der Großstadt entbehren zu brauchen. Dazu kommt, daß auch solche Leute, die nicht ein Eigenheim bewohnen können oder wollen, auch hier in Wiesbaden, wo die Wohnungen im Vergleich zu Frankfurt

Aus Kunst und Leben.

* Miserable Weinernte. Seit den Zeiten der Sündflut hat die Weinernte wohl nie einen geringeren Ertrag geliefert als dieses Jahr, meine letzter Tage ein älterer Weinbauer des Wistenlachs (Schweiz). Und in der Tat, die diesjährige Weinlese im Vully spottet jeder Vergleichung. So erntete die Stadt Murten auf zirka 12 Jucharten Neben diesem Herbst im ganzen 2 Zuber und 35 Liter, auf welcher Fläche sie schon über 800 Zuber gelassen hat, und Herr V. Chervet in Pray, der im Jahre 1900 auf seinem Besitze von 50 Jucharten 2000 Zuber einheimste, erntete heuer 15 Zuber. Davon lieferte eine Strandrebe, eine sogen. Vattue von 1/2 Jucharte, allein 3 bis 4 Zuber; die übrigen 49% also bloß 11 bis 12 Zuber. Ein anderer Weinbauer, dessen Reben im Inbalt von 13 Jucharten (4,68 Hektaren) im Jahre 1900 1600 Zuber adwarfen, hat diesen Herbst einen Ertrag von einem einzigen Zuber. Dieser Wein kommt den Eigentümern nur bei Berechnung der Kultur- und Versicherungskosten auf 30 Franc die Flasche zu stehen. Wahrscheinlich ein teurer Tropfen, der Aromatenwein des Jahres 1910! Und diese Misere ist einzig eine Folge der ungünstigen Witterung; denn im Mai standen die Reben überall vielversprechend da. 1910 ist auch ein Mißjahr für die Gemütskulturen der Wistenlacher, die von den Überschwemmungen arg gekittet haben. Es ist zu erwarten, daß wie der Staat Bern auch Freiburg den tüchtigen, so allseitig geschädigten Weinbauern des Wistenlachs namhafte Erleichterungen gewähren werde.

Theater und Literatur.

Von der „Bücherschau“ (Verlag der Hofbuchhandlung Ernst Nyle, Düsseldorf) ist soeben das dritte Heft erschienen. Das Heft gibt einen Überblick über lesenswerte Bücher und bringt kleine Proben von Gedichten, Novellen, Aphorismen und Skizzen.

bessere und billigere sind, ihre Rechnung finden. Die Schnellbahn Frankfurt-Homburg hat durch Überwindung mancher Terrainschwierigkeiten eine Fahrzeit von 50 Minuten, der projektierten Schnellbahn Frankfurt-Wiesbaden wird eine solche von nur ca. 30 Minuten prophezeit, ein Umstand, der auch zu Wiesbadens Gunsten sehr ins Gewicht fällt. Daß auch der geschäftliche und Fremdenverkehr zwischen Frankfurt und Wiesbaden durch eine solche Bahn einen bedeutenden Aufschwung nehmen würde, braucht kaum erwähnt zu werden, und wer im regeren Verkehr mit Frankfurt steht, wird auch die Vorteile einer Verbesserung dieses Verkehrs zu würdigen wissen. Man braucht nur den Fahrplan aufzuschlagen, um zu sehen, wie unzulänglich heute die Verkehrsverbindungen zwischen diesen beiden benachbarten Großstädten sind. So fahren z. B. vor- mittags von Frankfurt nur drei Züge, um 7 Uhr 15 Min., 8 Uhr, 10 Uhr 1 Min. In den Hauptverkehrsstunden am Spätnachmittag und Abend zwischen 5 Uhr und 8 Uhr 57 Min. fährt kein Eil- und Schnellzug, ebenso liegen die Verbindungen in umgekehrter Richtung. So fährt z. B. zwischen 4 Uhr 55 Min. und 9 Uhr 13 Min. nur ein D-Zug. 1. und 2. Klasse, der wohl nicht für den Lokalverkehr bestimmt ist. In der Zwischenzeit hat der Reisende das zweifelhafteste Vergnügen, mit einem Personenzug zu fahren, der ihn nach und nach 1/2 stündiger Fahrzeit in Aufhalten in Zeils-, Hatters-, Edders-, Hilds- und Hochheim endlich seinem Wiesbadener Heim zuführt. Aus diesen Ausführungen geht wohl hervor, daß dies nähererörterte Projekt vorläufig das wichtigste ist, und es wäre zu wünschen, daß alle in Betracht kommenden Faktoren mit allen Mitteln daran arbeiten, daßselbe einer baldigen Verwirklichung entgegenzuführen.

O. L.

Faust. Im Anschluß an das in der gestrigen Abend-Ausgabe enthaltene Referat über den trefflichen Vortrag „Faust und die Faustdichtung“ des Franziskanerpaters D. Expositus Schmidt darf vielleicht noch erwähnt werden, daß der Vorsitzende des „Kaufmannlichen Vereins Wiesbaden“, Herr Stadtwortführer Heinrich Glücklich, das außerordentlich, man möchte fast sagen: ungewöhnlich zahlreich erschienene und bis jetzt lebhaft interessierte Publikum willkommen hieß, wobei er auf die weiteren Veranstaltungen hinwies, die der Verein für die jetzt begonnene „Vortragsaison“ in Aussicht genommen hat. Daß das Bestreben des Vereins, seine Mitglieder und Freunde auch in die Gebiete des allgemeinen Wissens und der schönen Literatur zu führen, anerkannt wird, davon zeugt die erste wohlgeleitete Veranstaltung.

Geschäftsbesorgung für Privatangehörige. Aus den Kreisen der Privatbeamten werden die „Mittw. N. N.“ ersucht, folgenden wohlbegründeten Antrag zu veröffentlichen: „Da die Zeit herannäht, in welcher nach altem Herkommen die Aufbesserung der Privatangehörigen zum Weihnachtsest von den Arbeitgebern sowie von den Vorständen der Aktiengesellschaften und sonstigen Privatunternehmungen in Erwägung gezogen wird, möchten wir im Namen der Angehörigen an die maßgebenden Persönlichkeiten die herzliche Bitte richten, diese Frage doch nicht nach dem gewöhnlichen Schema, sondern unter billiger Berücksichtigung der ganz außerordentlichen Feuerungsverhältnisse eingehend zu würdigen. Es wäre bei den Gesellschaftsunternehmungen als ein ehrenvoller und gewiß allseits anerkannter Akt zu begrüßen, wenn die Aufsichtsräte aus eigener Initiative die Frage einer außerordentlichen Aufbesserung der Gesellschaftsbeamten einer wohlwollenden Würdigung unterziehen würden; sie würden sich den Dank aller derer sichern, die ihre Kräfte mit Eifer und Erfolg dem betreffenden Unternehmen widmen.“ Wir entnehmen diesen Antrag aus der obengenannten Zeitung, um ihn der allgemeinen Beachtung zu empfehlen.

Hausbestimmern sei jetzt vor Beginn des Winters empfohlen, die Dächer, Efen und Verschläge prüfen zu lassen. Denn mit den Häusern ist es wie mit den Kleibern; ein kleines Loch, das unbeachtet bleibt, reißt leicht ins Ganze. Zudem bringt ein schadhaftes Dach noch allerhand Nachteile. Regnet es in den Boden, oder schneit es gar herein, so wird das Holz leicht faulen. Ist das Ziegeldach oder der Schornstein defekt, so kann leicht ein Passant der Straße oder ein Hausbewohner selbst durch ein herabfallendes Ziegelstück erschlagen werden. Aus diesem Grund ist auch die Festigkeit der Firmenschilder an den Häusern, die der Dalkone und der Verschläge zu prüfen. Auch hier heißt es: Nicht vorgehen und nachgedacht, hat manchen in großem Leid gebracht!

Das gemeinschädliche Treiben der Spielgesellschaften. Ein heftiges Artikel veröffentlicht folgende Warnung: In neuerer Zeit hat das unlautere Geschäftsverfahren inländischer und ausländischer Bankinstitute, insbesondere niederländischer und dänischer, an Umfang zugenommen, die den Versuch machen, durch angebliche Gründung von Spielgesellschaften die gesetzlichen Einschränkungen, denen der Betrieb von Lotterielosen unterworfen ist, unter Umgehung der Befehle wirkungslos zu machen. Insbesondere die ausländischen Institute treten mit ihren Ankündigungen im allgemeinen nicht auf ihren Firmen und Namen hervor, sondern bedienen sich dabei im Inland wohnender und bezahlter Mittelspersonen. Durch ausgedehnte geschickte Bekanntheit und unter Beihilfe zahlreicher Agenten gelingt es ihnen im zunehmenden Umfang Anteile angeblich in ihrem Besitz befindlicher Serienlose, namentlich in ländlichen Bezirken, abzusetzen. Vor einer Geschäftsverbindung mit betriebligen Instituten muß aber dringend gewarnt werden, denn abgesehen davon, daß in fast allen Fällen die von den Käufern solcher Anteile zu entrichtenden Beiträge den Anschaffungswert der Lose erheblich übersteigen, bieten die zum Teil in schlechtestem Ruf stehenden Unternehmungen meistens keine ausreichende Garantie für die plan- und ordnungsmäßige Durchführung ihrer Veranstaltungen. Nach vorliegenden Äußerungen über das Geschäftsgebahren einer der bedeutendsten dieser Firmen sollen die Originale der den Käufern von Serienlosanteilen bezeichneten Nummern vielfach überhaupt nicht oder nur zum Teil im Besitz der Banken sich befinden, und die Prämienverteilung soll in der Art erfolgen, daß aus der Zahl der Teilnehmer willkürlich eine Anzahl herausgesucht und mit Prämien von verschiedener Höhe bedacht wird. Es mag dahingestellt bleiben, ob

diese Angaben in vollem Umfang zutreffend sind; immerhin ergibt sich hieraus zur Genüge, daß solchen Unternehmungen mit Mißtrauen begegnet werden muß. In neuerer Zeit haben auch deutsche Unternehmer sich dem erwähnten Geschäftszweig zugewandt und bei der Veranstaltung von Spielgesellschaften, ebenso wie ausländische Firmen, auch die Preussische Klassenlotterie mit in den Bereich ihrer Tätigkeit gezogen.

Hundgebell als nächtliche Ruhestörung. Die Strafkammer zu Frankfurt a. M. hat kürzlich einen Professor zu 50 M. Geldstrafe verurteilt, weil sein Hund, den er nachts von 12 bis 3 Uhr im Garten ließ, durch fortgesetztes Bellen die Nachbarschaft belästigt hat. Das Erkenntnis muß mit Freuden begrüßt werden. Wer sich und sein Eigentum durch einen Wackhund beschützen lassen will, soll den Hund so dressieren, daß er nur, wenn Gefahr im Verzug ist, anschlägt. (Das im Verlag der „Kameradschaft“, Berlin W. 35, erschienene Dressbuch für Polizeihunde von Gersbach gibt hierzu die beste Anleitung.) Die Strafkammer fordert in ihrer Urteilsbegründung ausdrücklich, daß der Hund nicht grundlos minutenlang bellen darf, sondern nur, wenn er verdächtiges Geräusch hört oder gereizt wird, anschlägt. Sie stellt fest, daß es Sache des Hundebesizers sei, wie dem Hund das Beizubringen ist.

Landes-Stempelsteuergesetz. Das im Finanzministerium herausgegebene Landes-Stempelsteuergesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 30. Juni 1909 nebst Ausführungsbestimmungen ist bei allen Hauptzollämtern und Zollämtern zum Preis von 1 M. zu kaufen.

Diebstahl. Im Postamt Schützenhof wurde gestern nachmittags 3 Uhr einem Herrn, während er sich eine Paketadresse am Schalter geben ließ, ein kleines Paketchen, das er auf einem dort befindlichen Schreibtisch gelegt hatte, gestohlen.

Kant-Abend-Tea. Zu dem für die Zwecke des Vaterländischen Frauenvereins wie zur Unterhaltung des biesigen Veteranenvereins vom Roten Kreuz veranstalteten Kant-Abend-Tea, der Freitag, den 4. November, in den eleganten Räumen des Kaiserhofes stattfindet, sind Eintrittskarten zu 3 M. einschließlich Tee im Vorverkauf zu haben bei Herrn Wolff, Musikalienhändler, Wilhelmstraße 12, Herrn Imberger, Weberstraße 8, Firma A. Weber, Wilhelmstraße 4, Buchhandlung von Herrn Feller u. Seels, Weberstraße 20, Herren Gebrüder Bacharach, Weberstraße 2, Herren Gebrüder Engel, Lantstraße 13, Firma J. Herb, Damenkonfektion, Lantstraße 20/22, sowie im Kaiserhof, Frankfurter Straße 17. Hierzu hat das Kaffier-Regiment d. Gersdorff in dankenswerter Weise die Rüstung zur Verfügung gestellt. Diese Art geselliger Vereinigung erfreut sich hier seit 8 Jahren stets wachsender Beliebtheit und zahlreichem Besuch der Fremden wie Einheimischen.

Der Bericht über das 64. Stiftungsfest des Turnvereins Wiesbaden sei noch wie folgt ergänzt: Einen tüchtigen Solisten besitzt die Kapelle der ehemaligen Wächter in Herrn A. Sarg, dessen Kompetenzvorträge recht beifällig aufgenommen wurden. Großes Interesse brachte man auch den Ausführungen einer Rhythmusgruppe der aktiven Turnerschaft entgegen, die den Beweis lieferte, daß der Turnverein über eine große Anzahl vorzüglicher Geräteturner verfügt. Mit zwei Liedern für Sopran entzückte Fräulein Schuler, die eine sympathische Stimme mit tadelloser Aussprache besitzt, ihre aufmerksamen Zuhörer. Herr Fritz Schäfer, der bekannte Solist des Sängerkreis, erntete mit zwei Liedern von Seemanninger, „Liebesheim“ und „Gute Nacht“ wohlverdienten Beifall. Mit zwei Volksliedern von Silber sowie Liedern von Rotiersch und Schaub, die, wie immer, sorgfältig eingeübt waren, füllte der Sängerkreis den gefanglichen Teil des Programms vortrefflich aus. Einen vollen Erfolg konnte auch die Damen-Abteilung mit sehr wirkungsvollen Freiübungen erzielen. Einige Gruppen von Stuhntänzen, die von 6 Turnern rasch und elegant ausgeführt wurden, ebenso 6 verschiedene Leitergruppen von je 70 Turnern aufgebaut, füllten dem talentvollen und vielseitigen turnerischen Leiter, Herrn Karl Noß, ein glänzendes Zeugnis aus. Mit feinen humoristischen Beiträgen verband es Herr Reusing die Radmusiken seiner Zuhörer in Bewegung zu setzen, wofür er lauten Beifall einheimen durfte. Der anschließende Ball, der auch von der Güte des neuen Kuchens überaus gut besessen. — Die übliche Nachfeier wurde am Sonntagmorgen in Erbenheim im „Aden“ abgehalten. Die Turnerschaft hatte hier für Unterhaltung reichlich gesorgt und konnte mit dem besten Besuch der Mitglieder sehr zufrieden sein.

Israelitischer Gottesdienst. Israelitische Kultusgemeinde. (Synagoge: Michaelsberg.) Gottesdienst in der Hauptsynagoge. Freitag: abends 5 Uhr. Sabbat: morgens 9 Uhr, nachmittags 3 Uhr, abends 5.55 Uhr. Gottesdienst im Gemeindefaal: Wochentage: morgens 7 Uhr, nachm. 4.45 Uhr. **Alt-Israelitische Kultusgemeinde.** (Synagoge: Friedrichstraße 33.) Freitag: abends 4 1/2 Uhr, Sabbat: morgens 8 1/2 Uhr, Jugendgottesdienst: 2 1/2 Uhr, nachmittags 3 Uhr, abends 5.55 Uhr. Wochentage: morgens 8 1/2 Uhr, abends 4 1/2 Uhr. — Betfaal, Stiftstraße 3: Freitag: abends 4 1/2 Uhr, Sabbat: morgens 8 1/2 Uhr.

Theater, Kunst, Vorträge.

Volksvorträge. Der erste Vortrag findet heute, Freitag, abends 8 Uhr, in der Aula des Reform-Realgymnasiums an der Oranienstraße statt. Herr Dr. Gerlach wird sprechen über die Bedeutung des Fernrohrs für die Astronomie. Eintritt frei.

Wiesbadener Konservatorium für Musik (Weberstraße 64, Direktor Michaelis). Am Samstag, den 29. Oktober, abends 7 Uhr, findet im Saale des Konservatoriums der 93. Vortrags-Abend (Mittel- und Oberklasse) statt. Der Eintritt ist frei und Interessenten gern gefastet.

Das 1. Vereinskonzert des Wiesbadener Lehrervereins findet Samstag, den 29. d. M., abends 8 Uhr, im großen Saale des Kaffinos statt. Als Solisten sind gewonnen worden: die rühmlichst bekannte Pianistin Frau Lorena Sachermann aus Frankfurt a. M. sowie Fräulein Iba Fein, Konzertsängerin aus Darmstadt, deren Auftreten mit Interesse entgegengekommen wird, zumal W. ersten Konzertsdirectionen in Leipzig, Nürnberg, Mannheim, Mainz usw. sich die junge Sängerin für diesen Winter verpflichtet haben. Der Verein singt in seinen beiden dieswärtigen Veranstaltungen im Hinblick auf die nächstjährige Sängerreise nach Zürich, Luzern usw. in der Hauptrolle Werke von edelgenüßigen Tonbildern, darunter Segar (Totenbald), Andree (Am Canal grande), G. Weber (Schneckenbald Nitterlied). Das Konzert steht unter Leitung des königl. Musikdirektors H. Spangenberg.

Allgemeiner Deutscher Sprachverein. Man schreibt uns: „Der Allgemeine Deutsche Sprachverein“ veranstaltet am 31. Oktober d. J. um 8.15 Uhr abends im großen Saale der „Barthburg“ seinen ersten Familienabend. Zu Ehren des 100-jährigen Geburtstages Frau Reuters wird Oberlehrer Dr. Meyer einen Vortrag halten und dabei einige Proben aus Werken des beliebtesten Dichters darbieten. Der Vorsitzende Direktor Dr. Höfer will dann über die 25jährige Jubelfeier des Vereins, veranstaltet in Dresden am 10. September d. J., berichten. Zur besonderen Freude der Mitglieder und Gäste hat Fräulein Will Wolff einige Lieder vorgesagt. Die junge Dame tritt nicht zum erstenmal auf; sie verhandelt schon früher durch ihre schöne Stimme und nette Art, bei „besseren Zuhörern“ die Zuhörer zu begeistern. — Der Sprachverein ist auf 444 Mitglieder angewachsen. Das ist nicht gerade viel für einen gemeinnützigen Verein — mit so geringem Beitrage —, der sich

mit der Pflege und Reinhaltung unserer Muttersprache befaßt. Man betrachte sich nur einmal die öffentlichen Aufschriften, Schilder, Straßennamen, Anzeigen, Preislisten, auch die Beschlüsse von Behörden. Überall Verweise gegen Sprachregeln und Fremdwörter in Menge, wo gute deutsche Ausdrücke vorhanden sind. Selten sieht man ein Schild oder eine Aufschrift, die nicht einen Fehler enthält. Die Ausländer kommen hierher nach Wiesbaden, um auch Deutsch zu lernen. Aber aus unsern Schildern, Anzeigen des Buchhandels und Theaters (ausgenommen das Residenz-Theater) können sie leider kein richtiges Deutsch lernen. Und da spottet sie! Das kann man ihnen nicht verdenken. Sehr dankbar sind wir dem „Tagblatt“, daß es unsere Bestrebungen unterstützt. In seinem schönen neuen Hause werden „Anzeigen“ fast kostenfrei aufgenommen, es bezeichnet die „Mitteln“ mit Zweigstellen und vieles andere mehr. — Drum herbei zum Sprachverein, er rät und hilft, wo es kann. — Eintritt zum Familienabend frei. Gäste und neue Mitglieder willkommen.“

Der Richter von der Rother, der bekannte literarische Entdecker, der mit scharfem Verstand die Werke Goethes und Lessings erklärte, wird Montag, den 31. Oktober, und Mittwoch, den 2. November, abends 8 Uhr, in der Aula der städtischen höheren Mädchenschule einen Vortrag über „Schiller, Goethe, Rother“ halten. Sein Freund der Literatur sollte es verschmähen, die interessanten Vorträge zu besuchen.

Konzert. Dienstag, den 15. November, abends 8 Uhr, werden im Kaffinosaal (Friedrichstraße) Frau Kellopje Westendorf und Herr Selmar Victor wiederum ein eigenes Konzert geben. Leider Künstlerische ist hier längst anerkannt und sie stehen noch von ihrem ersten Konzert im Januar im besten Gedächtnis. Das Konzert darf diesmal ein um so größeres Interesse beanspruchen, als der bekannte und beliebte heimische Komponist Oskar Meyer seine Minichung zugesagt hat. Herr Meyer wird seine eigenen Klavier- und Violinsonaten begleiten und u. a. außerdem gemeinsam mit Herrn Victor die wenig gehörte G-Moll-Sonate für Violine und Klavier von Grieg, op. 45, spielen. Die Klavierbegleitung der anderen Stücke hat wieder der treffliche Pianist Herr Konigl. Kammermusiker Hennig übernommen.

Barfisch. über den unbilligen Gehalt in Richard Wagners „Barfisch“ spricht am Freitag, den 4. November, abends 8 1/2 Uhr, im Saale der „Jugend Blau“ (Friedrichstraße 35) der philosophische Schriftsteller Friedrich Jastrowski aus Leipzig.

Klavier-Abend. Die Klavirtalentin Anna v. Gabein gibt am 7. November im Kaffinosaal einen Klavierabend, dessen Programm neben Beethoven die Asermodernisten berücksichtigt. Fräulein v. Gabein, die erstmalig hier auftritt, geht guter Ruf voraus. Ihrem Spiel wird Präzision und Energie, männlich kraftvoller Aufschlag, bedeutende Technik, frei von jeder Manieriertheit, nachgerühmt.

Vereins-Versammlungen.

Der „Erste Ständeverein ärztlich und kirchlich geprägter Heilgehilfen, Kassen- und Krankenpfleger“ hielt kürzlich eine Generalversammlung im Vereinslokal „Hotel Union“ ab. Der Vorsitzende J. Wügel eröffnete die Generalversammlung mit dem Ausdruck des Bedauerns über den möglichen Besuch derselben. Zur Eröffnung des Jahresberichts verlas der Vorsitzende Herr Dr. med. Kleinmünther, der sich die Veranstaltung von ihren Seiten. Der Vorstand teilt mit, daß die Beleidigungsbilge des Vereins gegen den „Verein kirchlich geprägter Kassen- und Heilgehilfen“ zu Wiesbaden zurückgezogen sei, nachdem die Vertreter des beklagten Vereins die Beleidigungen in einer schriftlichen Erklärung zurückgenommen und sich zur Tilgung der Kosten bereit erklärten. Hieraus erhebt der 1. Schriftführer A. Klein den Jahresbericht über das 11. Vereinsjahr. Der Jahresbericht des Kassierers J. Weber zeigt einen guten Bestand der Vereinskasse. Der Kassierer wurde entlastet. Die Neuwahl des Vorstandes ergibt die Wiederwahl des Vorsitzenden J. Wügel, des 1. Schriftführers A. Klein, sowie des Kassierers J. Weber. Der bisherige 2. Vorsitzende B. Sauer und der 2. Schriftführer E. Tanner hatten eine Wiederwahl abgelehnt und es wurden die Herren G. Wüch und W. Rint gewählt. Zum Schluß wurde noch die Abhaltung einiger sachwissenschaftlicher Vorträge beschlossen.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

[?] Dohheim, 27. Oktober. In der gestrigen Gemeindevorstandssitzung wurde dem Projekt zur Abfassung der Wasser in der Johannesgärtenstraße und Abführung durch einen Kanal in die Belzbach zugestimmt. Wiederholte Mißstände bei großen Regenmengen (Unwetter) haben hierzu Veranlassung gegeben. — Auf das Gesuch des Gewerbevereins wurden die Kosten für Licht und Brand bewilligt, die die Abhaltung des Kurfuss in weiblichen Handarbeiten verursachen, der während des Winters in der Säule an der Kirchstraße abgehalten werden soll. — Die Gemeinde hat an der Waldstraße zwischen der Ziegelei Linnenohl und dem Wald eine größere Fläche urbar gemacht und beabsichtigt, diese mit Obstbäumen zu bepflanzen. Die Pflanzung und Anpflanzung der Bäume wurde dem Gärtner Wilhelm Trems übertragen. — Für die am 1. Dezember d. J. stattfindende Volkszählung ist der hiesige Gemeindebezirk wieder in 36 Zählbezirke eingeteilt worden. Infolge der schlechten Arbeitsverhältnisse sind mehrere Hundert Bauhandwerker auswärts, vornehmlich im Rheingebiet, beschäftigt. Durch diesen Umstand dürfte eine Zunahme der Einwohnerzahl nicht zu erwarten sein, eher eine Abnahme. Da an gleichem Tage auch die allgemeine Viehzählung stattfindet und hierzu auch 21 Zähler erforderlich sind, macht die Gewinnung von Zählern Schwierigkeiten. Bei der Volkszählung hat sich das Lehrerkollegium mit Ausnahme von zwei Herren bereit erklärt, das Amt der Zähler zu übernehmen.

Hochheim, 28. Oktober. Die Rabbinische Weingüterverwaltung verkaufte dieser Tage ihre 1909er Erzeugung aus ihrem weltberühmten und in Rheinbecken befindlichen Hochheimer „Königin-Viktoria-Berg“ zu hohen Preisen an eine Mainzer Weingroßhandlung.

Mainzer Nachrichten.

no. Wieser, 27. Oktober. Herrn Lehrer Stiller von hier ist eine Lehrstelle zu Weiden übertragen worden. Herr Stiller, welcher erst seit Frühjahr die hiesige Lehrstelle verwaltete, mußte, da er hier weder Wohnung noch Kost bekommen konnte, in ziemlich weit entferntem Orte Wohnung beziehen. Da diese Zustände unhalbar geworden sind, ist der Lehrer vertrieben worden. Wohl oder übel muß der Staat, da die Gemeinde so arm ist, an einen Schulbauausbau herantreten.

ch. Hensseldheim, 26. Oktober. Durch die Frankfurter Kriminalpolizei wurde im Auftrage der Adler-Becke, Frankfurt a. M., in dem Hause des Landwirts Wenzel dafür eine Hausdurchsuchung abgehalten, die für mehrere hundert Mark Fabrikbestandteile ergab. Der 17-jährige Sohn der bewohnten Eltern hat dieselben in den Adler-Becken entwendet und teilweise zu Spottpreisen verkauft. Der Täter ist flüchtig.

Aus der Umgebung.

Die Mainzer Polizeikommission und die Stadtverordneten-Versammlung.

5. Mainz, 27. Oktober. In der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung wurde auf Interpellation der Stadtverordneten Wefling und Obmann vom Weingebietern Berndt die angeleglichen Übergriffe der Polizeikommission Fräulein Schabiro in längeren Ausführungen besprochen und beantragt, daß die Polizeikommission sich keinerlei Übergriffe hätte aufzudenken lassen. Das neu geschaffene Institut würde ganz vorzüglich und wenn auch hier und da einmal kleine Irrtümer vorlämen, so sei dies aus Konto der neu erst ins Leben getretenen Einrichtung zu setzen. Justizrat Dr. Koch geist

dem Beigeordneten Verndt wegen seiner Ausführung in einem erregten Wortkampf, er behauptete, daß ihm Material wegen der Übergriffe der Polizeiaufsicht zur Verfügung stände, er wolle dies aber nur an den Oberbürgermeister zur Prüfung und Untersuchung ausliefern, weil bei der einseitigen Stellungnahme des Beigeordneten Verndt von diesem keine objektive Prüfung des Materials zu erwarten sei. Nach längerem unermüdlichen Debattieren erklärte sich Justizrat Dr. Gorch bereit, das Material dem Oberbürgermeister auszuliefern, auch wenn der Beigeordnete Verndt in der Sache die Untersuchung führe.

Die rote Flut in Korbheim.

— Korbheim a. M., 27. Oktober. Die gestrige Gemeinderatswahl in Korbheim brachte das überraschende Resultat, daß in dem frommen Plah nicht ein Kandidat des Zentrums gewählt wurde. Der Zettel, der sagte, trug die Namen von drei Sozialdemokraten und zwei Bürgerlichen. Der Gemeinderat setzt sich jetzt zusammen aus acht Sozialdemokraten und sieben Bürgerlichen. Das Zentrum ist nicht mehr vertreten.

Gerichtliches.

Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

wa. Der Wert der Stoppuhren. In der letzten Zeit sind in Wiesbaden Strafverfügungen in großer Zahl wider Autofahrer erlassen worden, weil diese die zugelassene Geschwindigkeit von 15 Kilometer im Bereich von Ortsberingen überschritten haben sollten. Die Polizeistrafen fielen regelmäßig ziemlich hoch aus, besonders in Ortschäften, die in den Kreisen der Autler als Automobil-fallen bezeichnet zu werden pflegen. Lediglich um Schere-reien aus dem Weg zu gehen, zahlten manche die Strafe, and andere, welche die gerichtliche Entscheidung anrufen, fielen mit dem Rechtsmittel ob auf Grund des Zeugnisses von Polizeioffizieren, die diese auf die von ihnen benützte Stoppuhr verwiesen. Diese Stoppuhr aber ist in letzter Zeit in Miskredit gekommen. In Dresden war ebenfalls eine Anzahl derartiger Bestrafungen erfolgt, ohne daß, mit Ausnahme des einen oder anderen Falls, der Entscheid des Gerichts angetufen worden wäre. Ein Guttsbesitzer jedoch tat das. Er verlangte im Termin die Anhörung eines Sachverständigen über die Zuverlässigkeit der Stoppuhren, und siehe da, dieser Sachverständige erklärte vor der Strafkammer, diese Uhren seien absolut unzuverlässig, ungenau und zur Beurteilung des Fahriempos bei Automobilen wertlos. Es erfolgte darauf ein Freispruch.

ag. Heimweh. Ein im Verhältnis zu seiner Jugend schon reich bewegtes Leben hat der 17jährige Arbeiter Franz O. aus Frauenstein hinter sich. Um ihn einem geordneten Lebenswandel zuzuführen, war er im Jahre 1908 in die Erziehungsanstalt Pichtenhain bei Grefeld untergebracht. Doch sagte ihm der Aufenthalt dort nicht zu. Die Sehnsucht nach dem Elternhaus, der Drang nach Freiheit bewegten ihn, viermal aus der Anstalt zu entweichen. So war er auch am Allerheiligens vorigen Jahres durchgebrannt. Da ihm die Geldmittel zur Heimreise fehlten, verrichtete er unterwegs einige Wochen Gelegenheitsarbeiten und verschaffte sich so einige Zehrpennige. Am Weihnachtsabend traf O. bei seinen Eltern in Viebrich ein. Mittlerweile war auch die Viebricher Polizeibehörde durch den Landeshauptmann mit der Wiedererfassung des O. beauftragt worden. Am 1. Januar d. J. begab sich zu diesem Zweck zwei Beamte in die Wohnung des Schwagers von O., des Fuhrmanns Emil K. in der Jägerstraße. Als O. sie gewahrte, versteckte er sich unter ein Bett, kam aber schließlich wieder hervor, worauf er die Aufforderung erhielt, sich anzukleiden und mitzugehen. Mit den Worten: „Gieber in das Gefängnis als in die Anstalt zurück!“ stürzte er, nachdem er ein 32 Zentimeter langes Küchenmesser ergriffen, auf die Beamten, denen es gelang, ihm das Messer zu entwenden und ihn zu fesseln. Auf dem Transport in das Gefängnis leistete er den heftigsten Widerstand und bedrohte die Beamten mit den Worten: „Vartet nur, das gebent ich euch, und wenn es mich 10 Jahre Zuchthaus oder selbst den Kopf kostet“. In der Zelle tobte er weiter, zertrümmerte vier Glasscheiben und mußte schließlich in die Zwangsjacke gelegt werden. Am Mittwoch stand O. nunmehr wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt, Bedrohung und Sachbeschädigung vor dem Jugendgericht. Verschiedene auf Antrag des Landeshauptmanns eingelegte ärztliche Gutachten bezeichnen O. als einen an intellektuellen Störungen und Affektsschwankungen in hohem Grad leidenden, geistig minderwertigen Menschen, der aber trotzdem für seine Handlungen verantwortlich zu machen sei. Der Vertreter des Staatsanwaltschafts, Staatsanwalt Bahl, zog dies bei seinem Antrag, der auf 8 Wochen Gefängnis lautete, in weitgehendstem Maße in Berücksichtigung. Das Gericht erachtete aber den Antrag für zu hoch, in Anbetracht des Umstandes, daß O. infolge der Sehnsucht nach dem Vaterhaus einem großen Stimmungswandel unterworfen und physische Schwäche, Mangel an Widerstandskraft gegen Heimweh vorliege. Es hielt deshalb eine Gesamtsstrafe von 1 Woche für angemessen. Auf Vorhalten des Richters, sich zur Besserung zu wenden, da er sonst im Kampf des Lebens untergehen werde, antwortete O.: „Aaa, ich komme schon so dorchs Deme!“

Aus auswärtigen Gerichtssälen.

Die „Wahrheit“ vor Gericht.

sh. Berlin, 26. Oktober. (3. Verhandlungstag.) Da der Sachverständige Dr. Paul Liman die mühselige Durchsicht von je 6 Nummern der Jahrgänge der „Wahrheit“ von 1906 deendet hat, so wird ihm gleich nach Beginn der Sitzung das Wort erteilt. Dr. Liman erläutert jeden einzelnen Artikel, was naturgemäß ebenso zeitraubend wie ermüdend wirken muß. Zum Schluß meint der Sachverständige: Ich habe jedenfalls nicht den Eindruck gewonnen, daß durch den rechtlichen oder den Brieffastenteil bestimmte Leute zum Inzerieren veranlaßt werden sollten. Und keineswegs kann ich mir denken, daß z. B. das Warenhaus Sandorf durch die schweren Angriffe in der „Wahrheit“ angefordert werden sollte, dem Blatte Inzerate zu geben. Ich denke mir im Gegenteil, daß ein anständiger Mensch, der so etwas von sich ließ, geradezu abgeschreckt werden muß, in eine Verbindung mit solchem Blatte zu treten. Von dem politischen Standpunkt des Angeklagten aus sind die Artikel wohl zu rechtfertigen, denn sie entsprechen den Anschauungen der deutschen Reformpartei, der der An-

geklagte angehört. Ich billige aber nicht die Mittel, die er benutzte, um die Aufmerksamkeit zu erregen. Ich mißbillige einen Teil derselben sogar. Auf die Frage aber, ob mit diesen Sensationen eine Erpressung beabsichtigt wird, muß ich mit einem gatten „Nein“ antworten. (Bewegung.) — Vors.: Können Sie uns sagen, ob die „Wahrheit“ als ein sogenanntes Revolverblatt zu bezeichnen ist? — Sachverst.: Nein, das kann ich nicht. — Staatsanwalt: Der Angeklagte Weber hat als Redakteur auch Inzerate akquiriert. Ist das nicht ungewöhnlich? — Dr. Liman: Das ist eine sehr wichtige Frage. Bei großen Zeitungen ist ein solches Vorgehen ganz ausgeschlossen. Wenn ein Redakteur selbst wegen Annoncen vorspricht, so wird dadurch eben die eigentümliche Situation geschaffen, welche die Grundlage dieser ganzen Sache bildet. Bei kleineren Zeitungen mit kleineren Gehältern der Angestellten ist das eher denkbar. — Sachverständiger Kluge verpflichtet diesen Ausführungen bei. Bei Wochenblättern käme es häufiger vor, daß ein Redaktionsmitglied auch Inzerate besorgt. — Vors.: Bei der „Wossischen Zeitung“ ist das wohl ganz ausgeschlossen? — Sachverständiger Kluge bestätigt das. — Bisheriger Landgerichtsrat Grodke: Bei großen Zeitungen halten es die Redakteure direkt für unter ihrer Würde, Inzerate zu holen. — Sachverständiger Dr. Liman: Selbstverständlich. — Es wird sodann als Zeuge der Inzeratengent Kobziz vernommen, und zwar unter Aussetzung der Vernehmung. — Vors.: Sie waren Inzeratengent bei der „Wahrheit“. Belamen Sie bestimmte Anweisung? — Zeuge: Bei der Anstellung gab mir Herr Wilhelm Bruhn die Anweisung, ich solle Warenhäuser nicht besuchen. Sonst stellte er mir alles andere frei. — Vors.: Sagte er einen Grund, weshalb Sie Warenhäuser nicht besuchen sollten? — Zeuge: Er sagte, er agitiere gegen sie. — Vors.: Hat der Angeklagte Ihnen gesagt, daß Sie zu angegriffenen Firmen gehen sollten? — Zeuge: Er sagte mir, ich solle Jordan nicht besuchen, weil die Firma angegriffen worden sei. — Auf weiteres Befragen bekundet der Zeuge noch, daß Bruhn ihm gegenüber die Aufnahme eines Inzerats, in welchem ein Mittel zur Verschönerung der weiblichen Hüfte angepriesen wurde, abgelehnt hat. — Hierauf wird der Reichstagsjournalist Berlowitz vernommen. Der Zeuge sagt u. a.: Ich habe die „Wahrheit“ zunächst selbst gelesen und mir ein Urteil darüber gebildet. Dann habe ich aber auch mit anderen Kollegen darüber gesprochen, und zwar mit rechts und links stehenden. Vor allem aber auch mit zwei Leuten, die nicht, wie ich, Juden und Dissidenten sind, sondern Antisemiten im Sinne des Herrn Bruhn. Ich meine die Redakteure Petrens von der „Täglichen Rundschau“ und Goebel von der „Deutschen Tageszeitung“. Diese beiden lehnten in scharfen Worten über Herrn Bruhn es ständig ab, unsere ausführlichen Berichte speziell über Herrn Bruhns Ausführungen in ihren Zeitungen wiederzugeben. Sie nannten ihn den „Wahrheitsbruhn“, ein Ausdruck, der auch in den Reichstagsstimmungsblättern des einen der Herren öfter wiederkehrt. Sie lehnten ihn aber nicht nur als Abgeordneten, sondern auch als Presse-menschen ab. — Vors.: Sie haben in der Bonnmternehmung ausgesagt: In Journalistenkreisen war man sich darüber einig, daß die „Wahrheit“ ein sogenanntes Revolverblatt sei. — Zeuge: Ja. — Vors.: Was verstehen Sie unter Revolverblatt? — Zeuge: Ein Blatt, das in einer Form erscheint, dessen Artikel als indirekte Rötigungen aufgefaßt werden, wenn es nicht extreserischen Zwecken direkt dient. Ich sehe den Charakter eines Revolverblattes schon gegeben, wenn darin von Leuten gesprochen wird, die Butter auf dem Kopf haben und damit nicht gern in die Sonne der Öffentlichkeit treten wollen, überhaupt wenn ein psychologischer Zwang auf einen bestimmten Leserkreis ausgeübt wird. Ich denke da z. B. an die Überschrift „Der Harem im Warenhaufe Tieg“. — Vors.: Der Angeklagte behauptet, Sie wären ihm feindlich gesinnt, weil er ein ausgesprochener Antisemit sei, während man von Ihnen überhaupt nicht wisse, was Sie eigentlich seien. — Zeuge: Ich war früher Jude und bin ausgetreten. — Vors.: Er zweifelt aber auch Ihre Unbefangenheit an, indem er behauptet, daß, wenn er auf der Reichstagstribüne erscheint, Sie und andere Kollegen den Bleistift hinlegen. — Zeuge: Diese Meinung teilt Herr Bruhn mit zahlreichen anderen Abgeordneten. Sie ist aber unrichtig. (Heiterkeit.) — R. A. Brederel bittet nunmehr, auch einen Journalisten der Gegenseite zu hören, und zwar in der Person des Parlamentarismuskritikers Konrad Döring. Der Staatsanwalt beantragt auch die Vernehmung der Redakteure Petrens und Goebel. Zunächst wird der Parlamentarismuskritiker Konrad Döring gehört. Er bekundet: Ich habe Herrn Bruhn gelegentlich des Konitzer Prozesses und als Kandidat für den Reichstag im 5. Berliner Wahlkreise kennen und schätzen gelernt, weil er mutig und in nationalem Sinne an die Öffentlichkeit trat. Ich habe seine „Wahrheit“ seit vielen Jahren gelesen und bin auch ihr Mitarbeiter. (Bewegung.) Ich betrachte sie als ein deutsch-nationales, auf der Grundlage der Regierungspolitik stehendes Blatt, das einen scharfen Kampf gegen Demokratie und Sozialdemokratie führt und als bemerkenswertes Organ im Kampfe gegen das Judentum und den Umsturz anzusehen ist. — Vors.: Was halten Sie nun von der Anklage? — Zeuge: So etwas halte ich bei dem Charakter des Herrn Bruhn für vollständig ausgeschlossen. Ich kenne ihn seit 7 bis 8 Jahren und halte ihn für einen tadellosen Ehrenmann. (Bewegung und Heiterkeit.) — Ein Zeitschreiber: Sie sitzen ja auch auf der Journalistentribüne im Reichstag. Ist es richtig, daß man da ganz allgemein von Herrn Bruhn abridt? — Zeuge: Wir verkehren auf der Tribüne als Kollegen kollegial miteinander. Der politische Standpunkt ist natürlich ganz verschieden und je nach unserer Parteistellung wird der eine Abgeordnete in den Berichten länger behandelt als der andere. — Vors.: So daß man also sagen muß, von einer objektiven Berichterstattung ist keine Rede! (Bewegung und Heiterkeit.) — Zeuge: Ich habe jedenfalls die Auffassung, daß jedesmal, wenn ein konservativer oder antisemitischer Redner im Reichstag auftritt, die Journalisten die Feder beiseite legen. Freimütige Redner bringt man mit 150 bis 200 Zeilen, konservative mit höchstens 4 bis 6 und antisemitische mit 2 oder 3. — Vors.: Man beachtet also lediglich nach dem Parteistandpunkt? — Zeuge: Jawohl. Der Leiter der „Konservativen Korrespondenz“, Dr. Stadelmann, erklärte mir schon vor längerer Zeit, daß dieser Prozeß hier unbedingt mit der Freisprechung

Bruhns enden würde. (Bewegung und Heiterkeit.) — Vors.: Das spricht allerdings auch gegen Ihre Objektivität. (Heiterkeit.) — Als nächster Zeuge erscheint Rechtsanwält Dr. Hahn, ein Schwiegerjohn des Herrn Debo Müller, des früheren Mitbesizers der „Staatsbürger-Zeitung“. Der Zeuge war mit etwa 10000 M. an der „Staatsbürger-Zeitung“ beteiligt. — Vors.: Wie ist es zum Bruch mit Bruhn gekommen? — Zeuge: Es befanden verschiedene Gegenfälle. Meines Erachtens war der Angeklagte Bruhn für das verlagstechnische und kaufmännische Gebiet des Unternehmens auszuweisen. Er behauptete aber, den politischen Teil mit beeinflussen zu sollen. Ergaben sich schon daraus Mißlichkeiten, so noch mehr aus der Tatsache, weil Bruhn als radikaler Antisemit das Blatt mehr und mehr in das scharf antisemitische Wasser hinübertrieb, während ich lediglich konservativ bin. — Vors.: Sie sollen auch einen Antrag auf Entlassung Bruhns gestellt haben? — Zeuge: Das ist richtig. — Vors.: Welches war schließlich der Grund des Ausscheidens Bruhns? — Zeuge: Herr Bruhn war 1905 in Ahlstedt und hatte dort eine Brügelei mit einem Konzermeister. Die Affäre ging damals durch eine große Reihe von Zeitungen. — Eine Frage des Vorsitzenden, ob dem Zeugen aus Bruhns Tätigkeit bei der „Staatsbürger-Zeitung“ irgend etwas bekannt wäre, was auf erpresserische Zwecke hinausläufe, beantwortet Rechtsanwält Hahn mit nein. — Es wird dann unter allgemeiner Spannung der Schriftsteller Rudolf Alad. Podgorzki als Zeuge aufgerufen, von dem schon vorher bekannt war, daß er zu den heftigsten Gegnern des Angeklagten Bruhn gehörte. — Vors.: Wir wollen Sie unter Aussetzung der Vernehmung vernehmen. — Zeuge: Weshalb? — Vors.: Weil der Angeklagte behauptet, daß Sie gern andern Leuten Ablet nachreden. So sollen Sie erst leghin wieder vom Land gerichtet Magdeburg verurteilt worden sein, weil Sie den Tierarzt Kieber der Ermordung einer Berliner Prostituierten während seiner hiesigen Studentenzeit beschuldigt hätten. Sind Sie der Herr? — Zeuge: Der bin ich. — Vors.: Die Anklage gegen Sie lautete auf veruchte Rötigung und Beleidigung. — Zeuge: Jawohl. Die veruchte Rötigung wurde merkwürdigerweise darin erblickt, daß ich den Tierarzt Kieber aufgefordert hatte, die Sache durch Selbstmord zu sühnen. (Heiterkeit.) — Vors.: Hören Sie, das ist aber doch eine komische Zumutung. (Große Heiterkeit.) Wie kamen Sie denn dazu, eine solche Zumutung zu stellen? — Zeuge: Es handelt sich da um eine Jahre lang zurückliegende Sache, und die Befassung des Tierarztes war eine so schwere, daß ich wiederholt bei der Staatsanwaltschaft seine Strafverfolgung beantragt habe. Und erst, als diese nicht erfolgte, habe ich jene Aufforderung an ihn gerichtet. — Vors.: Der Mann soll aber einen tadellosen Alibiweis geführt haben. — Rechtsanwält Brederel: Uns genügt es, daß der Herr Alad mit 6 Monaten Gefängnis bestraft ist. Von seinen anderen Vorstrafen wegen Unterschlagung, Betrugs usw. will ich ganz absehen und nur noch feststellen, daß er wegen Verleumdung des Finanzministers Miquel zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt worden ist. — Zeuge: Ich hatte 1893 eine Broschüre „Pharisäer und Heuchler“ verfaßt, die Herr Miquel als Beleidigung empfand. Als ich aber nachher aus dem Gefängnis kam, hat der Herr Minister mich aufgesucht und mir sein Bedauern darüber ausgesprochen. — Angeklagter Bruhn (erregt aufspringend): Das ist eine Beleidigung des toten Herrn Minister. — Zeuge: Was wissen Sie davon, wie ich mit dem Herrn Minister gestanden habe. (Heiterkeit.) Ein anderer und besserer Reichstagsabgeordneter als Sie, Wilhelm Pidenbach, hatte mich bei ihm eingeführt und wußte auch, daß der Minister mich später besucht hat. — Bruhn (erregt): Das ist eine Beleidigung und Schändung des Andenkens des Ministers, den ich vor Ihnen ausdrücklich gewarnt hatte. — Zeuge: Wer hat den Minister vor mir gewarnt? — Bruhn: Ich. — Zeuge: Sie? Ha, ha. (Allgemeine Heiterkeit.) Damals existierten Sie ja noch gar nicht. Damals waren Sie wenigstens noch nicht ausgewachsen, sonst müßten Sie wissen, daß der ganze Antisemitismus in meinem Kampfe gegen den Minister Miquel hinter mich stand und daß die „Staatsbürger-Zeitung“ durchaus meine Partei nahm. Wer sind Sie überhaupt? (Heiterkeit.) — Bruhn: Ein so guter Antisemit wie Sie. — Zeuge: Ha, ha. (Heiterkeit.) Geworden, geworden. (Erneute Heiterkeit.) Erst waren Sie doch freimütiger Schulmeister. — Bruhn: Was Sie sagen, ist mir höchst gleichgültig. — Zeuge: Was Sie sagen, ist mir auch ganz egal. — Vors. (einsachend): Sind nun die Herren mit der gegenseitigen Vorstellung zu Ende? (Stürmische Heiterkeit.) Dann können wir ja zur Sache kommen. — Zeuge: Mich kann ja dieser Herr gar nicht einschüchtern. — Bruhn (laut): Sie mich auch nicht. — Zeuge (noch lauter): Sie wissen ja noch gar nicht, was ich ausfagen werde. Warten Sie doch erst ab. — Bruhn: Auf alle Fälle erkläre ich schon jetzt, daß es mir ganz gleichgültig ist, was dieser Herr ausfagen wird. — Vors.: Darauf kommt es nicht an. Wir wollen alles hören. (Große Heiterkeit.) Seit wann kennen Sie denn Herrn Bruhn? — Zeuge: Als er zur „Staatsbürger-Zeitung“ kam. Aber ich habe schon sehr bald herausgefunden, daß er nicht die richtige Akquisition für das Blatt war. (Heiterkeit.) Erstens hatte er gar keine Fachkenntnisse. — Vors.: Das andere wird wohl etwas ähnlich sein, das können Sie sich also schonen. (Heiterkeit.) War er denn nach Ihrer Meinung überhaupt ein Antisemit? — Zeuge: Das schon, aber ein Antisemit mit überwiegend geschäftlichem Einschlag. (Große Heiterkeit.) Der Zeuge erzählt dann weiter, daß er die Anzeige wegen Betrugs gegen Bruhn erstattet habe, weil eine von der als Freundin der antisemitischen Bewegung bekannten Besitzerin des Kaufhauses Rudolf Herzog gestiftete Summe unrechtmäßig verwendet worden sei. Die Dame habe im ganzen dreimal den gleichen Betrag zeichnen müssen, damit der darauf ausbrechende Skandal in der Bewegung veruscht werden konnte. Der Redakteur Böttcher der „Staatsbürger-Zeitung“ sei bei dieser Gelegenheit von Bruhn um den Betrag von 1500 M. überverteilt worden. Ferner habe Bruhn den Oberleutnant Freitag veranlaßt, mit 60000 M. in die völlig vertraute „Staatsbürger-Zeitung“ einzutreten, um seine eigene Einzahlung zu retten. Schließlich habe sich Bruhn auch noch des Stellenschachers und des Kautionschwindschuldigen gemacht. Hierwegen habe er, Zeuge, alle antisemitischen Kreise alarmiert, während Bruhn sich auf Agitationsreisen besand. Bruhn habe damals in Broschüren, Flugblättern

und Zeitungen erklärt, er werde ihn, Blach, nach seiner Rückkehr verlagern. — Vorf.: Hat er das getan? — Zeuge: Bewahre. (Lacht: Ja, ja. — Große Heiterkeit.) — Vorf.: Wie kamen Sie zu der Behauptung? — Zeuge: Bruhn hatte Redakteure für alle möglichen Parteien engagiert, nur um Zeithaber zu gewinnen. Sogar für den Briefkasten, der überhaupt nur alle vier Wochen einmal ein Lebenszeichen von sich gab. (Heiterkeit.) Ich war darüber empört, daß Bruhns arme Gesinnungsgenossen, die sich den Zeithaberbeitrag erst zusammengeschnorrt hatten (Stürmische Heiterkeit) in dieser Weise übers Ohr gehauen wurden. — Vorf.: Was wissen Sie nun von den Erpressungen? — Zeuge: Ich kann nur Sachen angeben, die den Schluß gerechtfertigt erscheinen lassen, daß — Vorf. (unterbrechend): Sie dürfen hier nur Tatsachen vortragen. — Zeuge: Nun, aus welchen Gründen hat Herr Bruhn denn die „Wahrheit“ geschaffen? Er lag damals auf der Straße und hatte nichts. In einem Wochenblatt gehören aber doch mindestens 20000 M. als Anfangskapital. Er hatte also keine Ideale, sondern lediglich Erwerbsabsichten. — Vorf.: Verdienen will jeder. — Zeuge: Ja, aber Herr Bruhn hätte auch ohne weiteres ein demokratisches Blatt gemacht, wenn nicht schon genug da gewesen wären. (Heiterkeit.) Er gründete die „Wahrheit“ mit Dietrich zusammen unter der Devise: Die großen Leute müssen sich alle in der „Wahrheit“ gegen Brandschaden verschichern. (Bewegung.) Denn ein Wochenblatt kann nur bestehen, wenn es Inserate hat. — Vorf.: Wer soll denn diese Devise ausgegeben haben? — Zeuge: Herr Dietrich, der Mitarbeiter des Herrn Bruhn. Herr Bruhn nahm dann auch ganz fröhlich Inserate von Juden, obwohl er doch Antisemit war. (Heiterkeit.) Der Zeuge behauptet dann, daß Bruhn eines Tages von dem Berliner Gerichtsberichterstatter Oskar Thiele den Bericht über einen Meineidsprozeß gegen den Kommerzienrat Israel, ebenso wie andere Berliner Blätter zugestiftet erhalten habe, daß dieser aber nicht erschienen sei, nachdem Israel ein Inserat geschickt habe, obwohl der Satz schon stand. Die anderen Berliner Blätter hätten dasselbe getan, weil sie auch in jüdischen Inserate erhalten hätten. (Bewegung.) — Sachverständiger Dr. Liman (unterbrechend): Der Herr Zeuge hat hier eben gesagt, daß die ganze Berliner Presse auf Bezahlingen vom Hause Israel hin den Bericht über eine Gerichtsverhandlung nicht gebracht habe, in der der Inhaber des Hauses Israel eine böse Rolle spielte. — Zeuge: Gewiß, das halte ich auch für richtig. (Bewegung.) Meine einzige Berliner Zeitung hat den Bericht gebracht, weil Israel ein Großinserat der Berliner Presse ist. Der Zeuge schlägt mit der Faust auf den Tisch. (Heiterkeit und Bewegung.) — R. M. Meyer: Der Vorgang beweist meines Erachtens nur, daß wir in Berlin eine sehr anständiges Presse haben. (Heiterkeit.) — Vorf.: Ich persönlich bin ja auch der Meinung, daß solche textliche Geschichten nicht in eine Zeitung gehören. — Zeuge: Dann müssen die Zeitungen aber auch in anderen Fällen so diffus sein. Als aber einer Ihrer Herren Kollegen (auf den Nichterfisch) wegen ganz gleicher Verfehlungen hier vor Gericht stand, da fanden ebenfalls Berichte in allen Berliner Zeitungen. (Heiterkeit.) Die Vernehmung des Zeugen wird abgebrochen und der Vorsitzende bemerkt: Wir gehen fortgesetzt Depeschen und Briefe zu, soeben auch ein eingeschriebener, wahrscheinlich, damit er auf keinen Fall verloren gehen kann. (Heiterkeit.) In dem neuesten Brief teilt mir der Freie deutsche Bund mit, der frühere Abgeordnete Ahlwardt sei als Zeuge geladen, aber wegen Unzufriedenheit. (Stürmische Heiterkeit.) Der Freie deutsche Bund hält es daher für seine Pflicht, mit der Adresse des Herrn Ahlwardt in Dresden-Vitzthum mitzuteilen. Es wird sodann der Ammoncationsquisiteur Simon Strauß aufgerufen. Er soll Bekundungen darüber machen, ob der berüchtigte Handelschriftsteller, später wegen Betrugs verurteilte Professor Meyer, von der „Wahrheit“ zunächst angegriffen und dann um seine Mitarbeit ersucht wurde, mit der verstellten Drohung, daß man sonst von neuem gegen ihn vorgehen werde. — Vorsitzender: Sie wissen wohl, daß gegen Professor Meyer einige Artikel erschienen sind. — Zeuge: Ich weiß nur, daß Meyer der Meinung war, Bruhn greife ihn an, weil er Jude wäre. Eines Tages kam ich im Café Opéra mit mehreren Agenten zusammen, darunter auch dem als nächster Zeuge geladenen Agenten Weiner. Einer der Kollegen hatte verächtliche Exemplare der „Wahrheit“ und sagte: „Seht, Ihr Kinder, so wie die „Wahrheit“, müßt ihr auch arbeiten, dann werdet ihr auch gute Geschäfte machen.“ Ein anderer äußerte mit Rücksicht auf die vielen Inserate von jüdischen Inferenten, namentlich jüdischer Caschaubesitzer: „Die „Wahrheit“ sehe aus, wie ein „löcherer Mittagstisch“. (Heiterkeit.) Ich selbst äußerte, diese Inserate werden mit dem Brecheisen geholt. Die Verhandlungen werden am morgen verlagert.

Sport.

* Fußball. Am vergangenen Sonntag trug die 2. Mannschaft des Wiesbadener Fußballklubs „Germania“ in Darmstadt gegen den dortigen Fußballklub „Olympia“ ein Privatwettbewerb aus und mußte trotz höchstem Spiel des Torwächters den Darmstädtern mit 7:3 den Sieg lassen. — Kommen Sonntag findet auf dem Grötzbergplatz an der Schiersteiner Straße ein Wettspiel zwischen Germania 2. Mannschaft und der gleichen des Wiesbadener Fußballklubs 1902 statt. Anstos 8 Uhr.

Bei dem internationalen Lawn Tennis-Turnier zu Paris-Neuilly gewann F. M. Rahe-Roitod das Herren-Einzelspiel gegen Germond 1-6, 6-4, 6-4, 6-4. Im gemischten Doppelspiel unterlag Rahe, der mit Mlle. J. Mattheis spielte, in der Schlussrunde gegen Laurens-Mlle. Bunau-Varilla 6-2, 4-6, 2-6, die vorher den Münchener Kleinschrotz und Mlle. Broquebis als Partnerin besiegt hatten.

Letzte Nachrichten.

Zum Kaiserbesuch in Brüssel.

Brüssel, 27. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der Kaiser, die Kaiserin, Prinzessin Viktoria Luise, sowie der König und die Königin von Belgien besuchten heute vormittag die Weltausstellung, wo sie um 9 Uhr 30 Min. eintrafen. Sie wurden in der deutschen Abteilung durch den Reichskommissar, Geheimrat Hat Albert, sowie die Geheimen Kommerzienräte Goldberger und Rabens

empfangen. Bei dem langen Rundgang beweilte der Kaiser besonders in der in Betrieb befindlichen Werkzeugmaschinenhalle. Die Kaiserin unternahm nach der Besichtigung der belgischen Abwicklung eine Rundfahrt durch und um Brüssel und begab sich dann nach Schloß Laeken, wo Frühstückstafel stattfand.

Die Korruption des alten Regimes in Portugal.

London, 27. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Aus Lissabon wird der „Morning Leader“ telegraphiert, daß die Regierung in fast allen Ressorts Unterschleife erwiderte, die während der Regierung des letzten Königs geschehen sind und bereits jetzt die Summe von 10 Millionen überschreiten.

Ein Duell.

hd. Berlin, 27. Oktober. Heute morgen 6 1/2 Uhr hat in der Jungfernhöhe hinter den Schießständen des 2. Garde-Regiments ein Pistolenduell stattgefunden, das einen blutigen Ausgang nahm. Arbeiter, die sich um diese Zeit nach dem Artillerie-Depot begaben, hörten rasch nacheinander zwei Schüsse fallen und sahen, als sie nach der Richtung eilten, in der die Schüsse gefallen waren, mehrere Herren in schwarzen Röcken und Zylinderhüten auseinanderrennen. Einer der Duckanten lag mit entblutetem und blutbeflecktem Oberkörper am Boden. Ein Arzt bemühte sich um den Gefallenen.

Ein Berliner Spielernest ausgeschoben.

Berlin, 27. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Aus einem kleinen Hotel in der Schützenstraße wurde heute nacht eine Gesellschaft von etwa 20 Damen und Herren unter dem Verdachte des Glückspiels von Polizeibeamten nach dem Revier geführt, wo sie nach Feststellung ihrer Personalien wieder freigelassen wurden.

Ein Dampfer gestrandet.

Cuxhaven, 27. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der englische Dampfer „Bekenden“, vom Schwarzen Meer nach Hamburg bestimmt, ist in der Nähe der Eismündung gestrandet. Eisdampfer sind ausgegangen.

Noch ein tödlicher Fliegerunfall.

Rom, 27. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Auf dem Militärflugfeld zu Centocelle ist der Serieleutnant Saggietta, als er mit einem Aeroplan niedergehen wollte, abgestürzt. Er trug so schwere Verletzungen davon, daß er bereits auf dem Transport nach dem Krankenhaus starb. Wie weiter gemeldet wird, bemerkte der Verunglückte die ihm drohende Gefahr ungefähr 15 Meter vom Erdboden und versuchte vergeblich, den Apparat wieder ins Gleichgewicht zu bringen; als ihm das nicht gelang, versuchte er, dicht über dem Erdboden abzuspringen, aber der Aeroplan riß ihn um und fiel auf ihn. Man fand Saggietta unter den Trümmern, mit dem Gesicht auf der Erde liegend.

Die Cholera.

Konstantinopel, 27. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Aus Bagdad, 24. Oktober, wird gemeldet, daß daselbst 17 Erkrankungen an Cholera festgestellt worden sind, wovon 15 tödlich verliefen. Im Innern des Vilajets kamen 19 Erkrankungen vor, von denen 16 tödlich waren. Die Blätter melden, daß unter den Truppen, welche an den Manövern in der Ebene von Tikorlus teilnehmen, einige Cholerafälle vorgekommen sind.

hd. Berlin, 27. Oktober. Auf Schloß Schwarzenbach a. S. starb heute früh infolge eines Schlaganfalles Prinz Friedrich von Schöenburg-Waldenburg-Dr. Prinz, der nur ein Alter von 38 Jahren erreicht hat, war in erster Ehe mit der Prinzessin Alicia von Bourbon vermählt. Die Ehe wurde 1905 geschieden. 1907 schloß der Prinz eine zweite, nicht ebenbürtige Ehe mit Franziska Raßon von Lobenstein, die vom Könige von Sachsen den Titel einer Gräfin von Bug erhielt.

** Kassel, 27. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Landgerichtspräsident Geheimen Oberjustizrat Kirchner ist zum Oberlandesgerichtspräsidenten in Kiel ernannt worden. Der dortige Oberlandesgerichtspräsident, der bekannte Zentrumsführer Peter Spahn, soll, nach einer Mitteilung der „Frankf. Ztg.“, in gleicher Eigenschaft nach Frankfurt a. M. versetzt worden sein.

w. München, 27. Oktober. Der Großherzog von Baden ist heute früh 7 1/2 Uhr aus Karlsruhe hier eingetroffen. Nachmittags wird er nach Schloß Hohenburg weiterreisen.

w. Neapel, 27. Oktober. Der König Viktor Emanuel und der Herzog Aosta haben mit Besolge auf dem Lampedusa „Orfeo“ die Fahrt nach Catania und den anderen von dem Unwetter heimgesuchten Orten angetreten.

w. Madrid, 27. Oktober. Der Zivilgouverneur von Madrid, Louis Canalejas, der Bruder des Ministerpräsidenten, ist gestorben.

Lissabon, 27. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Regierung beharrt bei der Anwendung des Gesetzes, betr. die Erhebung des Zuschlagszolls auf Einfuhrartikel aus Ländern, die portugiesischen Waren nicht das Recht der Meistbegünstigung einräumen, bis die konsultierende Versammlung der Neuregelung des Zolltarifs zugestimmt hat.

wh. Lissabon, 27. Oktober. In der Distriktsstadt Aveiro ist die Zeitung „Bovo Davetro“ suspendiert, der Besitzer Homen-Christo verhaftet und unter polizeilicher Bedeckung hierher übergeführt worden.

wh. Washington, 27. Oktober. Das Staatsdepartement erklärt mit Nachdruck, daß es in keiner Weise direkt an den Fall-Verhandlungen mit Deutschland beteiligt sei. Die Angelegenheit befände sich in den Händen des Postcharters Hill und des Herrn Davis, die durch nichts behindert seien, außer durch ganz allgemeine Instruktionen. Das Departement habe keine Forderungen nach Deutschland übermittelt. Man glaubt im Staatsdepartement an eine freundschaftliche Regelung der Angelegenheit.

Rürnberg, 27. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Defraudation des verhafteten Postmeisters Kemmerer gehen auf über 7 Jahre zurück. Während dieser Zeit verzichtete der Defraudant stets auf seinen Erholungsurlaub, um die Kasse ununterbrochen behalten zu können.

Viktoria (Britisch-Columbien), 27. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Eine Feuersbrunst zerstörte viele Gebäude im Geschäftsviertel. Der Schaden wird auf 2 Millionen Dollar geschätzt.

Letzte Handelsnachrichten.

Berliner Börsebericht.

Berlin, 27. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Da der Ultimo glatt erledigt ist, war die Stimmung an der heutigen Börse fest. Die Anfangskurse zeigten schon größtenteils Verbesserungen. Eine Ausnahme hiervon machten jedoch russische Banken, die ihrer rückgängige Bewegung unter Reaktionen fortsetzten. Edison und Warschau-Biener stark gedrückt. Die Abschläge in diesen Werten betragen bis 2 1/2 Proz. Das Hauptinteresse wandte sich andauernd dem Montanmarkt zu, da man die Aussichten für die Entwicklung der Industrie allgemein günstig beurteilt. Die größten Umsätze bei steigenden Kursen entwickelten sich in Duxemburger, Gelsenkirchener und Phönix. Für letztere simulierten bedrückende Meldungen über den Geschäftsgang. Auch wickelte der nicht ungünstig lautende „Iron Age“-Bericht. Auf dem Banken- und Schiffsmarkt blieb das Geschäft ruhig. Auch Elektrizitätswerte waren nur geringen Schwankungen unterworfen. Dahen allgemein etwas niedriger. Auch Kanada konnten eine anfängliche Steigerung nicht voll aufrecht erhalten. Fonds ruhig. Österreichische Werte Mill. Lombarden erhöht. Tägliches Geld 4 Proz. Ultimogeld 5 1/2 Proz. Infolge der heutigen Prämienverbüßung blieb das Geschäft ruhig. Die Börse schloß etwas abgeschwächt auf das Anziehen des Sahes für Ultimogeld und Gerüche über den Ausbruch einer Revolution in Griechenland. Industriewerte des Marktes ziemlich fest. Anteile der deutschen Kolonialgesellschaft gab es auf starkes Angebot nach, erholten sich dann aber wieder. Privatdiskont 4 1/2 Proz.

w. Frankfurt a. M., 27. Oktober. In der heutigen Sitzung des Ausschusses der Brauerei-Vereinigung, A.-G., wurde die Bilanz pro 1909/10 vorgelegt. Dieselbe ergibt influssive 1907 M. Vortrag aus 1908/09 einen Gewinn von 774 862 M. (708 675 M. i. B.), zu Abschreibungen werden 820 667 M. (844 386 M. i. B.) veranlaßt, Lantienem erfordern 84 448 M. (77 396 M. i. B.), Gratifikationen 21 886 M. (24 256 M. i. B.). Es wird der auf den 30. November d. J. einberufenen Generalversammlung vorgeschlagen, 9 Proz. Dividende (wie i. B.) zur Verteilung zu bringen und 83 862 M. (7807 M. i. B.) auf neue Rechnung vorzutragen.

Familien-Nachrichten.

Standesamt Wiesbaden.

Wohnd., Zimmer Nr. 30; geöffnet an Wochentagen von 8 bis 10 Uhr; für die Mitteilungen nur Diensttag, Donnerstag und Samstag.)

Geburten:

- 14. Ott. dem Handelsgärtner Oswald Rulke e. L., Elisabeth Margarete.
- 15. dem Dreher Johann Deanini e. S., Karl.
- 17. dem Tagelöhner Christian Richard e. L., Anna Verla.
- 18. dem Fuhrunternehmer Joh. Koch e. L., Margarete Emma.
- 18. dem Inhaber einer Kellerei Ferdinand Alberti e. S., Richard Gustav Emil.
- 18. dem Schuhmachermeister Wilhelm Kauf e. L., Erna Marie.
- 18. dem Tagelöhner Karl Eisenecker e. L., Wilhelmine.
- 18. dem Dekorationsmaler Heinrich Kettner e. S., Friedrich Albert.
- 19. dem Tapezierer Gg. Stemmler e. S., Georg.
- 21. dem Schuhmacher Johann Heinrich Appel e. L., Johanna Maria Auguste.
- 21. dem Schuhmachergehilfen Jakob Offermanns e. L., Anna Ufa.
- 21. dem Strassenbahnkassierer Franz Alex. e. S., Otto Ernst.
- 23. dem Händler August Reiningger e. L., Helene.
- 24. dem Feuerwehmann August Müller e. S., Otto Alfred Emil.

Kaufgebote:

- Kgl. techn. Eisenbahnsekretär Adolf Fuchs in Augsburg mit Anna Fuchner in Regen.
- Kostfester Karl Heinz, Seebach in Alendorf mit Mathilde Mathilde in Dieblich.
- Buchhändler Lorenz Weinauf in Basel mit Lina Oberer das.
- Schlosser Johannes Stamm mit Margarete Mundorf hier.
- Schlossergehilfe August Hartmann in Frankfurt a. M.-Vockenheim mit Anna Nest hier.
- Küfer Wendelin Holz in Schierstein mit Anna Josefine Bachem hier.

Eheschließungen:

- Kaufmann Gustav Valentin mit der Witwe Maria Schulte Wäuninghaus, geb. Siepers, Rentnerin, hier.
- Bankbeamter Franz Jaeger mit Brunhilde Strath hier.

Sterbefälle:

- 24. Ott. Anna, geb. Schmitt, Ehefrau des Tagelöhners Albert Radowial, 69 J.
- 24. Tagelöhner Karl Speß, 35 J.
- 24. Rentner Ferd. Wenzel, 69 J.
- 24. Witwe Gertrude Koll, geb. Fuchs, 71 J.
- 25. Rentner Peter Göttel, 65 J.
- 25. Joseph, S. des Hausdieners Johann Steindl, 25 J.
- 25. Helene, Z. des Handelsmanns August Reiningger, 1 J.
- 25. Witwe Emma Esen, geb. Glomda, 60 J.
- 25. Kaufmannslehrling Adolf Steinbauer, 16 J.
- 25. Invalide Theodor Deukinger, 65 J.
- 26. Heinrich Höbner, ohne Beruf, 17 J.
- 26. Willi, S. des Tagelöhners Joseph Lumb, 1 J.

Geschäftliches.

Eine wertvolle Eigenschaft

der St. Georgsquelle Wiesbaden a. d. Lahn ist, daß dieselbe die Harnsäure, die sich in den Gelenken abgelagert haben, in kurzer Zeit löst und durch den Urin auscheidet. Dem Urat werden vermöge der vorzüglichen Zusammensetzung dieser Quelle alle die leichten Bestandteile zugeführt, die es braucht, um den gesamten Organismus zu kräftigen und in seinen gesunden Zustand zurückzuführen. Ein kleiner Versuch wird zeigen, daß dies vollständig den Tatsachen entspricht. Preis für 25 Flaschen M. 9.—, für 50 Flaschen M. 17.— inkl. Verpach. ab Station Stockhausen a. d. Lahn.

GEGEN DIE ÜBLN FOLGEN

SITZENDER LEBENSWEISE

nehmen Sie zeitweise morgens ein Glas voll

Hunyadi János

(Saxlehner's natürl. Bitterwasser). FRS

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 18 Seiten und die Beilage „Der Roman“.

Verlag: M. Schulte vom Brühl.

Verantwortlicher Redakteur für Politik u. Handel: A. Degerberg, Ehrenheim; für Kunst: M. Schulte vom Brühl, Ehrenheim; für Wissenschaft: G. Hübner; für Volkswirtschaft: A. Degerberg, Ehrenheim; für Literatur: H. Dierbach; für Vermittlung, Sport und Gesellschaft: C. Heesacker; für die Anzeigen u. Kleinanzeigen: H. Dierbach; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag von M. Schulte vom Brühl, Ehrenheim.

Kursbericht vom 27. Okt. 1910.

Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. • Eigener Drahtbericht des Wiesbadener Tagblatts.

Table with 2 columns: Item (e.g., 1 Pfld. Sterling, 1 Franc, 100 fl. Ost. Konv.-Münze) and Price (e.g., 20.40, 1.70, 105 fl.-Wbrg.).

Table with 2 columns: Item (e.g., 1 fl. holl., 1 alter Gold-Rubel, 1 Rubel, alter Kredit-Rubel) and Price (e.g., 1.70, 3.20, 2.16, 4.-).

Staats-Papiere.

Table of German state securities including D.R.-Anl. unk. 1918, Reichs-Anleihe, Pr. Cons. unk. v. 18, and various bonds.

Provincial- u. Communal-Obligationen.

Table of provincial and communal obligations from various regions like Rheinpr., Ostpr., and Westpr.

Deutsche Hypothek-Bank.

Table of Deutsche Hypothek-Bank shares and bonds, including various types of mortgages.

Kuxe.

Table of Kuxe (shares) including Gew. Rosleben and others.

Aktien v. Transport-Anstalt.

Table of transport company stocks including Lübeck-Büchen, Ost- u. Westb., and others.

Pfandbr. u. Schuldversch. v. Hypothek-Banken.

Table of mortgage bonds and securities from various banks.

Staatlich od. provincial-garant.

Table of state and provincial guaranteed securities from various countries.

Ausländische. I. Europäische.

Table of European foreign securities including Belgian, French, Italian, and Spanish bonds.

Nicht vollbezahlte Div. Vorl. Lit. Bank-Aktien.

Table of non-paid dividends for bank shares.

Aktien u. Obligat. Deutscher Kolonial-Ges.

Table of German colonial stocks and bonds.

Aktien industrieller Unternehmungen.

Table of industrial company stocks including various manufacturing and service firms.

Pr-Obligat. v. Transp-Anst.

Table of transport company bonds.

Zi. Amerik. Eisenb.-Bonds.

Table of American railroad bonds.

Ausländische. II. Ausereuropäische.

Table of non-European foreign securities including Argentinian, Chilean, and Egyptian bonds.

Div. Vollbez. Bank-Aktien.

Table of fully paid dividends for bank shares.

Bergwerks-Aktien.

Table of mining company stocks.

Pr-Obligat. v. Transp-Anst.

Table of transport company bonds (repeated).

Zi. Verzinsl. Lose.

Table of interest-bearing government securities.

Unverzinsliche Lose.

Table of non-interest-bearing government securities.

Reichsbank-Diskont 5 1/2% Wechsel.

Table of exchange rates for various locations like Amsterdam, London, and Paris.

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Haus“.
Schalterhalle geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Aufsatz

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.



Bezugspreis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2.- vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Beleglohn. 2.- vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausschließlich
Beleglohn. — Bezugs-Bestellungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die Dreifache
Nachdruckung 29, sowie die 112 Poststellen in allen Teilen der Stadt; in Biedrich: die dortigen 32 Post-
stellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigenpreis für die Seite: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“
in einzeltägiger Spalte; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenbreite, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pfl. für lokale Kleinanzeigen; 2 Pfl. für auswärtige
Kleinanzeigen. — Ganz, halbe, viertel und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. —
Bei wiederholter Aufnahme unbeschriebener Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechende Rabatt.

Anzeigen-Aufnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 504.

Wiesbaden, Freitag, 28. Oktober 1910.

58. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Der Kaiserbesuch in Brüssel.

wb. Brüssel, 27. Oktober. Der Kaiser und die Kaiserin empfingen heute nachmittags im königlichen Palais das deutsche Konsularkorps in Belgien, die Senioren der deutschen Kolonie in Brüssel und Antwerpen, die Präsidenten der deutschen Vereine und die Vorstände der Veteranen- und Offiziersvereine in Brüssel und Antwerpen. Später nahmen die Majestäten und die Prinzessin Viktoria Luise den Tee bei dem Herzog und der Herzogin von Arenberg. — Heute abend nahmen die Majestäten an einem Diner in der deutschen Gesandtschaft teil. Der Kaiser, die Kaiserin, die Prinzessin Viktoria Luise und der König und die Königin der Belgier wurden von dem Gesandten und Frau v. Floow im Kinnemgeschmückten Treppenhause empfangen und in die oberen Salons geleitet, die vornehme Behaglichkeit und höchsten Kunstgeschmack atmeten. An der reich geschmückten Tafel nahm der Kaiser zwischen der Königin und der Gräfin von Flandern Platz, gegenüber die Kaiserin zwischen dem Minister Davignon und dem König der Belgier, neben welchem die Prinzessin Viktoria Luise saß. Außer dem kleinen Gefolge beiderseits waren geladen: Prinz de Signe, der Herzog und die Herzogin von Arenberg und die Gräfin Grunne. Nach dem Diner fand ein engherzter Empfang von bedeutenden belgischen und deutschen Persönlichkeiten aus Brüssel und Antwerpen statt. Der deutsche Männerchor in Brüssel trug einige Lieder vor. Die Abreise erfolgte abends 11 Uhr (westeuropäische Zeit) vom Bahnhof-Quartier Leopold nach der Station Wildpark.

wb. Brüssel, 27. Oktober. Über den Besuch des Kaiserpaars in Terwieren wird noch berichtet: Der Kaiser wurde von dem Baron Hauleville empfangen. Als der König den Baron dem Kaiser vorstellen wollte, streckte der Kaiser ihm beide Hände entgegen und sagte: „Wir sind ja alte Bekannte! Es sind jetzt 42 Jahre her, daß wir uns kennen, ich bin Ihr und Ihres Bruders Spielgenosse in Frankfurter gewesen.“ Hierauf stellte der Kaiser den Baron der Kaiserin mit den Worten vor: „Hier ist einer meiner alten Jugendgefährten!“ Bei dem Spaziergang durch den Park und das Museum unterhielt sich der Kaiser weiter sehr lebhaft mit dem Baron, den er mit Wohlmut an seinen Vater erinnerte, der, wie der Kaiser bemerkte, ein ausgezeichnete Mann gewesen sei. Der Kaiser besichtigte alsdann die prachtvolle Kuppel des Museums; die Kaiserin interessierte sich lebhaft für die Eisenarbeiten des Schmieders Rousseau. Der Rundgang endete nach einer halben Stunde. Es war 10 Minuten vor 12 Uhr, als die königlichen Automobile die Rückfahrt antraten. Der Besuch in der deutschen Schule, der für heute nachmittags angekündigt war, konnte nicht stattfinden, weil der Aufenthalt in Terwieren sich länger, als vorausgesehen, ausgedehnt hatte. In der Rue Minimes hatte sich eine vieltausendköpfige Volksmenge eingefunden, die den kaiserlichen Besuch in der deutschen Schule

erwartete. Auch die Schulkinder waren bereits vollständig erschienen, desgleichen der Rektor mit den übrigen Mitgliedern des Lehrkörpers. Die Enttäuschung über die Absage des Besuchs war lebhaft. Als der Direktor der Schule, der die Uniform eines deutschen Reserveoffiziers angelegt hatte, das Gebäude verließ, um sich nach der Wohnung des Herzogs von Arenberg zu begeben, hielt ihn ein Teil der Menge wegen seiner Uniform für den Kaiser und brachte ihm lebhaftes Ovationen dar.

Der Kaiser und die deutsche Industrie.

wb. Brüssel, 28. Oktober. Bei dem Besuch der deutschen Abteilung der Weltausstellung am gestrigen Vormittag hat der Kaiser, wie nachträglich bekannt wird, zu dem Reichskommissar, Geheimrat Albert, der ihn führte, sich ausführlich über die deutsche Industrie geäußert. Der Kaiser sagte, daß er von den Leistungen der deutschen Industrie auf das allerhöchste befriedigt sei, und daß die deutsche Industrie bestrebt sein möge, diesen hohen Platz weiter zu behalten.

wb. Wien, 28. Oktober. Der kaiserliche Sonderzug traf heute vormittag 7 Uhr hier ein. Nach der Besichtigung des Domes setzten die Majestäten und Prinzessin Viktoria Luise die Reise nach Wildpark fort.

Der Wasserstraßengesetzentwurf.

Der dem Reichstag zugegangene Entwurf eines Gesetzes, betreffend den Ausbau der deutschen Wasserstraßen und die Erhebung von Schiffsabgaben, bestimmt in Artikel 1: Im Artikel 54 der Reichsverfassung wird Abs. 3, Satz 2 gestrichen, Abs. 4 erhält folgende Fassung: In allen Häfen und auf allen natürlichen Wasserstraßen dürfen Abgaben nur für solche Werke, Einrichtungen und für eine sonstige Anstalt erhoben werden, die zur Erleichterung des Verkehrs bestimmt sind. Diese Abgaben sowie die auf den künstlichen Wasserstraßen zu erhebenden Abgaben dürfen bei staatlichen und kommunalen Anstalten oder Wasserstraßen die zu ihrer Herstellung und Unterhaltung erforderlichen Kosten nicht übersteigen. Als Kosten ihrer Herstellung gelten die Zinsen und Tilgungsbeträge für die aufgewendeten Kapitalien; der Bemessung von Befahrungsabgaben können im Bereiche der Binnenschifffahrt die Gesamtkosten für die Wasserstraße, das Stromgebiet oder das Wasserstraßennetz zugrunde gelegt werden. Auf die Flößerei finden diese Bestimmungen insoweit Anwendung, als sie auf schiffbaren Wasserstraßen betriebsmäßig wird. — Dahinter ist als neuer Absatz einzufügen: Die Herstellungskosten und Unterhaltungskosten für Anstalten, welche nicht nur zur Erweiterung des Verkehrs, sondern auch zur Förderung anderer Zwecke und Interessen bestimmt sind, dürfen nur zu einem verhältnismäßigen Anteil durch Schiffsabgaben aufgebracht werden. Nach Artikel 2 werden zur Aufbringung von Mitteln

für die Verbesserung und Unterhaltung von natürlichen Wasserstraßen im Interesse der Binnenschifffahrt auf nachstehend bezeichneten Flussstrecken in den Stromgebieten des Rheins, der Weser und Elbe Befahrungsabgaben erhoben.

Zu diesem Zweck bilden die an diesen Strömen beteiligten Staaten je einen Stromverband. Es gehören zum Rheinverbande: Preußen, Bayern, Baden, Hessen und Elsaß-Lothringen, mit dem Rhein von der schweizerischen bis zur niederländischen Grenze, mit dem Neckar von Heilbronn bis zur Mündung in den Rhein und mit dem Main von Aschaffenburg bis zur Mündung in den Rhein, zum Weserverbände: Preußen, Oldenburg, Braunschweig, Lippe und Bremen, mit der Weser oberhalb der Bremer Kaiserbrücke, der Aller von der Leine bis zur Mündung in die Weser, die Fulda von Cassel bis zur Mündung in die Weser. Zum Elbeverbande: Preußen, Sachsen, Mecklenburg-Schwerin, Anhalt und Hamburg, mit der Elbe von der österreichischen Grenze bis zur Eisenbahnbrücke bei Hamburg und Harburg, mit der Saale von der Mündung des geplanten Kanals in Leipzig-Kreytan bis zur Mündung in die Elbe. Die Selbständigkeit der Staaten im Stromverband bleibt unberührt. Die Verpflichtung zur Aufwendung von Mitteln für die Verbesserung und Unterhaltung natürlicher Wasserstraßen durch dieses Gesetz ist unbegründet. Die Angelegenheiten der Verbände werden durch Ausschüsse aus Vertretern der Staaten verwaltet. Im Rheinverbande haben Preußen 5, Baden 5, Bayern und Hessen je 4, Württemberg und Elsaß-Lothringen je 3 Stimmen; im Weserverbände Preußen 4, Bremen 3, Braunschweig 2, Oldenburg und Lippe je 1; im Elbeverbande Preußen 5, Sachsen 4, Hamburg 3, Anhalt 2, Mecklenburg-Schwerin 1 Stimme. Den Vorsitz hat in allen Ausschüssen Preußen. Den Verwaltungsausschüssen stehen Störmbereiter zur Seite, welche aus am Ausbau der natürlichen Wasserstraßen und am Schiffsverkehr beteiligten Kreisen, und zwar durch die berufenen Vertretungen von Handel, Schifffahrt, Industrie, Landwirtschaft und den Hafenstädten zu wählen sind. Die Ausschüsse bestehen im Rheinverband aus 46 Mitgliedern: Preußen 20, Baden 8, Bayern und Hessen je 5, Württemberg und Elsaß-Lothringen je 4; im Weserverband aus 24 Mitgliedern: Preußen 9, Bremen 6, Braunschweig 4, Oldenburg 2, Lippe und Schaumburg-Lippe je 1, die thüringischen Staaten zusammen 1; im Elbeverband aus 28 Mitgliedern: Preußen 10, Sachsen 7, Hamburg 5, Anhalt, Mecklenburg-Schwerin, Braunschweig und Lübeck je 1, die thüringischen Staaten zusammen 1. In den Verbänden werden die Befahrungsabgaben nach einheitlichen Tarifen erhoben, und zwar für Güter in fünf Klassen mit tonnenkilometrischen Einheitsmaßen, die nach den Stromschnitten unter Berücksichtigung der verschiedenen Leistungsfähigkeit

Fenilleton.

Madame Curie.

Von Franz Jarga-Paris.

Wenn man, von den Zentralhallen oder den gigantischen Warenhäusern der „Somaritaine“ und „Belle Jardinière“ kommend, zum linken Seineufer zurückschlendert, muß man fast wider Willen dem riesigen Menschenstrom folgen, der sich ununterbrochen dem Pont Neuf zuwälzt. Dies ist die Hauptverkehrsader zwischen den beiden ungeheuren Flügeln, die Paris zuerst aus den sumpfigen Niederungen des marais zum Fluß vorschob, und Henri IV. wußte, warum er diese Brücke sozusagen für ewige Zeiten aufhängen ließ, in Dimensionen, die auch heute noch wie ein Titanenwerk anmuten, da doch inzwischen das Niveau der beiden Ufer sich immer höher streckte und dadurch selbst ein Koloss wie Notre-Dame eingeengt und wie erdrückt erscheint. Davon kann man sich am besten überzeugen, wenn man sich auf die weite Plattform der Brücke rettet, wo das Reiterbildnis des „roi vert-galant“ steht. Welch ein Zauber in all den verschiedenen Stimmungen! Dort vor uns, als erstes in der felsig pittoresken Doppelstraße hinter dem Palais de Justice, das Geburtshaus der Marie Skłodowska, dieser Märtyrerin der französischen Revolution, deren schmerzvollen Ruf angefaßt der Guillotine: „Freiheit, wie viel Verbrechen begibt man in deinem Namen!“ man heute noch nachhallend zu hören vermeint; das goldstimmende Klängen der Sainte-Chapelle, das herrliche Profil des Turmes St.-Jacques dahinter; die feierliche, stolze Ruhe des Louvre zur Linken, und rechts im Hintergrund das altertümliche Palais Mazarin, das Heim der französischen Akademie, mit dem schlanken Pont des Arts davor; vor allem aber das Leben der Brücke selbst, dieser flieberhaften, tumultvollen Pulsader von Paris, die-

ses Hasten und Drängen all der Autos, Lastwagen, Automobile zum linken Ufer, die endlose Kette der Luxusfahrzeuge gegen die Kais und die prunkende Rue Rivoli und dies alles wird am jenseitigen Ende der Brücke, die abschüssig zum Dauphineplatz abfällt, zu einem wahren Lohwobohu, mit den Flächen der Autos, dem dumpfen Dröhnen der Hupen, dem surrenden Weisen der elektrischen Karabahn, dem Gepolter der in einem unterirdischen Seitenschacht brausenden Züge vom Orleansbahnhof. Schwarz und unheimlich öffnet sich dahinter die Rue Dauphine, eine der ältesten Gassen von Paris, durch die sich einst, in längst vertauschten Jahrhunderten, die elegante Welt in Säulen und Equipagen zur alten Comédie française und zum Café Procope führen ließ. Aber wer im modernen Getriebe lebt und wandelt, dem drängt sich beim Anblick dieser winkligen, engen Gasse ein anderes Bild auf, von herzbelemmender Tragik; ein düsterer, regenverhängter Tag, in schwer lastenden Nebelschwaden, hinter denen die Lichter wie halberstickt flackern, im nachglänzenden Wasser sich widerspiegelnd, auf dem die Menge nur mühsam sich weiterschleibt; und dann, am Ausgang der Gasse, ein plötzlicher Anlauf, ein erschütternder Schmerzensruf, entsetztes Schreien der Umstehenden. Einer der Fußgänger war vom Trottoir gestiegen, vor die Räder eines schweren Lastwagens, der eben dröhnend um die Ecke bog. Ein Augenblick nur, die Dauer weniger Herzschläge — aber es hatte genügt, um auf dem schmuckigen Pflaster eines der ebelsten menschlichen Gehirne zu versperren. Die dumpfe Menge ahnt nicht, wessen Leichnam es ist, den man da in die nächste Pharmazie schleppt, und erst in später Abendstunde erfuhr Paris mit Entsetzen, was gleichzeitig auf den Schwingen des elektrischen Drahts nach allen Ländern juckte: daß Pierre Curie, der Entdecker des Radiums, tot war.

Ein anderes Bild: ein Hörsaal der ehrwürdigen Sorbonne, und auf dem Katheder eine Frau in grauem Saar. Ein Fall, unerhört in diesen Räumen, wo die Standbilder

von Pascal, Descartes, Bossuet und Richelieu von den Wänden herabgrüßen; ein glänzendes Auditorium, nicht das frivole von Tout Paris, sondern jenes andere herrliche Paris schärfter Intelligenz, rastlos suchender, bohrender Energie, selbstloser Enttugung. Dazwischen, in auffallend hervorstechenden Gruppen, doch auch wieder mondäne Eleganz, aber eine kraftbewusste, selbstverständliche Eleganz, wie man sie bei den Konferenzen eines Jules Lemaitre antreibt, wo sich tiefe, gründlichste Gelehrsamkeit gleichsam tändelnd in einer Goldschale funkelnbesetzten Esprits darbietet. Mit dem wissenschaftlichen Paris wollte auch jene Elite, die ihre geistige Anregung in einem raffiniert feinen Extrakt von Schönheit und Kultur sucht, ihren Teil an diesem Schauspiel haben. Denn ein Schauspiel war es, was man hier sah, mit einer unendlichen Tragik als Grundgehalt und einer befreienden, ethischen Lösung. Von zwei menschlichen Existenzen, die in der idealsten Weise aneinander gefettet waren, sah man hier die ansehend schwächere, vertweifelt und allein; zwei Kämpfer, die bisher vereint den steinigten Pfad zur Höhe herangekommen waren, und von denen einer unterwegs verabschiedet, gefaßt vom Blinden, unerbittlich schreitenden Schicksal. Eine Frau, eine schwache Frau, trat das Erbe desjenigen an, der für sie alles verkörperte, den Gatten, den Vater ihrer Kinder, und vor allem den Forscher, dem sie, ihm ebenbürtig und unentbehrlich, sich willig und lebend untergeordnet hatte.

Es war eine atemlose Stille in dem weiten Saal, da nun diese Frau zu sprechen begann mit ruhiger, klarer Stimme, in die kein Wehen kam. Für den Schmerz der Witwe war hier kein Raum; es klang eine männliche Festigkeit in dieser Stimme, ein eherner, unerschütterlicher Wille, und der Wonne an Gesten, die fast starre Unbeweglichkeit der schwarzgefärbeten Gestalt gab den Eindruck antiker Größe. Der Gatte war gefallen, seinen starren Händen war die Waffe entfallen; aber selbst jene unter den Zuschauern, denen das Phänomen der Radioaktivität ein Buch mit

abgestuft werden und für die einzelnen Klassen höchstens 0,02, 0,04, 0,06, 0,08 und 0,1 Pfennig beitragen soll. Der Abgabenertrag fließt in gemeinsame Stromkassen und wird von diesen an die Bundesstaaten im Verhältnis ihrer Aufwendungen verteilt. Nach Artikel 6 wird den für Österreich und die Niederlande aus dem Vertrag zwischen dem Norddeutschen Bund und Österreich vom 23. Juni 1870 und der Rheinschiffahrtsakte vom 17. Oktober 1868 hervorgehenden Rechten durch dieses Gesetz nicht vorgegriffen. In der allgemeinen Begründung heißt es: Über die Frage, ob die neue Fassung des Artikels 54 eine Auslegung oder teilweise auch eine Änderung der Verfassung darstellt, und wie weit etwa der eine oder der andere Fall ist, bedarf es hier keiner Erörterung, da die Vorlage vom Bundesrat einstimmig angenommen ist.

Eine Erklärung des Vereins zur Wahrung der Rheinschiffahrtsinteressen.

Der Verein zur Wahrung der Rheinschiffahrtsinteressen E. V. (Sitz: Duisburg-Ruhrort) veröffentlicht folgende Erklärung:

„Die am 15. Oktober zu Mannheim abgehaltene ordentliche Hauptversammlung des Vereins zur Wahrung der Rheinschiffahrtsinteressen erklärt zu dem vom Bundesrat angenommenen, durch die Tagespresse bekannt gewordenen Gesetzentwurf über die Einführung von Schiffsabgaben folgendes:

Der Entwurf, wie er nach langwierigen Verhandlungen der deutschen Bundesstaaten jetzt vorliegt, kann zwar vielleicht eine Ausnutzung der Schiffsabgaben zu eisenbahntarif- und agrarpolitischen Zwecken verhindern, stellt jedoch immer noch eine schwere Belastung der Binnenschifffahrt in Form einer besonderen Steuer dar. Ausgaben, die bisher aus allgemeinen Staatsmitteln bestritten worden sind, sollen auf einen einzelnen Erwerbszweig abgewälzt werden.

Die Lage der Rheinschifffahrt hat sich im Verlaufe des bisherigen Streites um die Einführung von Schiffsabgaben noch ganz erheblich verschlechtert. Ein gerade der schlechten Geschäftslage entspringender rücksichtsloser Wettbewerb unter den Schiffsahrttreibenden, die Anlage von viel Kapital in Rheinschiffen durch Personen, die der Schifffahrt ganz fernstehen, und stark übertriebene Vorstellungen von der Zunahme des Rheinverkehrs sowohl wie von der Ausdehnungsmöglichkeit für die Rheinschifffahrt auf den späteren Rhein-Hannover-Kanal haben in den letzten Jahren eine Vermehrung des Rheinschiffverkehrs ins Ungemessene hervorgerufen. Die ständige Ueberzahl freien Schiffsraums und ein dauernd hoher Wasserstand haben im vorigen Jahre zusammengewirkt, um die Rheinschiffahrt und das Rheinschiffahrtsgeschäft auf einen unerhörten Tiefstand zu bringen. Diese Tatsache wird durch den Notstand der Einzelschiffer im letzten Winter, der sogar die Staatsregierung zu unmittelbarem Eingreifen veranlaßt hat, sprechend belegt.

Angesichts so trauriger Verhältnisse hält die Versammlung den Plan, die deutsche Binnenschifffahrt mit einer Sondersteuer zu belasten, für unvereinbar mit den Grundsätzen staatlicher Gerechtigkeit. Die Versammlung lenkt aber auch die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit nach auf folgende Tatsachen:

Die Kosten der bereits durch den Entwurf bestimmten vorgeschriebenen, sowie der von den Abgabensfreunden erivorteten, ja dringend verlangten Fahrwasserverbesserungen würden zusammen mit den an sich schon überaus hohen Kosten der hohen Fahrwasserunterhaltung und der Verwaltung Summen

erfordern, die aus den Abgabenerträgen unmöglich bestritten werden könnten. Sowohl über die Höhe der Mittel, welche zur Befriedigung der von allen Seiten hervorgerufenen Wünsche nach dem Ausbau von Wasserstraßen im Rheingebiet nötig sind, als auch über die mögliche Höchstsumme der Abgabenerträge herrscht mangels zuverlässiger statistischer Belege über den Güterverkehr und genauer Aufstellungen über die Kosten noch vollständige Unklarheit.

Die Versammlung bittet daher den hohen Reichstag, dem Entwurf seine Zustimmung zu verweigern, jedenfalls aber erst genaue Erhebungen und einwandfreie Feststellungen sowohl über die Lage der Binnenschifffahrt, nicht zuletzt der Rheinschifffahrt, als auch über die Höhe der durch Schiffsabgaben zu deckenden Aufwendungen und der aus Abgaben zu erwartenden Erträge vorzunehmen.“

Politische Übersicht.

Vom Zentrum.

In den Kreisen der Kölner Richtung herrscht große Freude. Kardinalerzbischof Fischer hat über den Fürstbischof Kopp triumphiert, von den Bischöfen tritt einer nach dem anderen (zuletzt der Münchener) auf die Seite der christlichen Gewerkschaften und des Volksvereins, und Herr Roeren hat sich unterworfen. Das scheint allerdings eine recht günstige Situation für die Gruppe Bäckem. Wenn man aber näher zusieht, so sind wohl die Gewerkschaften die einzigen, die bei der Wendung einen sicheren Gewinn davontragen, das Zentrum als Partei aber ist heute nicht anders daran als vor zwei oder drei Wochen. Die Instanz, die Herrn Roeren zur Rücksicht gezogen hat, hatte auch früher schon Stellung genommen und konnte sich eigentlich die Aufheerachtlassung ihres damaligen Beschlusses durch den Abgeordneten Roeren gar nicht gefallen lassen. Die Unterwerfung Roerens ist in einer fast selbstentwürdigenden Form erfolgt. In eingeweihten Kreisen kennt man auch die Umstände, die es Herrn Roeren sehr erschweren, seine Position zu behaupten: er leidet nämlich seit Jahren an den Folgen einer Nikotinvergiftung, die ihm zeitweilig fast das Gedächtnis raubt. Bleibt er, wie anzunehmen ist, künftig passiv, so zählt die Osterdienstagsgemeinde einen Mann weniger. Das ist alles. Die Kraft der Gruppe ist damit kaum verringert, und so wenig denkt sie daran, den Kampf aufzugeben, daß sie vielmehr, wie wir erfahren, sich demnächst förmlich konstituieren wird. Ihr erster Akt vor der Öffentlichkeit wird der sein, die Beschlüsse der Coblenzer Konferenz zu formulieren und zu verteidigen. Auf die Frage der politischen Partei erstreckt sich die Sinnänderung, die ein Teil der Bischöfe vollzogen hat, nicht. Der Streit wird demnach nicht aufhören, sondern in ein neues, interessantes Stadium treten.

Abgeordneter Bruhn.

Die Frage, ob der Reichstagsabgeordnete Bruhn ein Erpresser ist, beschäftigt seit mehreren Tagen den Strafrichter. Solange sub judice lis est, soll sich die Presse nicht einmischen. Aber wenn man auch die Frage einer strafrechtlichen Schuld Bruhns und demgemäß die Möglichkeit seiner Verurteilung aus dem Spiel läßt, so ist doch die Berliner politische Welt darin einig, daß der Prozeß ihn moralisch stark herabsetzt hat und daß seine fernere Zugehörigkeit zum Reichstag in jedem Fall unmöglich erscheint. Es mag sein, daß gewisse antisemitische Ausschläge, die mittels der Politik zweifelhafte Geschäfte machen wollen, anderer Meinung sind. Aber das beeinträchtigt die Einstimmigkeit der wirklich politischen Kreise nicht.

Deutsches Reich.

12. Die Einberufung des Landtags. Man nimmt in unterrichteten Kreisen mit Sicherheit an, daß der preussische Landtag zum 10., spätestens zum 11. Januar 1911 einberufen werden wird. Eine frühere Einberufung des Parlaments dürfte nicht in Frage kommen. Der 10. Januar fällt auf den Dienstag, welcher Tag für gewöhnlich für den Beginn einer neuen Session in Betracht kommt. Der späteste Termin für die Einberufung des Landtags ist der 16. Januar, da die Bestimmungen des § 76 der Verfassung vorsehen, daß der Landtag in der Zeit zwischen Anfang November und Mitte Januar, abgesehen von außergewöhnlichen Umständen, die eine jederzeitige Berufung ermöglichen, zusammentreten soll. Eine Einberufung des Landtags auf den 16. Januar, also zum spätesten Termin, würde diesmal nicht angängig sein, da dieser Tag auf einen Montag fällt. Erfahrungsgemäß gilt der dem Einberufungstage vorhergehende Tag als Anmelde- und der diesem vorhergehende als Reisetag für die Abgeordneten, von welchem Termin ab die Diäten gerechnet werden. Der diesjährige Termin der Landtagseinberufung fiel auf den 11. Januar, gleichfalls einen Dienstag, während im Jahre 1909 der 16. Januar gewählt werden konnte, weil er nicht auf den Anfang der Woche fiel. In Zentrumskreisen hält man den Beginn der Session am Dienstag übrigens für nicht wünschenswert, da der Reisetag dann jedesmal der Sonntag ist. Möglich ist, daß man aus diesem Grunde Mittwoch, den 11. Januar, als Anfangstag der neuen Session wählt.

Der Begleiter des deutschen Kronprinzen auf der indischen Reise. Sir Harold Stuart, ein englischer Generalstabsoffizier, ist in Berlin angekommen und in der englischen Botschaft abgestiegen. Sir Stuart will vom Kronprinzen empfangen werden und diesen im Auftrag des englischen Königs auf seiner indischen Reise begleiten.

Herr v. Tirpitz über den deutschen Flottenbau. Bei der Widerlegung der Balfourschen Flottenrede hat sich die englische Presse wiederholt auf die im „New York Herald“ erschienenen Berichte des Engländers Mr. Leyland bezogen, dem die deutsche Marineverwaltung eine Besichtigung der Werftanlagen und Schiffsbauten gestattet hat. Der Berliner Vertreter des „New York Herald“ hat jetzt den Staatssekretär des Reichsmarineministers Herrn v. Tirpitz über die Stellung der deutschen Marinebehörde zu den neuesten englischen Flottenplänen befragt und von ihm folgende Aufklärung erhalten: „In Deutschland besteht der allgemeine Wunsch, freundschaftliche Beziehungen mit England zu hegen. Aus diesem Grund haben wir mit Vergnügen gesehen, daß ein englischer Fachmann in einer englisch-amerikanischen Zeitung nach sorgfältigem Studium seine objektiv vorgetragene Ansicht über die deutsche Flotte äußert. Ich habe das Gefühl, als ob Mr. Leyland sich bemüht hat, die Wahrheit zu sagen. In Deutschland wenigstens haben seine Artikel einen günstigen Eindruck hinterlassen. Doch auch in England haben sie viel zur Aufklärung der Öffentlichkeit beigetragen; sie werden vor allem die zahlreichen von der englischen Presse verbreiteten Falschmeldungen widerlegen, die leider ihren Weg auch nach Amerika finden und dort auch von der Presse veröffentlicht werden. Deutschland hat keinen Grund, seine Schiffsbauten in geheimnisvolles Dunkel zu hüllen. Denn seine Flotte dient nicht dem Angriff, sondern nur zu Verteidigungszwecken; dazu wird sie nach einem Gesetz erbaut, das der ganzen Welt bekannt ist. Was auf deutschen Werften vor sich geht, geschieht in voller Öffentlichkeit. Deshalb ist die Marineverwaltung dem Wunsch Mr. Leylands nach Besichtigung der Kaiserlichen Werften nachgegeben und war ihm zum Besuch der großen deutschen Privatwerften behilflich. Daß Mr. Ley-

sieben Schlüssel bedeutet, hatten die tiefsehende Empfindung, einer jener Szenen beizuwohnen, von denen Schlachtenschilderer des Altertums berichten: da das Schwert des toten Gefährten von seinem Weib aufgerafft wird, in die Presse, die der Gefallene in die Reihe rief, die Gattin tritt, damit der Kampf seinen stürmenden Lauf ungehindert weiternehme.

Aus diesem Gesichtswinkel gesehen, erfährt man erst die Größe von Maria Curie, und der schlichte Bericht an der Académie des sciences, daß es gelungen sei, Radium in metallischer Form zu erzielen, ist der erste glänzende Triumph, den jene bewundernswürdige Antrittsvorlesung erhoffen ließ. Aber die Bedeutung dieser einsam ragenden Gestalt ist ungleich tiefer, liegt nicht nur auf dem Gebiet der Wissenschaft. Es geht gegenwärtig wie eine Woge der Ermüchtung durch die Reihen jener, die in der Frauenemanzipation das wichtigste Problem unseres Jahrhunderts sahen, an seine glückliche Lösung unerschütterlich glaubten. Pessimistische Stimmen erheben sich hier und dort, um so bedauerlicher, als sie von Männern kommen, die einer Voreingenommenheit oder gar fanatischen Gegnerschaft nicht beschuldigt werden können. Man erblickt nur kümmerlich, fast- und kraftlose Resultate da, wo man ein fruchtbareres Blüten erwartete. Aber ist denn schon wirklich der Zeitpunkt gekommen, bei dem abschließendes Urteil über diese Bewegung gestattet? Befinden wir uns nicht vielmehr noch im ersten Stadium der Frauenemanzipation, und ist nicht der gewiß mögliche, unter dem gewöhnlichen Mittelmaß gebliebene Erfolg vielleicht gerade eine Folge davon, daß man den Frauen allzumehr und allzuwillig die Tore der Wissenschaft öffnete, sich mit einem allzu summarischen Maß der Vorbildung begnügte? Wer kann es heute ermaßen, welches Unheil all die unzähligen Reformen und ähnliche Anstalten reduzierten Lehrstoffes mit sich brachten, all die Artroganz und stümperhafte Halbgebildung verschuldeten, die heute in „Massenbewußten“ Frauentreibern sich vielfach so häßlich äußert? Wer selbst wenn die Vorbildung der weiblichen Studierenden der ihrer männlichen Kollegen gleich wäre, läme noch ein anderes Motiv in Frage: kann eine erste Generation im Frauenstudium sofort die erhofften Früchte bringen, da doch bezüglich der Männer mehrere Jahrhunderte den Boden befruchteten,

aus dem sich die lange Reihe illustrier Führer emporrag? Gilt nicht auch für das Gebiet der Wissenschaft das Wort von den vielen Hummelschichten, dem triebkräftigen Untergrund, gebildet durch die anonyme Forscherarbeit so vieler selbster vergebener Vorläufer?

Auf alle jene, die an die Berechtigung des weiblichen Studiums glauben, muß eine Individualität wie Marie Curie tröstlich und hoffnungstreudig wirken. Es war an der Sorbonne, in dem Laboratorium des Forschers Rippmann, wo Pierre Curie zum erstemal die junge polnische Studentin Maria Sklodowska sah. Er selbst blühte bereits auf eine glänzende Reihe wissenschaftlicher Erwerbungen zurück. Sohn eines Arztes, hatte er mit 20 Jahren eine Studie, „Longueurs d'ondes calorifiques“, veröffentlicht, die ihm die Stelle eines Präparators an der Sorbonne eintrug. Kurze Zeit später entdeckte er das Phänomen der „Piezo-Elektrizität“, war mit 23 Jahren Chef des Pariser städtischen Laboratoriums für Physik und Chemie, um hierauf 13 Jahre den Vorstudien für seine große Entdeckung zu leben. Die junge Polin machte schon bei der ersten Begegnung auf ihn einen unaussprechlichen Eindruck; ernst und ruhig, von einem durchdringenden Verstand, dabei von jener anscheinend passiven Energie, die die Slawen auszeichnet, war sie für ihr Studium von demselben glühenden Eindruck befeelt wie Pierre Curie selbst. Es wurde eine schwärmerische Liebe, von Maria mit derselben Leidenschaft erwidert, und die Freunde des jungen Paares sahen das Idealbild einer Ehe, die sich in intellektueller Kameradschaft ergänzte.

Die vollkommene Harmonie dieses Seelenbundes war es, die die beiden über das gewöhnliche Maß von Glück hinaus hob, das die Menschen zumeist in der Ehe suchen. Man hat oft behauptet, oft unmöglich finden wollen, daß eine Frau nicht nur eine zärtliche Gattin und Mutter, sondern auch die ebenbürtige Genossin ihres Mannes bei dessen geistiger Arbeit sein könne. Marie Curie hat die Zweifel eines Besseren belehrt; man weiß, daß sie es war, die zuerst die Studien ihres Mannes auf das Gebiet der Radioaktivität lenkte, unablässig an allen unzähligen Versuchen mitwirkte, in dieser ununterbrochenen gemeinsamen Arbeit ihren volkstümlichen Anteil leistete. Es war in Verfolgung der Analyse der Uraniumstrahlungen, daß Curie und seine

Frau aus der Beschleude zwei neue Metalle gewannen; das erste ward von der ehemaligen polnischen Studentin Polonium genannt, zu Ehren ihres Vaterlandes. Das andere war das Radium, diese unererschöpfliche Quelle der Strahlungsenergie, einmillionenmal stärker als das Uranium und seine Abarten. Die wissenschaftliche Welt hat den Anteil, den Maria Curie an dieser Entdeckung genommen, gebührend anerkannt. Als im Jahre 1903 Lord Kelvin von der Londoner Königl. Akademie Curie einlud, am Katheder des großen Faraday Platz zu nehmen, setzte man voraus, daß Madame Curie an der Seite ihres Gatten erscheine. Wenige Monate später wurde ihnen beiden die große Medaille Davy verliehen, und das nächste Jahr darauf teilten sie sich in den Nobelpreis. Über die größte Ehre für die seltene Frau bestand wohl darin, daß ihr nach dem Tod ihres Gatten dessen Lehrstuhl angeboten werden konnte, unter dem enthusiastischen Beifall der Pariser wissenschaftlichen Welt; und wir, wer da weiß, unter welchen Stürmen von Intrigen und Neid die Befegung einer so hervorragenden Befähigung vor sich zu geben pflegt, kann diese offizielle Ehrung in ihrem vollen Umfang würdigen.

In dem stillen Haus am Boulevard Kellermann, in der Nähe des Parks Montsouris, mag Maria Curie seither wohl oft ihre verwaisten zwei Mädchen ans Herz gedrückt haben, in dem untröstlichen Schmerz einer Witwe, die mit dem jähen Tod des Gatten mehr verlor als gewöhnliche Frauen. Denn hier hatten sich zwei Genies zu einer gemeinsamen Aufgabe zusammengesetzt, hatten eine Art Doppelheute geführt, in doppeltem Sinn fruchtbar: Tag für Tag über der Lösung desselben Problems gebeugt, fanden sie sich des Abends an der Wiege ihrer Kinder. Hier war die Frau ein Freund und eine Geliebte zugleich gewesen, und sie gab dem Mann das Glück einer Erstlings von ungewöhnlicher Einheit, die die Freude an demselben gläubigen Feuer für Forschung und Wissenschaft, tiefstes Verständnis seiner Bestrebungen, Willensstärke, um den Erschöpfungen zu beleben, Liebe, um seine Unruhe zu dämpfen. In ihre Träume mag jetzt noch ständlich das Dröhnen jenes Lastwagens hineintönen, unter dessen Rädern Pierre Curie endete. In den Augen der Welt steht Maria Sklodowska um so höher da; und wenn in den Kreisen der Wissenden die Entdeckung des Radiums als die größte wissenschaft-

land auf Grund des Geschehenen so offen und freimütig erzählt hat, wie Deutschland nur das Notwendigste zur Verteidigung seiner nationalen Interessen tut, danken wir ihm."

* Das Schlußprotokoll der internationalen Wechselrecht-Konferenz gibt der „Reichsanzeiger“ in einer Sonderbeilage bekannt. Das Protokoll enthält die auf dieser Konferenz aufgestellten Vorentwürfe eines Abkommens zur Vereinfachung des Wechselrechts und eines einheitlichen Gesetzes über den gezogenen und eigenen Wechsel. Nach einer historischen Darstellung der Bestrebungen auf Vereinfachung des Wechselrechts und der Verhandlungen der Haager Konferenz wird ausgeführt, daß die dort gefaßten Beschlüsse den deutschen Vorschlägen trotz einzelner Abweichungen im großen und ganzen Rechnung tragen. Einen die Staaten bindenden Charakter haben die Entwürfe nicht; sie sollen vor allem als Grundlage für die endgültige Verständigung auf einer weiteren Konferenz dienen, die bald zusammentreten soll. Es ist zu hoffen, daß die neue Konferenz zu einem Ergebnisse führen wird, das die Annahme eines einheitlichen Wechselgesetzes angänglicher erscheinen läßt. In diesem Sinne haben sich die Delegationen fast aller Staaten, auch die deutsche, ausgesprochen. Bei Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Amerika begegnet die Annahme eines solchen Weltvertrages besonderen Schwierigkeiten, indes dürfte Aussicht bestehen, daß diese Mächte wenigstens auf autonomem Wege ihre Wechselgesetze dem neuen Vertragsrecht möglichst annähern werden.

* Der Münchener Erzbischof über den „Kampf gegen Rom“. In einer Münchener Protestversammlung gegen den Bürgermeister Nathan von Rom erklärte der Münchener Erzbischof Bettinger, der sich schon bei den westfälischen Kardinalsdifferenzen auf die Seite des Münchener-Kladderadoblers geschlagen hatte, je rückhaltloser der Kampf gegen Rom geführt werde, um so mehr müßten sich die Katholiken um den Heiligen Petri scharen. Das seien gleichwertige Elemente, die den Bischöfen sagten, sie sollten sich ihrer eigenen Autorität gegenüber dem Papste bewußt werden. Solche Sirenenstimmen verdrängten nirgends auf der Welt das Herz eines katholischen Bischofs betören. Mit der Autorität des Papstes stehe und falle auch die der Bischöfe. Bemerkenswert ist, daß der Erzbischof von München, Bettinger, nachher auf jeder Zentrumerversammlung in München das Wort ergreift.

* Die Wasserwerkseingehung Berlins. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung hat beschlossen, für die Erweiterungsbauten des städtischen Wasserwerks 5 400 000 M. zur Verfügung zu stellen.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Die Delegation über die Seerüstungen. Der Ausschub der österreichischen Delegation für auswärtige Angelegenheiten beschäftigte sich im weiteren Verlauf der Sitzung mit der Resolution des Delegierten Reich, in der die Regierung aufgefordert wird, mit der italienischen Regierung Verhandlungen über die beiderseitige Einschränkung der Flottenrüstungen einzuleiten. Frhr. v. Schwegel betonte, eine derartige Abmachung zwischen zwei Staaten sei nur in Übereinstimmung mit einem allgemeinen Vorgehen aller Staaten möglich. Gerade die handelspolitischen Interessen Österreichs erheischen eine maritime Kräftigung. Es könne sich also nicht darum handeln, den von sich angeregten Beschluß zu fassen, sondern es genüge, wenn er Bericht erstatte, ohne daß durch eine unerwünschte Ablehnung des Antrags eine missverständliche Auffassung hervorgerufen werde. Dr. Renner hielt gegenüber den Vorschlägen des Barons Schwegel den sozialdemokratischen Antrag anrecht. Wir müssen, erklärte der Redner, gegen das Bestreben protestieren, Österreich-Ungarn in den Wettbewerben der Seerüstungen mit Italien zu kürzen. Diese Seerüstungen, noch dazu gegen den Bundesgenossen, scheinen willkürlich und herausfordernd. Wir verlangen eine Verständigung

liche Tat unseres Jahrhunderts gepriesen wird, wenn auch der Laie mit einem Schauer der Ehrfurcht all die Möglichkeiten überdenkt, die dieser noch mysteriöse Talisman uns vorträgt, so wird auch für alle Zeiten von der strahlenden Helle dieser Geistesblitze ein Schimmer auf dieses tröstliche Bild schönster Symbolik fallen: Mann und Frau, die auf leuchtiger Höhe geistiger Ebenbürtigkeit dahinstreben.

Konzert.

Der gestrige 2. Abend im „Verein der Künstler und Kunstfreunde“ hatte das „Fischer-Quartett“ (aus Wien) nach Wiesbaden geführt. Es sind die Herren H. Fischer (1. Violine), M. Weichgärtner (2. Violine), J. Czerny (Viola) und A. Walter (Cello); vier vortreffliche Künstler; vier, die wirklich Eins geworden sind! Technische Meisterschaft und feinkünstlerische Reserviertheit, dazu dies echte Wiener Lustspiel, alles von Geist, Herz und Laune überprudent; solche Vorträge finden sich hier zu einem Ensemble von geradezu idealer Abgefärbtheit vereinigt.

Es war eigentlich zu bedauern, daß uns das „Fischer-Quartett“ gestern nur in einem einzigen Kammermusik-Satz — Schuberts C-Moll-Allegro — gerade diese quartettmäßige Geschlossenheit bewundern ließ; hier offenbarte sich der glückliche Ausgleich der Kräfte vielleicht am eindrucksvollsten; und man wird sich dies wie flüssiges Silber dahinfließende Allegro unmöglich mit mehr sinnlicher Triebkraft, mit mehr einheitlichem Impuls gespielt denken können.

Doch die Künstler hatten sich noch einen fünften Mann zum Spielen mitgebracht: den Wiener Bratschen-Virtuosen Herrn E. Dollor; und es darf wohl angenommen werden, daß es nicht nur für diesen einen Abend geschehen war, sondern daß ein mehr dauerndes Verhältnis vorliegt; jedenfalls wußte sich Herr Dollor dem Quartett aus geschmackvollster einzufügen und seine Kunst diesem glänzenden Ensemble selbstbewußt und doch bescheiden unterzuordnen. Der so geschaffenen, vorzüglichen Künstlervereinigung verdanken wir die Vorführung von zwei seltener gehörten Kammermusikwerken: den Streichquintetten F-Dur von Anton Brudner und G-Moll von A. W. Mozart. Welch

mit Italien und eine fortschreitende Abrüstung in der Adria. Bei der Abstimmung wurde der Antrag Renner abgelehnt, der Antrag Schwegel angenommen. Der Ausschub begann sodann die Verhandlungen der Kredite für die Truppen in Bosnien und der Herzegowina.

Der Dank für die Ribbelungentreue. Der auf die Haltung Deutschlands in der Anzeigenskrise bezügliche Passus des Berichtes des Marquis de Bacquehem in der österreichischen Delegation für auswärtige Angelegenheiten lautet: Deutschland ließ von Anbeginn der Balkanwirren keinen Zweifel, daß es alle Konsequenzen aus dem Bündnisse ziehe. Die bedeutsame Entscheidung heit Deutschlands, die beharrlich und auf das unzweideutige kundgegeben wurde, die Monarchie nachdrücklich zu unterstützen, wirkte mächtig. Schon die erste Kundgebung des Fürsten Bülow über die Unerschütterlichkeit des Bündnisses und der hohe Ernst, mit dem Deutschland seine Bündnispflicht betrachtete, machten großen Eindruck in Europa und festigten das Vertrauen in den Frieden. Deutschland zögerte nicht und schwanke nicht, um seine Bundesfreundschaft in volkstem Maße zu gewähren. Es stellte sich von Beginn der Krise vorbehaltlos auf unsere Seite. Es wollte keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß es entschlossen sei, keine Zustimmung an uns stellen zu lassen, die mit der Würde der Monarchie unvereinbar wäre. Diese Haltung Deutschlands, die eine so hohe Auffassung der Bündnispflicht zeigte, wird bei uns unvergessen bleiben.

Obstruktion im mährischen Landtag. Die Obstruktion der deutschen und sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten gegen die von den tschechischen Parteien auf bringlichem Wege eingebrachten Finanzteuervorlagen setzte Donnerstagabend ein. Die um 7 Uhr begonnene Sitzung dauerte noch um 10 1/2 Uhr fort. Wie verlautet, soll die Sitzung bis zur Überwindung der Obstruktion bis Sonntag fortgesetzt werden.

Spanien.

Ein Generalkrieg. In Sabadell, Provinz Barcelona, wurde der Generalkrieg erklärt. Es wird die Ausdehnung auf Tarassa und andere Städte befürchtet. Die Regierung hat bereits Militär in Bereitschaft, um den Ausstand nötigenfalls mit den Waffen niederzudrücken.

Internationaler Kongress gegen den Mädchenhandel. Der in Madrid tagende Kongress erörterte auf Grund des Berichtes des Holländers de Graaf die Quellen des Mädchenhandels. Als solche bezeichneten sie zumeist die Bordelle, deren Beseitigung gewünscht wurde. Die Mehrzahl der Redner sprach sich auch gegen die Sittenpolizei aus. Eine Minderheit war der Meinung, daß durch die Unterdrückung der Bordelle die heimliche Prostitution begünstigt werde. Die deutschen Delegierten sind gegen die Bordelle, aber für die Beibehaltung der Sittenpolizei.

Portugal.

„Heldentaten“. Die provisorische Regierung erklärte, daß die Kämpfe vom 3. bis 5. Oktober als Heldentaten betrachtet werden sollen. Die Soldaten, welche an der Revolution teilgenommen haben und sich Disziplinlosigkeiten zuschulden kommen ließen, wurden begnadigt.

Der Tod des Admirals Reis. Dem „Journal Commercio“ zufolge ergab die gerichtsarztliche Untersuchung, daß der Tod des Admirals Reis auf Selbstmord mittels Schußwaffe zurückzuführen ist.

Griechenland.

Streikende Parteien. Die ganze Partei Theotokis hat den Entschluß gefaßt, an den Wahlen, die am 28. November a. St. stattfinden sollen, nicht teilzunehmen. Daraufhin wurde ein Manifest verfaßt, das sämtliche Unterschriften der bisherigen Deputierten tragen soll. Der Protest richtet sich gegen das von der Regierung Venizelos neu errichtete Dogma, wonach das Parlament sich dem übereinstimmenden Willen von König, Volk und Regierung fügen soll. — Die Nationalisten und Mabromichalisten haben gleichfalls ein

gewaltige Gegenstück! Das letztgenannte Werk — Mozart schrieb damit eine „Elegie auf den Tod seines Vaters“ — ist zwar von einer bei Mozart geradezu einzigartigen Leidenschaftlichkeit erfüllt, die in den ersten drei Sätzen nicht selten zu Akzenten tiefster schmerzlicher Bewegtheit anwächst; trotzdem ist eine so entzückende Freiheit und Leichtigkeit in Form und Ausdruck gewahrt, daß man wie in einem Meer von Wohlklang schwelgt! Zumal bei einer so zart sinnigen, dynamisch aufs feinste abgetönten Ausführung, wie sie das „Fischer-Quartett“ gestern darbot. Ist bei Mozart nun alles ein gleichsam natürliches Sprechen, Knospen und Blüten, so erscheint demgegenüber Brudners Werk wie mühselig unter Ach und Krach zusammengezwängt und -geschmiedet. Ein verzweifeltes Ringen mit der Form, eine seltsame Ungleichheit im Ausdruck: hier große und bedeutende Ansätze, dort Bizarrtes und Barockes oder gar Plattes und Alltägliches; die Gedanken oft nur mosaikartig aneinandergereiht und in halber Redseligkeit bis zur Ermüdung wiederholt. Der gelungenste Satz ist vielleicht das Finale: einfacher und natürlicher gefällige Motive finden sich hier in einer mehr lebensvollen Verarbeitung, an der die Phantasie gleichen Anteil hat wie der scheinende Amüßensstand. Indem die Wiener Künstler dies merkwürdig schillernde Werk — im Gegensatz zu dem zart beschatteten Moll-Kolorit, das sie in Mozarts Quinett einließen — mit fast orchestraler Farbenschattigkeit, in vielfach wechselnder Klang-Bedeutung durchführten, bewiesen sie zugleich ihr vornehm ausgebildetes Stilgefühl und sublimen musikalischen Geschmack.

Den Darbietungen des „Fischer-Quartetts“ spendete die Zuhörerschaft warmbegeisterten Beifall. O. D.

Aus Kunst und Leben.

Theater und Literatur.

Die Rainz-Fest im Wiener Burgtheater hat ein Erträgnis von mehr als 6000 Kronen gekostet, was eine der Höchsteinnahmen dieser Bühne darstellt.

Direktor Gregori reiste gestern wieder von Wien nach Berlin ab. Als sein Nachfolger an der komischen Oper kommt von den zahlreichen Bewerbern der Hamburger Direktor Bendiner in Betracht, was eine

Protokoll unterzeichnet, durch das sie sich verpflichten, bei den bevorstehenden Wahlen nicht zu kandidieren.

Rußland.

Verabschiedung des Warschauer Generalgouverneurs. Wie der „Reich“ meldet, wird der Warschauer Generalgouverneur Skalon wegen seiner Polenfeindlichkeit zu Neujahr verabschiedet und durch den Senator Reichardt, einen Schwager Stolypins, ersetzt werden.

Der russisch-italienische Schiedsgerichtsvertrag wurde unterzeichnet.

Türkei.

Die Anleiheverhandlungen mit der Deutschen Bank. Der Direktor der Deutschen Bank, Geheimer Legationsrat Helfferich, trifft am Montag in Konstantinopel ein, um die Verhandlungen mit dem Finanzminister Schabid fortzuführen.

Freundschaftsversicherungen des Kaisers Wilhelm. Auf der Ysotte ruft es, nach einer Drahtmeldung der „Frankf. Zig.“, große Genugtuung hervor, daß nach einer Depesche des türkischen Gesandten in Brüssel Kaiser Wilhelm diesen durch ein halbstündiges Gespräch auszeichnete, in dessen Verlauf der Kaiser lebhaft seine Sympathie für die Türkei und deren große Fortschritte auf allen Gebieten kundgab.

Keine militärischen Maßnahmen an der persischen Grenze. Gegenüber den Meldungen über militärische Vorkehrungen an der türkisch-persischen Grenze wird in Kreisen der Ysotte erklärt: Außer der in der letzten Zeit erfolgten Erhöhung der Schutztruppe des türkischen Konsulates in Sandzschul von 18 auf 25 Mann sei keine weitere Maßregel getroffen. Bei den Konsulaten in Chai, Urmia, Kermanschah ständen je 20 bis 25 Mann.

Perrien.

Die Unruhen. Aus dem Innern des Landes treffen in Teheran Nachrichten ein, welche besagen, daß die dort herrschenden Unruhen einen immer gefährlicheren Charakter annehmen.

Luftschiffe und Aeroplane.

Ein Überlandflug.

wb. Leipzig, 27. Oktober. Der Aviatiker Boulein, der gestern auf einem Flug von Halle nach Leipzig bei Eckfudis landete, ist heute kurz vor 2 Uhr wieder aufgestiegen und kurz nach 2 Uhr glatt auf dem Leipziger Truppenübungsplatz Kadefeld gelandet.

Der Berliner Überlandflug.

wb. Berlin, 27. Oktober. Der für heute in Aussicht genommene Überlandflug Bork-Johannisthal ist auf Samstag vor sich oben worden, da die Maschinen aus Magdeburg infolge unvorhergesehener Verlängerung des dortigen Flugmeetings später eintreffen. — Die Pfandung des Biengiers-Blériotapparates ist gestern wieder aufgehoben worden.

Internationale Luftschiffkonferenz.

wb. Paris, 27. Oktober. Die sechste Konferenz des Internationalen Luftschiffverbandes wurde eröffnet. Die Konferenz beschloß im Prinzip für alle Länder, die dem Verbande angehören, einheitliche Führerzeugnisse für Freiballons, Luftschiffe und Flugmaschinen einzuführen.

Die Preise der Gordon-Bennett-Ballonweinfahrt.

wb. St. Louis, 27. Oktober. Von den für die Gordon-Bennett-Fahrt ausgesetzten Geldpreisen entfallen auf die Ballons „Amerika“, „Düsseldorf“ und „Germania“ je 1000 Dollar, für „Helvetia“ 500 und für „Harburg“ 250 Dollar.

Umwandlung der komischen Oper in ein Operetten-Theater bedeuten würde.

Professor Hermann Ripper, der Restor der deutschen Theater- und Konzertreferenten, ist 84jährig, in Köln gestorben. Er war mit Heinrich Dorn, Hitz, Wagner, Brahms und anderen persönlich bekannt. Von 1872 bis 1909 fungierte er als Musik- und Theaterreferent der „Rheinischen Volkszeitung“.

Die Mitglieder der französischen Akademie Goncourt beschlossen, die Schriftstellerin Judith Gautier, Tochter des Dichters Theophile Gautier, in ihre Akademie aufzunehmen.

Einen Faksimiledruck der ältesten Gutenberg-Bibel, der 1455, die Gutenberg gegen 1460 in Missetypen in Gemeinschaft mit Johann Faust druckte und die längst eines der wertvollsten Werke der Buchdruckerkunst geworden ist, wird jetzt Geh. Rat Professor Dr. Paul Schwenke, der erste Direktor der Berliner königlichen Bibliothek, im Insel-Verlag herausgeben.

Bildende Kunst und Musik.

Professor Artur Kampf, der bisherige Präsident der Berliner Akademie der Künste, ist von der königl. Akademie der Künste in Antwerpen zum auswärtigen Mitglied ernannt worden.

Elisabeth Boehm van Ender, von ihrem letzten Gastspiel hier noch in bester Erinnerung, die im Rarmorpalais in Potsdam sang, wurde von dem deutschen Kronprinzenpaar besonders ausgezeichnet.

Von Adolf V. Boehm, einem Wiesbadener Kind, ist im Verlage Otto Zehme, Leipzig, eine neue russische Dichtung „Hafschik“ erschienen, deren Uraufführung in Halle stattfinden wird. Es folgen noch in diesem Winter Aufführungen in Chemnitz, Wiesbaden, Amsterdam, Barmen, Düsseldorf, Dortmund, Hagen und Posen.

Wissenschaft und Technik.

Die bekannte Archäologin Gräfin Ersilia Lovatelli ist von einem linksseitigen Schlaganfall betroffen. Der Salon der Gräfin war seit Gregorovius der Treffpunkt der internationalen Gelehrtenwelt in Rom. Die Archäologin besitzt den Ehrendoktorgrad der Universität Halle.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 28. Oktober.

Die Kurtaxe.

Der „Verein der Wiesbadener Gasthof- und Badehausinhaber“ hat unterm 25. Oktober an den Magistrat unserer Stadt eine Eingabe gerichtet, in der laut einstimmigem Beschluß einer außerordentlichen Mitgliederversammlung um turschlichte baldige Aufhebung der Kurtaxe nachgesucht wird. Zur Begründung dieses Antrags wird in der Petition u. a. folgendes ausgeführt:

Was zunächst die Berechtigung der Kurtaxe anlangt, so ist hervorzuheben, daß sich die Verhältnisse unserer Stadt von denjenigen anderer Bäder, die mit den besten Erfolgen und ohne jegliche oder wenigstens erhebliche Schädigung Kurtaxen eingeführt haben, im wesentlichen unterscheiden. Denn das hiesige Fremdenpublikum besteht, wie auch die bei dem Magistrat geführte Statistik ausweist, nur zum kleinsten Teil aus Fremden, die sich zum Kurzgebrauch hier aufhalten, und unter diesen hat eine große Anzahl entweder nicht das Bedürfnis, abgesehen von den Bädern, die ja besonders bezahlt werden, auch die anderen Annehmlichkeiten, für die die Tage erhoben wird, ständig zu benutzen, oder aber sie sind durch ihren leidenden Zustand sogar genötigt, von der Benutzung dieser Einrichtungen Abstand zu nehmen. Es kommen auch viele Kurkranke hierher, die sich für einige Zeit erholen wollen, und die ihrer angegriffenen Nerven wegen die Annehmlichkeiten von großen Menschenmassen, wie sie die Benutzung der Einrichtungen naturgemäß mit sich bringt, meiden wollen oder müssen. Die Erhebung einer Vergütung für Einrichtungen, die sie nicht benutzen können oder wollen, wird von diesen Kurgästen mit Recht als eine große Ungerechtigkeit empfunden. Noch viel mehr trifft dies bei denjenigen Fremden zu, die hier nicht die Kur gebrauchen, sondern sich aus irgendwelchen Gründen für einige Zeit hier aufhalten wollen, und die, wie erwähnt, den bei weitem größten Prozentsatz unseres Publikums darstellen. Sehr viele Familien benutzen auch zu Beginn und zum Ende ihres Erholungsurlaubes in anderen Orten (an der See und im Süden) Wiesbaden auf längere Zeit als Übergangsstation, wo die Damen ihre Toiletten in Ordnung bringen lassen und Einkäufe aller Art gemacht werden. Wegen der Wiesbadener Rennen und sonstigen sportlichen Veranstaltungen (Winterport) kommt Publikum hierher, dem nichts ferner liegt, als einen fortgesetzten Gebrauch der Annehmlichkeiten zu machen. Ist hiernach für den größten Teil des Publikums die Erhebung der Kurtaxe eine Ungerechtigkeit und wird sie als eine solche empfunden, so wird dies noch verstärkt durch die Wirkung, welche die Einführung der Kurtaxe auf die Benutzung der Kuranlagen notwendigerweise ausüben mußte und ausübt hat, denn es ist selbstverständlich, daß gerade das weniger gut situierte Publikum aus den mittleren und niederen Ständen, wenn es schon einmal gezwungen ist, für die Einrichtungen zu bezahlen, einen möglichst ausgedehnten Gebrauch davon macht, um wieder auf seine Kosten zu kommen. Auf diese Weise wird insbesondere das leider nicht genug Personen fassende Kurhaus durch dieses an und für sich ja recht schätzenswerte Publikum überfüllt, dadurch aber das vornehme und kapitalkräftige Publikum, das keinen oder nicht genügenden Platz finden kann, verdrängt und verärgert.

Die Einführung der Kurtaxe hat aber auch zur Folge gehabt, daß ein großer Teil des Publikums seinen Aufenthalt hier in Wiesbaden nicht genommen oder diesen Aufenthalt vorzeitig abgebrochen hat. Der Ausschlag soll vor geraumer Zeit schon 18 000 Personen betragen haben. Man kann diesen Ausschlag nicht von der Kurtaxe auf die schlechten Zeiten schieben, denn trotz aller schlechten Zeiten hatte sich vorher der Fremdenbesuch von Jahr zu Jahr ständig gehoben. Es hat sich jetzt, was vorher schon vielfach befürchtet worden war, herausgestellt, daß, so gering der Betrag der Tage auch sein mag, die Verpflichtung zur Zahlung die Fremden veranlaßt hat, ihren Aufenthalt anderswo zu nehmen. Derjenige, der sich für einige Zeit erholen will, kommt bei der Auswahl einer solchen Stadt mit schöner Umgebung nicht in Verlegenheit. Wenn es aber allein auf die schöne Umgebung ankommt, der hat noch viel größere Auswahl an kurtaxfreien Orten. Auch das bessere Publikum ist über die Kurtaxen, die es als unberechtigt ansieht, aufgebracht, und diejenigen unserer Mitglieder, deren Hotels vorwiegend von besserem Publikum besucht werden, haben darunter nicht weniger zu leiden als die übrigen. Das weniger gut situierte Publikum, das früher privat wohnte oder in billigen Pensionen oder Hotels Unterkunft suchte, ist in viel größerem Umfang ferngeblieben, als man befürchtete. Dadurch sind die Restaurationsbetriebe geschädigt und den kleineren Hotels, die früher wenigstens im Sommer vollbesetzte Häuser hatten, gelangt dies jetzt nicht mehr, da die Fremden vor der Kurtaxe flüchten und die Zimmer unbesetzt bleiben. Viele Personen sind früher oft 3- bis 4mal im Jahr nach Wiesbaden gekommen, jetzt, wo sie jedesmal Kurtaxe bezahlen müssen, bleiben sie weg. Früher sind die zum Kurzgebrauch Eintreffenden von mehreren ihrer Familienmitglieder begleitet gewesen, heute kommen sie allein oder nur von einer Person begleitet, um die Kurtaxe zu sparen. Sehr viele, die ihren Aufenthalt auf 14 Tage oder 3 Wochen vorgesehen haben, reisen schon nach 10 Tagen ab, um nicht nochmals Kurtaxe zahlen zu müssen. Eine große Gefahr liegt darin, daß die zahlreichen Engländer, die vorwiegend im Winter Wiesbaden oder Dresden aufsuchen, Dresden als kurtaxfrei bevorzugen werden. Besonders schädlich wirkt die Einführung der Kurtaxe auch durch die vielen Unzutraglichkeiten, die sich bei der Bekleidung ergeben haben und die sich, wie wir durchaus nicht verfehlen, gar nicht vermeiden lassen, da kein Fremder ganz freiwillig die Tage zahlt und es bei einem vorübergehenden Aufenthalt niemals ausgeschlossen ist, daß der Fremde ohne Zahlung der Tage abreist. Das führt dazu, daß die Fremden zur Zahlung der Tage aus dem Welt erholt werden, daß ihnen mit Beschlagnahme ihres Gepäcks gedroht wird oder diese ausgeführt wird,

oder daß von jedem, der zum Besuch eines Freundes oder seiner Verwandten hierherkommt, die Tage beigetrieben wird, wenn er im Hotel wohnt und seine Einwendungen dagegen als bössliche Zahlungszweigerung hingestellt werden. Der Schaden, der entsteht, trifft aber nicht allein die Hotel- und Badehausbesitzer, sondern alle Erwerbszweige, die von der Fremdenindustrie leben, und das sind nicht nur die Betriebe, die auf das Hotelgewerbe angewiesen sind, sondern vor allem alle Ladengeschäfte, für die bei den hohen Lohnmieten insbesondere ein lausträftiges Passantenpublikum eine Existenzbedingung ist. Wiesbaden, das man „als internationalen Platz“ (nach dem Ausspruch des Verkehrsministers Erzengel v. Breitenbach gelegentlich der Einweihung der neuen Eisenbahnbrücke) „nicht links vom Verkehr liegen lassen dürfe“, wird aber bei Beibehaltung der Kurtaxe als Passantenplatz sehr bald nicht mehr in Frage kommen. Am meisten werden selbstverständlich durch den unmittelbaren Ausschlag an Einnahmen die Hotel- und Badehausbesitzer geschädigt, und wir legen die größten Besorgnisse für die Zukunft. Schon im vorigen Jahr sind 23 Konkurrenz über Hotels und Pensionen eröffnet worden, wenn nunmehr der Besuch der Fremden während der Wintermonate noch weiter nachläßt und die Hotelbesitzer genötigt sind, um das Winterpublikum hier zu halten, die Preise noch mehr herabzusetzen, so wird ihre Lage eine noch traurigere sein. Unmittelbar durch die Schädigung der Hotelindustrie infolge der Kurtaxe werden aber die Lieferanten, wie Metzger, Bäcker, Milchhändler usw., leiden. Aberhaupt wird der Rückschlag alle Erwerbsstände, auch die Hausbesitzer als Vermieter aufs empfindlichste treffen. Wenn man dies berücksichtigt, so fragt sich, ob das finanzielle Ergebnis der Kurtaxeinsührung überhaupt geeignet ist, das Einkommen der Stadt zu vermehren, denn das Minderergebnis der Steuereinnahmen, das als eine direkte Folge der geschädigten Zustände zu erwarten ist, dürfte den aus der Kurtaxe verbleibenden Nettoertrag übersteigen. Noch ist es Zeit, die Einführung der Kurtaxe, die sich nach den jetzt gesammelten Erfahrungen als durchaus verfehlt herausgestellt hat, wieder zu beseitigen. Noch ist es nicht überall bekannt, daß die Kurtaxe besteht, wiewohl selbst ausländische Zeitungen sich damit beschäftigen. Noch ist der Fremdenstrom nicht in andere Bahnen geleitet. Wenn das aber einmal geschehen, wird die schon jetzt hervorgerufene Schädigung unserer Stadt eine noch viel erheblichere geworden sein und wird dann durch kein Mittel, auch nicht durch die ausgiebigste Reklame, mehr gutgemacht werden können.

— Oberpräsident Hengstenberg ist gestern zu kürzerem Aufenthalt hier eingetroffen und im „Hotel Rose“ abgestiegen.

— Kursgäste. Es sind hier eingetroffen: Generalmajor de Graaff aus Strassburg im „Hotel Hohenollern“, Bürgermeister Gross aus Offenbach im „Hotel Berg“, Gräfin Margarete Lehnborst und Komtesse Lehnborst von Schloß Briel, Baron Walthar v. Wiffing und Frau aus Brighton (England) und Freiherr Freib v. Semmungen, Königl. Kammerherr, aus Stuttgart im „Hotel Rose“.

— Dementi. Zu der von uns mitgeteilten Nachricht der „Frankf. Ztg.“ über Differenzen zwischen dem Generalintendanten Grafen v. Hälßen und dem Intendanten Dr. v. Mugenbecher und einem eventuellen Rücktritt des letzteren deponiert uns Graf v. Hälßen, daß die Gerüchte vollständig aus der Luft gegriffen seien und daß Herr v. Mugenbecher lediglich bestrebt sei, die Folgezustände seiner schweren Diphtherie durch eine gründliche Kur dauernd zu beseitigen.

— General der Infanterie von Collas †. In Cassel, wo er im Ruhestand lebte, ist gestern der frühere Kommandeur der 22. Division und nachmalige Gouverneur der Festung Mainz, General der Infanterie Paul Baron von Collas, à la suite des Leib-Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm III. (1. Brandenburgisches) Nr. 8, gestorben. General von Collas, welcher aus Bromberg stammte, war anfangs der achtziger Jahre Major und Bataillionskommandeur im Hess. Jäger-Regiment Nr. 20 in Wiesbaden und in den Jahren 1895 bis 1898 Kommandeur der 22. Division, worauf er zum Gouverneur der Festung Mainz ernannt wurde. Im Jahre 1900 erfolgte seine Beförderung zum General der Infanterie, doch schon im Herbst 1903 wurde er auf seinen Antrag aus Gesundheitsrücksichten zur Disposition gestellt. Er hat nur ein Alter von 70 Jahren erreicht.

— Hanfverband. Der Landesverband Nassau des Hanfabundes teilt uns mit, daß Geheimrat Prof. Dr. Nießer, der Präsident des Hanfabundes, am Samstag, den 19. November, in Wiesbaden auf einer öffentlichen Hanfabund-Versammlung einen Vortrag halten wird. Das Erscheinen des Gründers des Hanfabundes in Wiesbaden darf als eine Anerkennung bezeichnet werden für die rege und fleißige Arbeit, die der Landesverband Nassau des Hanfabundes bisher geleistet hat, und die ihn in die vorderste Reihe aller provinziellen Hanfabunds-Organisationen gerückt hat. Geheimrat Nießer hat es im allgemeinen abgelehnt, noch in der Provinz zu sprechen, weil seine Zeit und Arbeitskraft derart für den Hanfabund in Anspruch genommen wird, daß er für Versammlungszwecke kaum mehr abkommen kann. Das außerordentliche Entgegenkommen, das Geheimrat Nießer dem nassauischen Landesverband zeigt, wird hoffentlich Veranlassung sein, daß die Mitglieder, Anhänger und Freunde des Hanfabundes aus Stadt und Land herbeieilen werden, um die Wiesbadener Versammlung zu einer gewaltigen Kundgebung für den Hanfabund zu machen. Das Thema, welches Geheimrat Nießer gewählt hat, wird für alle Besucher interessant sein, denn der Vortragende spricht über den „Kampf ums Recht im Hanfabund“. Die Versammlung findet im Saal der „Turngesellschaft“, Schwabacher Straße 8, statt, und beginnt pünktlich um 8 1/2 Uhr abends. Näheres die Anzeigen und weiteren Mitteilungen.

— Auf der Suche nach säumigen Steuerzahlern. Die diesjährige Oktober-Umzugsperiode hat auch für die städtische Steuerdeputation verschiedene Unannehmlichkeiten zeitigt, indem von verschiedenen Steuerpflichtigen die Zahlung des nun einmal verlangten „Obolus“ an die Stadtkasse vergessen wurde dadurch, daß sie ihren Wohnsitz, bezw. Aufenthalt in Wiesbaden aufgegeben haben. Durchgängig kommt ihnen der „Steuer-Liebesbrief“ nicht zugestellt wer-

den, weil sie „wohin unbekannt“ verzogen sind. So kann man jetzt im Ausgangsfaßten im Rathaus derartige oft unbestellbare Steuerzettel wahrnehmen, deren Adressaten sich aus dem Gewerbe-, Handels-, Kaufmanns- und Privatierstand rekrutieren.

— Gerichtliches. Zum Nachfolger des in den Ruhestand tretenden Frankfurter Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Hagens ist, wie wir bereits meldeten, der bekannte Zentrumsführer, Oberlandesgerichtspräsident Dr. Peter Spahn in Kiel, bestimmt worden. Spahn steht im Alter von 64 Jahren. Er wurde 1873 Professor, ein Jahr später Richter, 1892 Oberlandesgerichtsrat, 1898 Reichsgerichtsrat; seit 1905 wirkt er als Oberlandesgerichtspräsident in Kiel. — Zu Ehren von Hagens findet Samstag, den 19. November, mittags 2 1/2 Uhr, im Palmengarten in Frankfurt a. M. ein Abschiedsessen statt.

— Ein unglücklicher Zufall wollte es, daß gestern Abend in der Bellrichstraße ein von einem kleinen Knaben getriebener Kreisel einem des Wegs kommenden Fräulein an den Kopf slog und eine blutende, fast blutende Wunde an der Stirn hinterließ. — Man sieht, daß auch das an sich recht harmlose Kreiselspiel, im Volksmund „Loppchen“ genannt, unter Umständen gefährlich werden kann.

— Deutsche und ausländische Waren. Einen recht bemerkenswerten Aufruf erläßt der Deutschnationale Handlungsgesellenschafterverband an seine Mitglieder. Er fordert sie auf, sowohl beim Einkauf wie beim Verkauf planmäßig deutsche Waren den ausländischen Erzeugnissen vorzuziehen. „Es ist nicht gleichgültig, ob eine englische oder deutsche Maschine verkauft wird. An der deutschen Maschine arbeiten und verdienen deutsche Arbeiter, deutsche Kaufleute, deutsche Unternehmer. Je öfter und daher je mehr sie verdienen, desto besser ist es nicht nur für sie selber, sondern für uns alle. Denn das verdiente Geld wird ja nicht vergraben, sondern es wandert auf tausend Wegen weiter. Kleider, bessere Nahrungsmittel, Bücher, Luxusgegenstände werden gekauft, die bei geringerem Verdienst nicht hätten gekauft werden können. So schadet jede Mark, die ins Ausland flieht, obwohl sie im Inland hätte bleiben können, nicht nur dem übergangenen deutschen Konsumrenten, sondern auch dessen Arbeitern und Angestellten, außerdem aber Kaufleuten, Handwerkern und Landwirten, ja schließlich indirekt auch demjenigen, der sein Geld lieber ins Ausland schickt, als daß er es im Inland weiterrollen läßt.“ Pflicht der Handlungsgesellenschafter wie der Prinzipale sei es, auf den Verkauf deutscher Waren bedacht zu sein, das Publikum in diesem Sinn zu beeinflussen.

— Missionsfest. Am Sonntag, den 30. Oktober, vormittags 10 Uhr, feiert die Basler Mission ihr jährliches Missionsfest mit einem Festgottesdienst in der Marktkirche. Prediger ist Pfarrer Saul aus Frankfurt a. M. Abends 7 1/2 Uhr findet im Vereinshaus, Blatter Straße, eine Missionsversammlung statt. Bei der Missionar-Bader-Indien und Pfarrer Hofmann sprechen werden. — Die gefällige Nachfeier wird am Mittwoch, den 2. November, 8 Uhr nachmittags, im Vereinshaus, Blatter Straße 2, abgehalten. Bei dieser Gelegenheit werden Handarbeiten und sonstige Gegenstände zum Verkauf ausliegen, die wir im Hinblick auf die bevorstehende Weihnachtszeit besonders empfehlen. Der Erlös ist für die Erziehungsstellen von zehn indischen Waisenkindern in der Mädchenanstalt Seelad-Geest bestimmt. Ansprachen werden gehalten von den Missionaren Speich und Bader und Pfarrer Grein. Für eine Erfrischung durch Kaffee und Kuchen ist gesorgt. Alle, die sich für Mission interessieren, sind willkommen.

Theater, Kunst, Vorträge.

* Volkstheater. Es sei nochmals besonders auf die heutige Vorstellung aufmerksam gemacht, und zwar geht neu eintriert „Die Grille“ von Charlotte Birch-Pfeiffer in zwei Akten. Gleichzeitig weisen wir auf den Spielplan der nächsten Woche hin, der wieder ein höchst interessanter und abwechslungsreicher ist und u. a. die Komödie „Der fremde Bild“ von Geir und Maurice Frobes für Freitag, den 4. November, angezeigt.

* Wintervorträge des Reichsverbandes. Für die Vorträge der hiesigen Ortsgruppe des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie hat sich auch in diesem Winter eine Reihe angesehener Männer zur Verfügung gestellt. Der Zutritt ist kostenlos. Als erster Redner wird am Montag, den 7. November, Herr Dr. Weder-Spremlingen sprechen über „Reichsversicherungsordnung“. Es folgen dann Professor Mader hier über „Königin Luise“, H. Peter-Brankfurt über „Die sozialdemokratische Jugendorganisation“, Geheimrat Professor Dr. Breuer über „Die Arbeiten am Nordostseeanal und die Arbeiterfürsorge“ usw. Näheres wird im Anzeigenteil des „Wiesbadener Tagblatts“ rechtzeitig bekannt gegeben.

* Eine zweite Fällung durch die Ausstellung deutscher Medaillen- und Plakettenkunst findet, vielfach gewünschten Wünschen entsprechend, morgen Samstagvormittags 10 1/2 Uhr statt. Mit Rücksicht auf die für Wiesbadener Verhältnisse geradezu ungewöhnliche Kaufkraft, in der sich das Interesse an der Ausstellung erfreulichweise betätigt, wird Herr Dr. von Grohmann auf die durch hohen Kunstwert und gleichzeitigen billigen Preis ausgezeichneten Stücke nochmals besonders aufmerksam machen.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

we. Viehtrieb, 27. Oktober. Die Mitglieder des hiesigen Zweigvereins des Hanfabundes, sowie Freunde der Bestrebungen des Bundes hatten sich heute Abend recht zahlreich im „Schützenhof“ eingefunden, in der Hauptsache zur Entgegennahme eines Vortrages des General-Vorstandsmitgliedes Dr. Reumann-Berlin über die Bestrebungen des Verbandes. — Außer dem bei den gestern gemeldeten Erzeugnissen beteiligten Aussteller ist auch der Gärtnergehilfe zwischengezogen, so genannt worden, über beide Personen ist vom Untersuchungsrichter die Untersuchungsbefehl verhängt.

a. Viehtrieb a. Rh., 27. Oktober. Bei Coblenz wurde die Leiche des Valentin Prühl von hier gefunden, der auf dem Rheindampfer „Reptun“ bedienstet war. Die Leiche war mit einem bunten Schifferhemd, dunkler Hose, die von einem Mitterkoppel gehalten wurde, und ziemlich guten Schafstiefeln bekleidet.

— Rombach, 27. Oktober. Der Schießplatz bei Rombach wird zum Abhalten des geschäftsmäßigen Schießens in der Zeit vom 2. November bis 5. Dezember 1910 einschließlich an den Werktagen benutzt werden. Es wird täglich geschossen werden von 9 Uhr vormittags bis zum Dunkelwerden, Samstag nur von 9 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags.

§§ Erbschaften, 27. Oktober. Bei der diesjährigen Personenaufnahme wurden 990 männliche und 934 weibliche Einwohner über 14 Jahren, sowie 928 männliche und weibliche unter 14 Jahren, zusammen 2792 Personen, gezählt. Hiernach ist eine Zunahme von 23 Personen gegen das Vorjahr zu verzeichnen. — In den Vorbesungen in der Nähe unseres Dorfes treten in diesem Jahre die Raubvögel besonders stark auf. Weibchen erhebt das Raub der wilderischen Gefährd. Angst und Schrecken unter den übrigen Vögeln verbreitend. — Professor v. Nathusius-Jena und Landwirtschaftsinspektor Reiser-Wiesbaden beschäftigten das Jagdmaterial unserer Forstdeputierten und sprechen sich lobend über dasselbe aus. — Während seit Einführung des Fladenbieres unsere Landwirte Apfelwein für ihren Hausgebrauch nicht

mehr kletterten, sind sie sowohl in diesem, als auch im vorigen Jahre wieder darauf zurückgekommen, sich denselben wieder in den Stellen zu legen, um für sich und ihr Dienstpersonal im Sommer bei schwerer Arbeit einen ersitzenden und reinen Trunk zu Hand zu haben.

— Delfenheim, 27. Oktober. Vorgeftern nachmittag hielt Missionar Spatz aus Wiesbaden im Saalbau „Zum Adler“ hier selbst einen hochinteressanten Vortrag über „Die Weltmissionskonferenz zu Edinburgh in Schottland“. Zu demselben waren außer den Geistlichen unseres Dekanats auch die Lehrer unserer Kreisfachschulen eingeladen. Der Redner forderte zum Schluss die Lehrer zum Anschluss an den Missionsverband auf. Das Nähere soll in einer demnächst in Wiesbaden abzuhaltenden Sitzung besprochen werden.

— Wallau, 27. Oktober. Am vergangenen Freitag fand hier die Traubenlese statt. Das Ergebnis derselben war leider so gering, daß auch die Besitzer größerer Weinberge den Ertrag in Einern beimtragen konnten.

Passanische Nachrichten.

Zwischen die Buffer.

m. Oberursel, 26. Oktober. In der Lumpenbereiungsfabrik von Berger in der Hofmarkstraße geriet ein Arbeiter beim Zusammenstoßen eines mit Almetall beladenen Wagens zwischen die Buffer, wobei ihm der Brustkorb eingequetscht wurde. Die Sanitätswache Oberursel war mit ihrem Wagen bald darauf zur Stelle und wollte den Verunglückten nach Frankfurt in ein Spital fahren, unterwegs an der Braunheimer Straße, bei den Häusern der neuen Kolonie, verstarb der Schwerverletzte aber. Ein Hebammenarzt ordnete die Überführung der Leiche in das Totenhaus an.

no. Raunfelden, 25. Oktober. Die Gemeindevertretung hat dem Antrage, den Veteranen und ihren Frauen eine Grabstätte auf dem hiesigen Friedhofe zu gewähren, entsprochen. Außerdem wurde beschlossen, auf Kosten der Gemeinde nach dem Ableben der letzten Veteranen auf dem Platze ein Denkmal zu errichten.

ch. Anspach i. L., 27. Oktober. Auf der Biegellei zwischen Anspach-Wehrheim (Besitzer Roos u. Fischer) wurde heute morgen ein Handkoffer mit 400 M. Inhalt gestohlen. Vom Täter fehlt jede Spur.

ch. Brombach (Launus), 27. Oktober. Das Elektrizitätswerk des Hh. Müller aus Oberreifenberg wurde von Gemeinde Riedelbach zu Licht- und Kraftzwecken angekauft. — In der Holzwaagefabrik des A. Doss in Schmitten verunfallte der B. Müller beim Abladen von Stämmen.

ö. Aus dem Verbstal, 26. Oktober. Die Quellenuntersuchungen für das Krifteler Wasserwerk waren von gutem Erfolg begleitet. Wenn jetzt alle Quellen zusammengefaßt werden, wird die tägliche Wassermenge 800 bis 1000 Kubikmeter ergeben, ein Quantum, welches noch eine Nachbargemeinde mit Wasser versorgen könnte.

— Aus dem Raingau, 27. Oktober. Fast alle Orte im Kreise Höcht haben nach der diesjährigen Personenzahlsaufnahme eine Bevölkerungszunahme aufzuweisen. Höchst bei 16 924 eine solche von 545 Personen, Einlingen bei 3687 (+ 189), Hofheim bei 4103 (+ 190), Nied bei 7334 (+ 247) und Sörsheim bei 4420 (+ 247).

L. Bad Ems, 26. Oktober. Die Grundarbeiten für das neue Amtsgerichtsgebäude an der verlängerten Viktoriaallee, im Bezirk Sallgarten, sind seit Anfang des Monats in vollem Gange. Dabei ist man wieder auf römischen Kalkstein gekehrt, der mit Brandschutt, Steingeröll und Scherben durchsetzt war. Auch römische Mauerwerk wurde angetroffen, ebenso zwei große behauene Grauwackenplatten von 2 Meter Länge, 1 Meter Breite und 35 Zentimeter Dicke. Ob es sich hierbei um Treppentufen, Statuenunterfüße oder ähnliches handelt, konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden. Leider bringen die Ausgrabungen nur eine geringe Tiefe ein, so daß nähere Feststellungen nicht gut möglich sind. Immerhin sind durch diese Funde wieder neue Anhaltspunkte für die Geschichte des römischen Ems erbracht worden, die noch in der von Professor Dr. Wadewig vorbereiteten und für das Reichsdenkmalwerk bestimmten Karteilbeschreibung berücksichtigt werden können. — Wir stellen wieder im Zeichen der Vereinsveranstaltungen. Am vergangenen Sonntag beging der hiesige Turnverein unter starker Beteiligung sein 50jähriges Stiftungsfest im Kurtheaterhalle. Neben den turnerischen Leistungen gefiel besonders der von Affiden in Kostümen aufgeführte altgermanische Schwertkampf. — Am Montag hatte der Gewerbeverein seine erste diesjährige Veranstaltung angefaßt, und zwar einen Vortragabend, bei dem der Dozent der Berliner Humboldtakademie, Herr Fürstenberg, an der Hand von Lichtbildern über das Thema sprach: „Der Weltverkehr und seine Mittel einst und jetzt“. — Im November wird auch die Literarische Vereinigung ihren Vortragsschluss wieder aufnehmen. Der erste Abend ist der Erinnerung Fritz Reuters gewidmet, dessen 100jähriger Geburtstag ja auf den 7. November fällt. Die Feier ist als eine Art Volkunterhaltungabend gedacht, zu dem der bekannte Reutersforscher Dr. Richard Dohle aus Frankfurt a. M., sowie dessen Frau gewonnen worden sind. Nach einer literarischen Einleitung werden hierbei Rezitationen und Vorträge Reuterscher Niederkompositionen abwechseln.

o. Oberlahnstein, 26. Oktober. Im Rangierbahnhof wurde dem obersten Rangierer Kuhn von hier der linke Arm in der oberen Hälfte abgefahren. Kuhn wurde ins städtische Krankenhaus gebracht.

w. Grenzhausen, 26. Oktober. Gestern Abend fand im Saale der Volkswirtschaft A. Carlzils die Generalversammlung der hiesigen Ortsgruppe des Hansabundes statt. Herr Dr. Reumann hielt einen feierlichen, von den zahlreich erschienenen Zuhörern durch starken Beifall belohnten Vortrag über die bisherigen Erfolge und weiteren Ziele des Hansabundes.

Aus der Umgebung.

Schwerer Baunfall in Frankfurt a. M.

— Frankfurt a. M., 28. Oktober. Zu dem bereits kurz telephonisch gemeldeten schweren Baunfall in Frankfurt a. M. Bornheim berichtet die „Frankf. Ztg.“ noch: Das dreistöckige Gebäude, das von Bauunternehmer Adam Sturm aufgeführt wird, war schon bis zum Dachstuhl fertig. Jetzt lagen Treppen und Balken, Wände und Dachziegel in der Luft; es hatte den Anschein, als ob das ganze Gebäude in sich zusammenstürzen und das nebenstehende Haus mit sich reißen würde. Sofort wurde die Feuerwehr alarmiert. Zunächst galt es, die unter den Trümmern begrabenen Arbeiter zu bergen. Auf dem Bau wurden fünfzehn Personen beschäftigt. Der 25jährige Maurer Otto Hsinger aus Kriftel wurde tot herbeigezogen, schwer verletzt sind die Tagelöhner Bley und Scherf, beide aus Niederems, und der Tagelöhner Schröder aus Berlin, der einen Schädelbruch und schwere innere Verletzungen erlitt; er liegt bewusstlos im Bürgerhospital. Die Arbeiter, die in den Bartenräumen tätig waren, sind unverletzt geblieben. Die Entziehungsurfrage ist noch nicht festgesetzt. Ein Arbeiter sagte, das Haus sei oben zu schwer belastet gewesen, ein anderer führt den Einsturz darauf zurück, daß ein Balken geplatzt sei. Der Bauunternehmer Sturm, ein junger Mann von etwa 25 Jahren, wurde verhaftet. Die Unfallstelle war von einer ungeheuren Menschenmenge umlagert, da alles, was zur Mittagszeit aus der Stadt kam, dorthin eilte.

Frankfurt a. M., 28. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Von den bei dem gestrigen Hausseinbruch an der Bornheimer Straße Schwerverletzten ist der Tagelöhner Schröder gestorben.

Streikbrochen städtischer Arbeiter.

ss. Offenbach a. M., 27. Oktober. Die organisierten Arbeiter im städtischen Hafen (freie Gewerkschaftler und Dickschiffleute) haben in einer Versammlung einstimmig beschlossen, mit den schärfsten Mitteln auf die Wiedereinstellung

eines nach ihrer Ansicht zu Unrecht entlassenen Arbeiters hinzuwirken, unter Umständen wollen die Arbeiter den Betrieb im städtischen Hafen still legen.

Im Bett verbrannt.

ss. Schwagne, 26. Oktober. Einen schrecklichen Tod erlitt die Witwe Stürab im Dorfe Königswald im Kreise Rotenburg. Im Gemeindebause, wo die alte Frau krank im Bett lag, brach Feuer aus. Das Feuer verbreitete sich schnell und die Flammen ergriffen bald das Lager der alten hilflosen Frau. Als Hilfe kam, hatte die Arme schon das Bewußtsein verloren. Es gelang noch, die Frau durch ein Fenster ins Freie zu bringen, doch waren die erlittenen Brandwunden so schwer, daß die Frau bald ihren Geist aufgab.

1. Mainz, 28. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Vor einigen Jahren ging bei der Westdeutschen Holzindustrie in Kothheim ein angestellter Buchhalter mit Namen Jakob Koch unter Pseudonym von 8000 M. flüchtig. Koch wurde nun in St. Louis verhaftet, und zwar wegen neuer Schwindelacten.

— Mainz, 28. Oktober. Auf dem gestrigen Herbst-Ferder- und Kohlenmarkt erhielten u. a. Preise: 1. Blumenthal-Wiesbaden (schwere Arbeitspferde), 2. Gungel-Hof-Rechtshausen (Zuchstuten und Fohlen), 3. Christian-Dach-Erdenheim (Zuchstute), 4. Stieglitz-Wallau, Landkreis Wiesbaden (Zuchstute), August-Lendle-Erdenheim (Zuchstute).

ss. Darmstadt, 27. Oktober. Der Kaiser von Rußland wohnte heute Abend mit dem Großherzog und dem Prinzen Heinrich von Preußen der Vorstellung im Großherzogsd. Hoftheater bei, wo die Oper „Der Graf von Luxemburg“ zur Aufführung gelangte.

ss. Hanau, 27. Oktober. Hier sind wieder größere Gold- und Diamantendiebstähle aufgedeckt worden. Verhaftet sind bis jetzt der Bijouler Jean Schien, der Goldarbeiter Moriz Merkel wegen Diebstehls, der Bijouler Kemmer und der Diamantenschleifer Konrad Schäfer wegen Diebstahls.

* Mainz, 28. Oktober. Rheinepegel: 54 cm gegen 58 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

Wiesbadener Ringkampfturnier.

Der Entscheidungslampf im Saalbau-Theater, Schwalbacher Straße 8, zwischen dem Maskierten und dem dänischen Weltmeister Markussen nahm gestern einen verhältnismäßig schnellen Ausgang. Wenn je ein Ringer die Chancen auf seiner Seite hatte, so war das gestern Abend bei Markussen der Fall. Dem er war völlig ausgeruht und hatte seit zwei Tagen nicht mehr gerungen, wohingegen der Maskierte erst am vorhergehenden Abend den 3/4stündigen schweren Kampf mit Pohi zu bestehen hatte. Der Däne attackierte dem auch mit großem Ungestüm. Zweimal gelang es ihm, seinen Gegner in ziemlich gefährliche Lagen zu bringen. Doch mit seiner großen Kraft konnte sich der Unbekannte jedesmal sicher wieder befreien. Sein großes Selbstvertrauen sollte Markussen verhängnisvoll werden. Der Däne hat, sobald er mit „Untergriff“ angefaßt wird, die eigenartige Verteidigung, sich nach hinten hinüber in die Brücke zu werfen, und es gelingt ihm fast immer, sich herauszuwinden, ehe seine Angreifer einen weiteren Griff nachzusetzen vermögen. Auch gestern führte Markussen im ersten Gang diesen halbbrecherischen Trick sicher aus. Als er kurz nach Beginn des zweiten Gangs von dem Maskierten abermals mit Untergriff gepackt wird und die angegebene Parade versuchen will, nicktlingt diese, denn der Maskierte wirft sich sofort auf seinen in der Brücke liegenden Gegner und drückt ihn nach kurzer Gegenwehr auf beide Schultern. Obwohl der Sieg des Unbekannten durchaus regulär war, so fühlten sich doch einige Verehrer des Dänen veranlaßt, gegen dessen Niederlage zu protestieren, und unterstützten damit den vor Krger weinenden Markussen. Das Schiedsgericht wies den Protest, der vollkommen unberechtigt war, selbstverständlich zurück. Der Maskierte hatte gestern schon nach 12 Min. 46 Sek. gestiegen, die Gesamzeit ist deshalb 42 Min. 46 Sek.

Durch den nachfolgenden Kampf zwischen Nylke und Pohi wurde das Publikum, das mit einem langen Entscheidungskampf gerechnet hatte, reichlich entschädigt. Nylke bewies auch gestern wieder, daß er ein Ringer von sehr hoher Klasse ist, denn man ruhig neben Pohi stellen kann. Beide Gegner sind ungefähr von gleicher Figur. Das Nylke vielleicht an Kraft fehlt, das ersetzt er durch seine staunenswerte Technik und Schnelligkeit. Pohi schien den strapazierenden Kampf des vorhergehenden Abends schon völlig vergessen zu haben. Er war so frisch wie je, und setzte durch seine eminente Sicherheit und die Schnelligkeit seiner Angriffe alles in Erfahrung. Wie nicht anders zu erwarten, kamen die beiden gleichwertigen Ringer, die sich zum erstenmal gegenüberstanden, zu keinem Ergebnis, so daß der wirklich schöne Kampf nach 30 Minuten resultatlos abgebrochen werden mußte.

Heute Abend soll der in der vorgestrigen Nacht nach 3/4stündiger Dauer abgebrochene Kampf zwischen dem Maskierten und Pohi unbedingt zur Entscheidung gebracht werden. Das Schiedsgericht hat den sehr vernünftigen Ausweg gefunden, daß beide Ringer, falls nach 1 Stunde keine Entscheidung in griechisch-römisch erfolgt sein sollte, beiderseitig „Zwiegriff“ (Kreuzgriff) sassen sollen. Derjenige Ringer, der den anderen zuerst zu Boden bringt, und sei es auch nur, daß der zu Boden Gebrachte den Teppich mit einer Hand oder dem Knie oder sonst einem Körperteil berührt, soll als besiegt gelten. Es gibt also auf alle Fälle eine Entscheidung. Außerdem ringen noch Bipp und der Italiener Massetti.

Vermischtes.

* Die Wetterkatastrophe in Italien. Der König statierte dem Ort Cetara in Begleitung des Herzogs von Aosta einen Besuch ab. Er drückte seinen tiefen Kummer über das Unglück aus, das soviel Opfer gefordert hat und besuchte die am schwersten betroffenen Stätten. Der König besuchte noch Majori und Amalfi, und fuhr später nach Neapel zurück. Von dort begab er sich nach dem Hospital, in welchem sich die Cholerafranken befinden. Er trat an die Betten der Kranken und sprach ihnen Mut zu. Der Minister blieb zur Leitung der notwendigen Arbeiten an den von der Katastrophe betroffenen Orten zurück. Der Papst überforderte dem Erzbischof von Amalfi 5000 Frank für die

Geschädigten. Wie aus Cetamicciola und Cetara amtlich gemeldet wird, beläuft sich der Schaden, der von dem kürzlich niedergegangenen Wolkenbrüche ange richtet wurde, auf 3 Millionen Lire. Davon entfällt eine halbe Million auf Straßen und öffentliche Gebäude. Der Ministerrat beschloß, diese Summe sofort in den Etat einzustellen.

Zu dem Berliner Duell wird noch berichtet: Als die an dem Duell Beteiligten sich beobachtet sahen, sprangen sie eilends auf, richteten den Verwundeten empor und führten ihn, indem sie ihn in ihre Mitte nahmen, zu einem Wagen, der in einiger Entfernung hinter den Wägen der Angelfänge des Schießstandes hielt. Die Soldaten sahen, daß der Verletzte, dessen Oberkörper noch entblößt war, aus einer schweren Wunde an der rechten Brust blutete. Ferner zeigte er eine zweite Wunde am Rücken, die darauf schließen ließ, daß die Pistolenkugel den Brustkasten durchbohrt hatte. Nach wenigen Minuten waren die Herren mit dem Verletzten hinter der Deckung des Schießstandes verschwunden und fuhren im Wagen rasch davon. Die polizeilichen Nachforschungen nach den Beteiligten waren aber bisher vergeblich. Die Polizei stellte in allen Krankenhäusern Berlins Ermittlungen nach dem Verletzten an, konnte aber nichts in Erfahrung bringen. Er befindet sich allem Anschein nach in privatärztlicher Behandlung.

Kleine Chronik.

Der große Juwelendiebstahl in Berlin. Es ist gelungen, eine beim Einbruch in der Oranienstraße zu Berlin, wobei den Dieben Juwelen im Werte von etwa 40 000 M. in die Hände fielen, beteiligte Persönlichkeit zu verhaften. Man fand bei ihr einen großen Teil der Diebesbeute vor. Auch die beiden Komplizen des Verhafteten konnten hinter Schloß und Riegel gebracht werden. Mit ihnen wurden die gesamten gestohlenen Sachen, die einen Wert von 40- bis 50 000 M. darstellen, bis auf eine Uhr zur Stelle geschafft.

Rektor Bod hat, wie der „Berl. Börsen-Cour.“ erfährt, Dienstagabend abermals einen schweren Rückschlag erlitten. Es trat ein Magenblutung und Herzschwäche ein, so daß Bod in das Lazarett des Untersuchungsgefängnisses übergeführt wurde.

Ein schweres Jagdunfall. Der Architekt Recht aus Köln wollte während der Jagd in der Nähe von Königswinter einen Graben überspringen. Dabei entlud sich das Gewehr. Reht wurde getroffen und getötet.

Von einem glühenden Block getroffen. Im Salzwerk der Gutehoffnungshütte in Sterkrade stürzte ein glühender Block auf die Grubenarbeiter. Einer von ihnen wurde vollständig verbrannt und getötet, ein zweiter erlitt schwere Brandwunden.

Ein Lustmord. In Deben bei Klein-Pösten (Schwevin) wurde ein 63jähriger Knabe von dem Arbeiter Burt aus Wölschenhausen ermordet. Der Täter ist flüchtig.

Ein entsetzlicher Kindesmord. Wegen Kindesmords wurde das Zimmermädchen Schön in München verhaftet, das ihr lebendes Kind ins Feuer geworfen hatte. Wegen umfangreicher Raubtatschwindelacten sind die Agenten Erich Matthes aus der Platanenstraße in Nieder-Schönhäusern und Paul Grandke aus der Stromstraße verhaftet worden. Der erstere ist wegen betruglicher Schwindelacten bereits vorbestraft.

Um 12 Pfennige ermordet. Im „Krug“ zu Bayig bei Polzin hatte der Schneider Klumb mit dem Arbeiter Blide wegen 12 Pfennigen einen Streit. Hierbei erschlug er ihn mit dem Taschenmesser.

Brand auf der Düsseldorf-Kennbahn. Die Trübbünen und Stallungen auf der Kennbahn im Grafenberger Wald bei Düsseldorf sind nachts vollständig abgebrannt. Es liegt Brandstiftung vor.

Eine Explosion im Lancker Turmel verletzte vier Arbeiter schwer, von denen einer bald darauf starb. Die drei anderen liegen im Krankenhaus.

Handel. Industrie.
— Volkswirtschaft. —

Banken und Börse.

* Rheinisch-Westfälische Diskonto-Gesellschaft, A.-G., Aachen. Die Verwaltung schätzt nach der „Cöln. Ztg.“ die Dividende für 1910 unter dem üblichen Vorbehalt wieder auf 7 Proz.

* Im Konkurs der Bonner Bank wird vom 28. November ab eine weitere Abschlagszahlung von 10 Proz. erfolgen, womit die Gläubiger 60 Proz. ihrer Forderung erhalten haben werden.

Berg- und Hüttenwesen.

w. Kalisyndikat. In der Sitzung des Aufsichtsrats des Kalisyndikats berichtete der Vorstand, daß das amerikanische Geschäft seit Anfang des laufenden Monats wieder größere Belegung zeige und voraussichtlich der gesamte Oktoberabsatz befriedigende Ziffern aufweisen werde. Einige von dem Vorstand abgeschlossene neue Agentenverträge für einzelne Übersetzgebiete wurden genehmigt. Es wurde bekannt gegeben, daß die Gewerkschaft „Amelie“ ihre Aufnahme in das Syndikat beantragte. Die Aufnahmekommission tritt demnach demnächst mit der Gewerkschaft „Amelie“ in Verhandlung. Wegen des Abschlusses eines Vertrages mit Sonderfabriken soll weiter verhandelt werden. Schließlich genehmigte der Aufsichtsrat, daß das schwebende Schiedsgerichtsverfahren mit der Gewerkschaft „Johannshall“ wegen der vorgenommenen Streichung durch Vergleich erledigt ist. Die übrigen Regularien wurden erledigt.

Industrie und Handel.

w. Eisen- und Stahlwerk Hösch. In der Generalversammlung des Eisen- und Stahlwerks Hösch zu Dortmund führte der Generaldirektor Kommerzienrat Springorum aus, daß das Ergebnis des ersten Vierteljahres des neuen Geschäftsjahres befriedigende Ziffern aufweisen werde. Einige von dem Vorstand abgeschlossene neue Agentenverträge für einzelne Übersetzgebiete wurden genehmigt. Es wurde bekannt gegeben, daß die Gewerkschaft „Amelie“ ihre Aufnahme in das Syndikat beantragte. Die Aufnahmekommission tritt demnach demnächst mit der Gewerkschaft „Amelie“ in Verhandlung. Wegen des Abschlusses eines Vertrages mit Sonderfabriken soll weiter verhandelt werden. Schließlich genehmigte der Aufsichtsrat, daß das schwebende Schiedsgerichtsverfahren mit der Gewerkschaft „Johannshall“ wegen der vorgenommenen Streichung durch Vergleich erledigt ist. Die übrigen Regularien wurden erledigt.

